

DIE UMSCHRIFT DER ÄLTEREN GRIECHISCHEN LITERATUR IN DAS IONISCHE ALPHABET

VON

RUDOLF HERZOG

◊



P R O G R A M M
ZUR REKTORATSFEIER
DER UNIVERSITÄT BASEL
1912

FRIEDRICH REINHARDT
UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI
BASEL



DIE UMSCHRIFT DER ÄLTEREN GRIECHISCHEN LITERATUR IN DAS IONISCHE ALPHABET

VON

RUDOLF HERZOG
PROFESSOR DER KLASSISCHEN PHILOLOGIE

PROGRAMM

ZUR

REKTORATSFEIER DER UNIVERSITÄT BASEL

1912

BASEL
FRIEDRICH REINHARDT, UNIVERSITÄTSBUCHDRUCKEREI
1912

ERSCHEINT AUCH IM VERLAG DER
DIETERICH'SCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG
THEODOR WEICHER
LEIPZIG

I.

Theorie.

§ 1. Geschichte der Frage.

Die Niederschrift und die erste literarische Verbreitung der älteren griechischen Literatur bis ins V. Jahrhundert in alter Orthographie und ihre Umschrift in die neue nach der Annahme des ionischen Einheitsalphabets ist von der antiken Philologie als Tatsache überliefert und in der Textkritik hypothetisch als Fehlerquelle verwendet worden.[1]) Die neuere Philologie und Sprachwissenschaft hat diese Annahme wieder aufgenommen und mit ihrer Hilfe eine grosse Anzahl textkritischer und sprachlicher Anstösse aus dem Wege geräumt.[2]) Sie stiess aber da, wo die Frage am wichtigsten war, bei Homer, auf starken Widerspruch, da gerade für ihn eine erste Niederschrift und Tradition wenigstens in „altionischer" Orthographie vorauszusetzen war.[3]) Die Erklärung nichtionischer alter Orthographie aus der „peisistrateischen Recension" wurde durch

---

[1]) Die Belege werden in § 5 gegeben.

[2]) Nachdem Muretus und Salmasius die Frage gestreift, hat Valckenaer sie in seiner Ausgabe der Phoenissen (1755) zu v. 573 und 682 in die Textkritik des Euripides und Villoison in den Prolegomena seiner Homerausgabe (1788) S. IV f. in die des Homer eingeführt. Ihm sind Payne Knight, Bekker, Nauck u. a. gefolgt. Systematisch wurde die Frage angefasst von Boeckh und Christ für Pindar, Cobet, Wackernagel, van Herwerden, Fick, etwas lauer von Hartel, für Homer, von Rzach gelegentlich für Hesiod. (Die Belege werden bei den einzelnen Autoren gegeben).

[3]) Den ersten Vorstoss machte A. Giese, Über den aeolischen Dialekt (1837) S. 163—172, der aber nur die Übertreibung widerlegt hat, dass Zenodot noch in seinen Vorlagen die alte Orthographie vorgefunden und umgeschrieben habe.

Anzweiflung ihrer Bezeugung und Hervorhebung ihrer Widersprüche angegriffen.[4]) So ist der Umschrifttheorie zu gleicher Zeit von zwei ganz verschiedenen kritischen Standpunkten aus der Prozess gemacht worden, von Wilamowitz in den Homerischen Untersuchungen (1884) II 3, S. 286ff. *Μεταγραψάμενοι,*[5]) und von Arthur Ludwich, Aristarchs Homerische Textkritik I (1884) S. 11, II (1885) § 45, S. 420ff. *οἱ μεταχαρακτηρίσαντες.* Damit war zwar die Umschrifttheorie noch nicht tot,[6]) sondern wurde von Christ, van Leeuwen, Fick, Blass, Cauer u. a. festgehalten, aber es lag doch ein Druck auf ihr, der eine methodische Untersuchung auf der ganzen Linie hinderte.

Gewiss war die Theorie kein Allheilmittel und waren ihren antiken und modernen Verfechtern in der Begründung und Anwendung Fehler nachzuweisen; auch ihre Ausnützung für bedenkliche sprachgeschichtliche Hypothesen mochte sie diskreditieren. Aber eine schlagende Widerlegung ist durch die Angriffe nicht gelungen, und konnte auch nicht gelingen. Dazu war die Zeit der Angriffe zu ungünstig, gerade vor Eintritt der Periode, welche seit 1891 die Kenntnis des antiken und speziell des archaischen Schriftwesens durch die massenhaften Papyrus- und Inschriftfunde und ihre Verarbeitung auf viel festere und z. T. neue Grundlagen gestellt hat. Vorher konnte man die Theorie negativ angreifen mit dem Hinweis darauf, dass wir nicht über die Alexandriner zurückkommen, weil wir nicht wissen, wie ein Buch im III., IV. und V. Jahrhundert ausgesehen hat. Man konnte daher auch, wie Ludwich (a. a. O. II S. 123. 376. 428) Schlüsse von den inschriftlichen auf die literarischen Denkmäler ablehnen. Jetzt aber kennen wir Bücher des III. und IV. Jahrhunderts und sehen, wie weit ihre Schrift und Orthographie mit den Inschriften zusammengeht. So

---

[4]) Hans Flach, Peisistratos und seine litterarische Tätigkeit (1885), wird gern als Kronzeuge gegen Peisistratos genannt, eine Ehre, die ihm sonst nicht leicht angetan wird. Dabei ist es nur sonderbar, dass er S. 38 der altattischen Orthographie einen grossen Einfluss auf den Homertext zubilligt.

[5]) Noch schärfer wird sein Urteil in der Einleitung zu Euripides Herakles I (1889) S. 125, verschärft durch den von ihm beeinflussten Köhler (s. § 2).

[6]) Wie Wilhelm Schulze, Quaestiones epicae (1892) S. 153 meint: Fabulam de erroribus *τῶν μεταγραψαμένων* merito explosit de Wilamowitz.

können auch die Schlüsse auf das V. Jahrhundert, für das zudem die neuen Inschriftfunde ein volleres und klareres Bild geben, grössere Sicherheit beanspruchen. Die neueren Erkenntnisse haben daher auch gelegentlich, wie wir sehen werden, die Gegner der Umschrifttheorie zur Revision ihrer Ansichten geführt. Eine Klärung und Lösung der Frage ist aber nur möglich, wenn sie auf den neuen, breiteren und festeren Grundlagen nicht an einzelnen Punkten und für bestimmte Zwecke, sondern prinzipiell und ohne Nebengedanken für die ganze archaische Literatur eröffnet wird. Nötig ist diese Klärung der Frage, weil ihre Lösung von fundamentaler Bedeutung für die Textkritik wie für die Sprachgeschichte ist.

§ 2. Alte und neue Orthographie.

Zunächst ist der Begriff der alten und neuen Schrift nach Zeit, Ort und Wesen klarzustellen. Gewöhnlich versteht man unter alter Schrift, *ἀρχαία, ἀρχαϊκή, παλαιὰ γραμματική* oder *σημασία* das altattische, voreuklidische Alphabet, unter neuer das ionische Einheitsalphabet von 24 Buchstaben. Diese enge Auffassung beruht darauf, dass Athen im V. Jahrhundert das beherrschende Zentrum der Literatur und des beginnenden Buchhandels war. Genauer wäre es, für jeden archaischen Dichter — so können wir a potiori statt Autor sagen — als erste, d. h. seine eigene Hand den Gebrauch seines epichorischen Alphabetes anzunehmen. Aber in praxi ist das unwesentlich, denn die weitere Überlieferung ihrer Texte auf die Alexandriner ist doch hauptsächlich durch das Medium des attischen Buchwesens des V. und IV. Jahrhunderts gegangen, und auch die Annahme lokaler Überlieferung verschlägt nichts, da die Unterschiede der nichtionischen epichorischen Alphabete von einander für die Orthographie nicht massgebend sind.

Das Wesen der „alten Orthographie“ [7]) besteht nicht nur im Bestand der Alphabete und in der Form einzelner Buchstaben,

[7]) Da mir keine epigraphischen und uncialen Typen zur Verfügung stehen, so kennzeichne ich im folgenden die „alte Schrift“ durch einen Stern.

sondern in erster Linie aus einem Komplex von altertümlichen Erscheinungen, die in allen Alphabeten, auch dem ionischen, gleich sind und allmählich zum Zwecke besseren Verständnisses aufgehoben, geändert oder geregelt werden, ein Prozess, der erst im Mittelalter seinen Abschluss gefunden hat.

1. *Scriptio continua.* In hocharchaischer Zeit gibt es Worttrennung durch Interpunktion, manchmal Wort für Wort. In archaischer Zeit fällt dies aber weg, und es wird nur nach Versen abgesetzt, in der melischen Lyrik nur nach Systemen, nicht nach Kolen. Die Alexandriner führen die Abteilung der Kolen ein, nicht auf Grund der Musik, da sie die lyrischen Texte ohne Noten überkommen, sondern nach ihren eigenen metrischen Theorien. Belege dafür sind am klarsten der Timotheos- und die Bakchylidespapyri. Die Worttrennung wird erst in byzantinischer Zeit durchgeführt, aber das von den Alexandrinern ausgebildete System der Lesezeichen dient neben seinen eigentlichen Zwecken auch in Zweifelsfällen zur Kennzeichnung der Wortfuge.[8]) Diese Lesehilfen sind aber von den Alexandrinern nach eigenem Ermessen in die Texte gesetzt, ihnen nicht überliefert. Nur die Kennzeichnung stärkerer Einschnitte durch Paragraphos, Interpunktion oder kleine Zwischenräume haben sie nach Ausweis der Inschriften und ältesten Papyri im Gebrauch vorgefunden, können also hei ihrer Setzung im Einzelfall einer Tradition folgen.

2. *Scriptio plena, ἐκ πλήρους.* Elision wird, auch wo der Vers sie fordert, mindestens in der Hälfte der Fälle nicht durch die Schrift ausgedrückt, ja es kann sogar das paragogische *ν* dazwischen treten. Dieses kann auch stehen, wo es fälschlich Position macht. Belege dafür aus archaischen Inschriften geben Hoffmann, Sylloge epigrammatum Nr. 12, Usener, Altgriechischer Versbau S. 38. Ein besonders starker Fall, paragogisches *ν* statt Elision, ist weder von

---

[8]) Spiritus: Bacch. 3,67 *παρεστινός* verhindert die Lesung *τινος*, 16,84 *σταθεισὄρουσε* die Lesung *εἰσόρουσε*. Accente: 8,15 *πολὺκρὰτες* verhindert die Trennung nach *πολύ*, 1,182 *τελεὺτὰθεῖσα* die Trennung nach *τελευτά*. Apostrophos (Croenert, Memoria Herculanensis 9) und Hypodiastole (Bacch. 16,102 *ἔδεισε, νηρεος*, häufiger in Sophokles Ichneutai) gelegentlich auch Diairesis (Bacch. 16,30 *κροταφονϊδας*) trennen, das Hyphen verhindert die Trennung.

Hoffmann Nr. 212 noch von Kirchhoff und Koehler, Hermes 31, 150 erkannt worden: Die Weihung * - - *εθεκεναφιδναιο[σ]ταθεναιαι* ergibt einen Vers, wenn elidiert wird: *Καλλίμαχός μ'ἀν]έθηκ' Ἀφιδναῖος τἀθηναίαι.* Aus späteren inschriftlichen Epigrammen sind Belege gesammelt bei Wagner, Quaestiones de epigr. gr. gramm. Diss. Leipzig 1883, S. 66. Das *ν* kann auch fehlen, wo es stehen sollte, Hoffmann 318. 374. Diese archaische Erscheinung setzt sich in den Dichtertexten fort, wie z. B. der Timotheospapyrus zeigt, 187 *ἐσεῖδὲνβασιλεύς,* 218 *ὕμνοισιν ἰήιε παιάν* für *ὕμνοις.* Es musste sich aber natürlich die Tendenz herausbilden, zu einer Regel zu kommen, welche das Metrum dem Leser klarstellte. Doch wirkte ihr die Tendenz, den Sinn nicht durch die Elision zu zerstören, entgegen. Deshalb hat Aristarch in Zweifelsfällen *ἐκ πλήρους* geschrieben, s. La Roche, Homerische Textkritik 396 ff.

3. ***Assimilation*** in der Wortfuge wird meist vollzogen, dagegen zeigt sich im Wortinnern manchmal ***Dissimilation.*** Die Assimilation zeigt sich besonders instruktiv in den Epigrammen der Kriegerdenkmäler für die Toten von Potidaea 432, Hoffmann 34, und vom Hellespont 408, Hoffmann 36. So steht 34, 1 **αθανατομμε,* 4 *ευπολεμομμνεμ,* 5 *μεμφσυχασ,* aber 11 *αθεναιονφσυχας* = *Ἀθηναίων, ψυχάς,* 9 *μεμπολισ,* 10 *εμπρομαχοισ.* 36, 2 *ευκλεισαμπατριδα,* 3 *στεναχεμπολεμο,* aber 4 *αθανατονμνεμ.* Dissimilation Hoffmann 3, 2. 21, 1. 23, 1 **ενγυσhοδο* = *ἐγγὺς ὁδοῦ,* 290, 1 (Melos) **αμενπhεσ* = *ἀμεμφές.*

In den voralexandrinischen literarischen Papyri ist die Assimilation noch auffallend stark. Die Alexandriner haben jedenfalls hier ausgeglichen, ohne ganz damit durchzudringen. Doch wird die Assimilation allmählich auf Artikel und Präposition vor dem zugehörigen Wort beschränkt und von den Byzantinern nicht propagiert. (S. Mayser, Grammatik der ptolem. Pap. 231. Croenert 63.) Auffallende Spuren der Assimilation in mittelalterlichen Handschriften gehen also auf alte Zeit zurück.

4. ***Gemination*** der Konsonanten unterbleibt auf attischen Inschriften des VII. und VI. Jahrhunderts fast regelmässig, an andern Orten kommt sie schon in alter Zeit vor, z. B. Hoffmann 290, 2, Melos **ετελεσσε.* In der Peisistratidenzeit setzt in Athen

die Gemination ein, von da an dauert noch das Schwanken bei *λ μ ν ϱ σ*, bei anderen Konsonanten ist das Unterlassen der Gemination mehr Gelegenheits- und Unbildungsfehler. (Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften[3], S. 93 ff. Mayser 211 ff. Croenert 74 ff.) Die Vereinfachung tritt sogar in der Wortfuge ein, Hoffmann 13,1 **ανθϱοπεhοστειχεισ* = *ἄνθϱωφ' ὃς στείχεις*, ja auch über die Versgrenze, Hoffmann 12 **θανοτοιμνεμα* = *θανόντοιμ* | *μνῆμα*. Auch diese Erscheinung reduziert sich später auf die regulären Wortendungen *ν* und *ς*. Meisterhans 90 f. Mayser 216. Croenert 92. Die Gemination von *δ λ μ ν ϱ σ* am Wortanfang bei zusammengezogenen Worten zur Markierung der Position tritt am Ende des V. Jahrhunderts auf (Meisterhans 95[843], 99[880]) und besonders stark in den voralexandrinischen Papyri hervor. Gerhard, Ptolemaeische Homerfragmente S. 106. Genfer Pap. *Λ* 811 *αποδεννοτιος*, 830 *υδατιλλιεϱωι*. Heidelb. Pap. *Ψ* 198 *υληιτεσσευαιτο*, 202 *βηλουεπιλλιθεου*, 215 *πνοιηιυπολλιγυϱηι*. Aristophanes von Byzanz schrieb in diesen Fällen noch die geminierten Konsonanten, Aristarch setzte dafür die einfachen ein. La Roche 389 ff. Auch sonst hielt Aristarch möglichst auf einfache Konsonanz, z. B. in der Wortfuge *ὅ σφιν* gegen *ὅς σφιν*, La Roche 326.

Während diese Erscheinungen der alten Orthographie allen Alphabeten gemeinsam sind, scheiden sich die Alphabete in den folgenden.

5. Das ***Fehlen der „langen Vokale“***, *μακϱὰ φωνήεντα*, ist allen nichtionischen Alphabeten gemeinsam. Sie alle haben durch das V. Jahrhundert, z. T. noch in das IV. Jahrhundert hinein offiziell festgehalten an den fünf Vokalen **Α Ε Ι Ο Υ** ohne Differenzierung der Längen, d. h. an einem Zustand, der in allen übrigen Sprachen herrscht. Nur das in Milet geschaffene und auf die ionische Dodekapolis mit Samos und Chios ausgedehnte Alphabet hat von den ältesten Denkmälern aus dem Ende des VII. oder Anfang des VI. Jahrhunderts an für e und o zwei „lange“ Buchstaben, **Η** von dem hier geschwundenen h entlehnt und **Ω** aus **Ο** differenziert. Das Bedürfnis der Scheidung ging aber nicht in erster Linie von der *Quantität*, sondern von der *Qualität* der Laute aus. Das lange offene e wurde durch **Η**, das lange offene o durch

Ω besonders ausgedrückt. Dagegen wurden die langen geschlossenen Dehnungs- und Kontraktions-e und o noch längst nachdem **H** und Ω durchgedrungen waren, durch **E** und **O** ausgedrückt, und erst im Lauf des IV. Jahrhunderts als „unechte" Diphthonge mit den Doppelzeichen der echten Diphthonge **EI** und **OΥ**, mit denen sie in der Aussprache so ziemlich zusammenfielen, geschrieben.[9]) Die grosse Ähnlichkeit in der Aussprache führte allerdings schon im VI. und V. Jahrhundert zu Verwechslungen der unechten und echten Diphthonge, so dass in Athen falsch **κεται, Πεσιδος, παρακαλε, δολος, τοτο, οδε, βον* geschrieben wurde, Meisterhans S. 36[193], 63[538], und umgekehrt **ειμι = εἰμί, hερακλεους* im VI. Jahrhundert. Meisterhans 20[107], 26[137]. Kretschmer, Griechische Vaseninschriften S. 108 f., 109 f. Aber offiziell geht in der Behandlung des geschlossenen langen e und o (unechten *ει* und *ου*) das ionische mit den nichtionischen Alphabeten zusammen. Eine Ausnahme bildet nur das archaische Alphabet von Korinth (und Sikyon), das unechtes *ει* und *ου* von e und o differenziert und gleich wie die echten Diphthonge *ει* und *ου* schreibt, dagegen **H** und Ω nicht hat. Thumb, Handbuch der griech. Dialekte S. 113. 114.[10])

Die Differenzierung des **H** und Ω für langes offenes e und o hat sich nun von der ionischen Dodekapolis aus im Lauf des VI. und V. Jahrhunderts ganz allmählich ausgebreitet als Neuerung in Alphabeten, die ursprünglich auch nur E und O hatten. Ihr Eroberungsgebiet ist aber in diesen Jahrhunderten noch ganz beschränkt, die Aufnahme erfolgt z. T. zögernd und mit anderen Buchstabenformen und -Geltungen, auf die hier einzugehen nicht nötig ist. Wir finden die Differenzierung in Rhodos, Kos, Knidos, Halikarnass, Kreta, Thera, Melos, Naxos, Paros, Delos, Siphnos, Keos, Thasos, Samothrake, Abdera mit Makedonien, Propontis und Pontos, Rhegion, Antipolis, d. h. in einem grossen Teil des ägäischen Meeres

---

[9]) Ein Eingehen auf feinere Nuancen der Aussprache ist für unsern Zweck unnötig.

[10]) Von einem korinthischen Künstler ist auch geschrieben das Epigramm auf dem spartanischen Siegesdenkmal für Tanagra 457 in Olympia. Hoffmann 312, Preger, Inscr. graecae metr. 59. Auf dem Fragment ist erhalten v. 3 *- - *ναιον = Ἀθα]ναίων*, 4 *τονπο = τοῦ πο[λέμου*. Trotzdem hat Pausanias 5, 10, 4 neulakonisch umgeschrieben *τῶ πολέμω*.

und in den kleinasiatisch-ionischen Kolonien mit ihren Hinterländern, dagegen nicht im ionischen Euboea mit seinen sizilischen und italischen Kolonien und ihrem Hinterland.

Von allen diesen Vasallen des ionischen Alphabets spielen nur Paros und Keos in der archaischen in Resten auf uns gekommenen Literatur eine Rolle. Das Ursprungsland aber, Ionien mit Samos und Chios, ist seit dem Sturz des Polykrates und dem Perserjoch national gebrochen und bildet keinen literarischen Mittelpunkt mehr. Die ionischen Dichter und Denker wirken vom Ende des VI. Jahrhunderts an einzeln in der Diaspora, gewiss als starker geistiger Sauerteig, aber nicht so stark, dass sie in die staatlichen Alphabete in Griechenland und im Westen, d. h. nicht nur im Urkundenwesen, sondern auch im Schulunterricht und dadurch im Buchwesen auf den ersten Vorstoss Neuerungen einführen konnten.

In Sparta, Argos, Sikyon, Korinth, Athen, Delphi, Theben, Tanagra, an den thessalischen Fürstenhöfen, auf Lesbos, in Sizilien und Unteritalien wurde alte Literatur tradiert und neue gepflegt inmitten der alten Orthographie.

6. Die *epichorischen Verschiedenheiten* in den Formen und in der Wiedergabe der Konsonanten *β γ δ λ σ χ ξ ψ* (und des e-Lauts in der korinthischen Gruppe) haben für die Umsetzung der alten in die neue Orthographie eine viel geringere Bedeutung. Ihr Ausgleich mit den Buchstaben des Einheitsalphabetes findet auch überall früher statt als bei e und o. Belege geben für Athen Meisterhans 5[17], Kretschmer 104. Ein besonders instruktives Beispiel ist die Inschrift von Tegea aus dem Anfang des IV. Jahrhunderts, Solmsen, Inscr. graec. dial. 1, welche statt der epichorischen Buchstabenformen schon ganz die des Einheitsalphabets hat, aber noch h festhält und nur *ε* und *ο* für die kurzen und langen Vokale verwendet.

7. Die ***hocharchaischen Buchstaben*** *Ϝ*, h, q. Das Koppa ist überall so früh geschwunden, dass es in der neuen Orthographie keine Spuren mehr zurücklassen konnte.

Das Digamma hat sich in einzelnen epichorischen Alphabeten, so im lakonischen, elischen, boeotischen noch im V. Jahrhundert, ja z. T. bis ins III. Jahrhundert in den Inschriften erhalten, ist aber im ionischen Alphabet nicht mehr nachzuweisen, im attischen

schon im VI. Jahrhundert geschwunden und seit dieser Zeit auch weder in der episch-„ionischen“ noch in der lyrisch-„dorischen“ Kunstkoine mehr durch die Schrift ausgedrückt worden.

Das h fehlt im ionischen Alphabet von Anfang an. Im attischen beginnt der Schwund früh im V. Jahrhundert. Das erste datierte Beispiel des Schwunds ist von 460, Meisterhans 85[724], in Privatinschriften schon früher, z. B. I G I 351, Hoffmann 22. Cauer, Curtius' Studien VIII 1875, 232 weist von 450 bis 403 mehr als 60 Worte nach, bei denen das h geschwunden ist. Nach Euklid sind nur noch schwache Spuren zu finden, s. Meisterhans 6[20]. Rabehl, De serm. defix. Att. Diss. Berlin 1906, 21. Aristoteles, soph. el. p. 166 b. 177 b. Ein ausgezeichnetes Beispiel für das Verhältnis des h zu e und o in der alten Orthographie ist das Fragment eines Epigramms von einem athenischen Kriegergrabmal aus der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts, Hoffmann 37 = I G I suppl. 462 a mit drei Versanfängen:

*οιδαρετεσ . . . .   οἴδ' ἀρετῆς . . . .
εγεμονον . . . .   ἡγεμόνων . . . .
φραζεσθ . . . .   φράζεσθ- . . . .

Ähnlich vollzieht sich der Schwund des h in den andern epichorischen Alphabeten.

Von allen sieben Eigenheiten der alten Orthographie hat sich als einschneidendste die Behandlung der e- und o-Laute ergeben. Deshalb ist es besonders wichtig, das vereinzelte Eindringen der ionischen Buchstaben **H** und Ω in das attische Alphabet vor der offiziellen Einführung des ionischen zu untersuchen. In den übrigen epichorischen Alphabeten geschieht es in ähnlicher Weise, meist aber noch später.

1. **H** für η Meisterhans 4[17]. Erster datierter Beleg Dittenberger, Sylloge 17, 77, Beschluss über Chalkis 445, im Amendement *τοσστρατηγοσ, sonst in der ganzen Urkunde nur ε. Undatiert I G I 23, a 2 und I 398 = Hoffmann 268, nur wegen des dreistrichigen Sigma vor 444 datiert. I G I 422 = Ditt. Syll. 22 nicht vor 444 zu datieren, da der Weihende, Aristokrates, erst 421—406 eine Rolle spielt. I G I 335 wohl erst 429. Hoffmann 254 hat der

Künstler Archermos von Chios in seinem heimischen Alphabet *εποιησεν* geschrieben, das *η* aber in *ε* korrigiert.

2. Ω für *ω* Meisterhans 4[17]. Früheste Beispiele in datierten Urkunden von 439, 433, 432, 428, 409, 408. Ω falsch für *ου*: **χοριοω* = *χωρίου* I G I suppl. 373[121], vor 480. **Λευκολοφιδω* = —*φίδου* I G I 358, vor 444. **θεω* = *θεοῦ* I 93 a 8, 420. **καλλικομωσ* = —*κόμους* Wilhelm, Oest. Jahresh. II 1899, 229 = A P VI 144, I. Hälfte des V. Jahrhunderts. **Αιαντιδω ειμι* = —*τίδου εἰμί* Kretschmer 114. **ενρων* = *ἐνρρουν*, Durisvase, s. § 3, 1. Diese frühen Beispiele von Ω für *ου* beweisen nichts für das kleinasiatisch-ionische Alphabet, da sie viel eher aus dem parischen Kreis, der Ω für *ο* und unechtes *ου* hat, herzuleiten sind.

Das datierte Material für H = *η* und Ω = *ω* hat Köhler zu vermehren gesucht aus attischen Grabinschriften, die diese Buchstaben zugleich mit altertümlichen Erscheinungen enthalten, und die er der Zeit zwischen den Perserkriegen und dem peloponnesischen Krieg zuschreibt, Athenische Mitteilungen X 1885, 359 bis 379 (die Inschriften wiederholt in I G I suppl. 491[1—36]). Er kommt S. 378 zu dem Schluss: „Die mitgeteilten Texte beweisen, dass das ionische Alphabet in Athen um die Mitte des V. Jahrhunderts für private Aufzeichnungen auf Stein verwandt worden ist; es kann nicht wohl anders gedacht werden, als dass es in den literarisch gebildeten und tätigen Kreisen schon in der vorhergehenden Epoche im Gebrauch gewesen ist. Ich glaube auf Grund der Grabsteine noch etwas weiter gehen zu können als v. Wilamowitz (Homerische Unters. S. 303 f.), der im Übrigen richtig geurteilt hat."

Daraus geht hervor, dass Köhler durch die Ausführungen von Wilamowitz beeinflusst ist. Sieht man sich nun die 36 von ihm gesammelten Inschriften genauer an, so muss man sich wundern, wie wenig Beweiskraft ihnen für den frühen Gebrauch des ionischen Alphabets zukommt. In Abbildung sind nur zwei Stücke mit Reliefs auf Tafel XIII f. mitgeteilt. Man wird sie jetzt wohl schwerlich über den peloponnesischen Krieg hinaufrücken. Für die übrigen ist die Abschätzung der Altertümlichkeit bei privaten, z. T. unordentlichen Inschriften auch für die grosse Kennerschaft Köhlers subjectiv und prekär. Altertümliche Formen wie

schräges ν und dreistrichiges σ können sich gerade in der privaten, ungeübten Schrift länger halten. Sieht man sich den Inhalt näher an, so sind mindestens $^1/_3$ der Toten Fremde aus dem Gebiet des ionischen Alphabets, $^1/_3$ wahrscheinlich Fremde, nicht ganz $^1/_3$ sicher Athener.[11]) So verflüchtigt sich der Beweis auf schwache Spuren vor dem peloponnesischen Krieg, wie wir sie auch aus den datierten Inschriften gewinnen. Köhler muss S. 378 auch selbst zugeben, dass die [privaten] Weihinschriften in attischem Alphabet „bis an das Ende des V. Jahrhunderts herabreichen." Dass das in einem offizielleren Charakter der Weihinschriften begründet sei, ist nicht überzeugend.

Das dritte Gebiet, in dem Köhler schon früheres Eindringen des ionischen Alphabets findet, sind die Vaseninschriften, die dann von Kretschmer (1894) untersucht worden sind. Dieser stellt auf S. 105 eine Tabelle der rotfigurigen Vasen mit gemischtem Alphabet zusammen und leitet daraus auf S. 104 die relative Chronologie des Eindringens des Einheitsalphabets ab: „Am frühesten treten die Zeichen Ξ und Ψ auf . . . . nicht viel jünger sind Λ für λ und Γ für γ . . . am spätesten hat sich H für η einzubürgern vermocht." Viel schwieriger ist die absolute Chronologie dieser Vasen, aber soviel ist sicher, dass in ihnen die Spuren von H und Ω stärker in die erste Hälfte des V. Jahrhunderts hinaufreichen als in der Steinschrift. Dem steht aber die Tatsache gegenüber, dass bei den Vasenmalern das Fremdenelement sehr stark vertreten ist, so dass dadurch sich einzelne ionische Buchstaben — denn nur um versprengte und z. T. falsch gesetzte (Kretschmer 106 ff.) handelt es sich — natürlich erklären. Die gewaltig überwiegende Masse der attischen Vaseninschriften ist bis gegen Ende des V. Jahrhunderts in altattischem Alphabet gehalten, und nichts berechtigt zu der Annahme, dass etwa diese Vasenmaler künstlich das altattische Alphabet konserviert hätten, um die Echtheit der Marke zu unterstreichen. Das darf von den Münzen und den

---

[11]) Auch die von Köhler im Hermes 31, 1896, 148 besprochene Grabschrift der Habro aus dem Piraeus in ionischer, „weit in das V. Jahrhundert zurückreichender" Schrift ist unordentlich geschrieben und betrifft wohl sicher eine Fremde.

staatlichen Preisamphoren nicht auf die Privatindustrie übertragen werden, die viel eher Grund hatte, dem Verständnis der ausländischen Kundschaft entgegenzukommen.

§ 3. Denkmäler der literarischen Schrift im V. Jahrhundert.

Aus einer attischen Vaseninschrift glaubt Kretschmer die frühe Herrschaft des ionischen Alphabets im griechischen Buchwesen beweisen zu können, aus der bekannten Schuldarstellung des Duris. Dies führt uns zu einer Zusammenstellung der literarischen Texte auf den Vasenbildern des V. Jahrhunderts. [12])

1. Schale des Duris, Berlin Nr. 2285, abgeb. Mon. dell' Inst. IX 54. Wiener Vorlegeblätter VI 6. Birt, Die Buchrolle in der Kunst S. 138, und oft. Kretschmer S. 104 f. Der Lehrer sitzt vor einem Schüler und hält eine offene Buchrolle in der Hand, in welcher der Vers zu lesen ist:

*μοισαμοι	=	Μοῖσά μοι
αφισκαμανδρον		ἀμφὶ Σκάμανδρον
ευρωναρχομαι		ἐΰρρουν ἄρχομ'
αεινδεν.		ἀείδειν.

Kretschmer bemerkt dazu: „Der Vers ist sinnlos, der Schreiber hat zwei verschiedene Hymnenanfänge zusammengeworfen (vgl. Hymn. Homer. 4. 19. 22). Wie der Dialekt zeigt, handelt es sich um aiolische Dichtung. Während aber Duris die übrigen Inschriften dieser Schale in rein attischem Alphabet geschrieben hat und dies auch auf allen seinen anderen Vasen durchgängig anwendet, zeigt der Vers auf der Rolle ionisches Ω. Bedenkt man, dass die Gefässe des Duris noch vor 480, also in eine Zeit gehören, in welcher das ionische Alphabet in Athen noch nicht üblich war, so wird

---

[12]) Frühere unvollständige Zusammenstellungen bei O. Jahn, Archaeol. Aufsätze S. 116. Münchener Vasensammlung, Einl. S. CXI. Welcker, Ant. Denkm. III S. 510. 528. Hartwig, Meisterschalen, Text S. 255 [2]. Ich beschränke mich streng auf die literarischen Texte im engeren Sinne, lasse also die anderen Reden der dargestellten Personen, Aufschriften auf Denkmäler, erklärende Beischriften usw. weg. Diese sind alle auch im V. Jahrhundert in rein altattischem Alphabet geschrieben.

man diese Abweichung nicht für Zufall halten, sondern daraus folgern, dass auch nichtionische Literaturwerke schon zu Duris' Zeit in ionischem Alphabet niedergeschrieben wurden. Die ionische Schrift war also schon lange bevor sie im privaten und offiziellen Gebrauch der einzelnen griechischen Staaten Eingang fand, im griechischen Buchwesen die herrschende. Dies hat schon U. v. Wilamowitz Hom. Untersuch. 305 behauptet: den Beweis liefert erst die Duris-Schale. In der Schule werden wohl beide Alphabete gelehrt worden sein, wie bei uns das deutsche und lateinische, sonst hätte sich der Antrag des Archinos nicht ausdrücklich auf den Schulunterricht beziehen können."

Sehen wir uns den Vers, auf dem der Beweis aufgebaut ist, näher an, so erinnern wir uns zunächst, dass das ausschlaggebende Ω fälschlich für unechtes *ου* steht, also für das richtige Einheitsalphabet gar nicht in Betracht kommt. Die Form *ἐύρρουν* zeigt die attische Färbung des epischen Dialekts in der Kontraktion aus *ἐύρροον*.[13]) Die Schreibung des Verses ist übrigens sehr unliterarisch, wie der Schwund des Nasals in *ἀφί* und die Entfaltung in *ἀείνδεν* zeigt. Die Form *Μοῖσα* ist, wenn der Anfang eines Hymnus gegeben werden soll, falsch aus der lyrischen Kunstkoine hereingebracht, in die sie als hexametrischer Dithyrambenanfang passen würde.

Wie voreilig aber der weitgehende Schluss Kretschmers aus dem einen Buchstaben eines Verses ist, zeigen die weiteren literarischen Zitate auf Vasen, die zugleich als schwacher Ersatz der Handschriften des V. Jahrhunderts dienen können. Sie stehen ebenfalls z. T. auf Buchrollen, z. T. kommen sie als Spruchbänder aus dem Munde von Sängern. Sie sind wohl immer als Anfänge von Liedern zu verstehen, die in der athenischen Gesellschaft gerade en vogue waren.

2. Unergiebig ist leider vorläufig die Darstellung einer unedierten Schale in Washington, Smithsonian Institute, die Furt-

---

[13]) Vgl. *Il* 329 *ἐύρροον ἀμφὶ Σκάμανδρον* *Φ* 130 *εὔρροος ἀργυροδίνης* (Vindob. nach Nauck *εὔρρος*) Hesiod. E. 737 *καλλίρροον* (C *καλλίρρον*, K¹ *καλλίρουν*, FDL *καλλίροον*) Homer. Hymn. auf Dem. 34 *ἀγάρροον*, in der orphischen Version Berliner Klass. Texte V 1, S. 11 *αγα[ρ]ρουν*.

wängler, Sitzungsber. der bayr. Akad. 1905, 251 einem Schüler und Nachahmer des Duris zuweist und beschreibt: „Ein Knabe (Mantel um Unterkörper) sitzt und liest in einer geöffneten Rolle, auf welcher 5 Zeilen Schrift flüchtig angedeutet sind (kenntlich der Anfang *ΜΑΘ*...); vor ihm ein Knabe mit der Leier; dann ein bärtiger Pädagoge... Die Schale steht in nächstem Zusammenhang mit der bekannten Schuldarstellung des Duris." In der Rolle stand wohl ein Schulvers mit einer auf die *μάθησις* bezüglichen Gnome oder Paraenese.

3. Mit der Schule steht auch im Zusammenhang die Schale aus dem Atelier des Euphronios, Berlin Nr. 2322, abgebildet bei Birt S. 148, vgl. Kretschmer 83. Ein Jüngling sitzt auf einem Sessel und liest zwei stehenden Kameraden aus einer Buchrolle vor, auf der keine Schrift sichtbar wird. Vor ihm steht eine Bücherkiste, auf ihr liegt eine geschlossene Rolle in Cylinderform mit der Aufschrift, d. h. dem äusseren Buchtitel **χιρονεια = Χιρώνεια,* d. h. die (pseudo-) hesiodeischen *Χίρωνος ὑποθῆκαι,* ein bekanntes Schulbuch (vgl. Aristophanes *Δαιταλῆς* fr. 227 Kock). Auch dieser Titel eines epischen Werkes wurde also in der Schule im alten Alphabet geschrieben, wenn wir den Vasenmaler so scharf interpretieren wie Kretschmer den Duris.

4. Fragmente einer Kylix im Stil des Duris, aus Naukratis, abgebildet Annual Brit. School V S. 64 f. Jof Hell Stud. 25, 1905, Pl. VI Nr. 5. Birt, Buchrolle in der Kunst S. 143. Ein älterer Mann sitzt vorgebeugt auf einem Stuhl mit einer offenen Buchrolle in beiden Händen, hinter ihm sitzt auf einem Stuhl ein bärtiger Flötenspieler, der zur Musik auch in die Rolle schaut. In der Rolle steht parallel der Höhe in 3 Zeilen rechtsläufig bustrophedon **στεσιχορ/ονhυμνον/αγοισαι.* Birt findet darin den Namen des Dichters Stesichorus; vorsichtiger waren die englischen Herausgeber, die umschrieben *στησίχορον ὕμνον ἄγοισαι* und an Pindar Pyth. I 6 erinnerten: *ἁγησιχόρων ὁπόταν προοιμίων/ἀμβολὰς τεύχῃς.* Noch richtiger wird man, um einen brauchbaren lyrischen Vers zu bekommen, umschreiben *στησιχόρων ὕμνων ἄγοισαι* und dem Sinn nach etwa ergänzen ...*Μναμοσύνας θύγατρες κέλευθον* (oder ...*Μοῖσαι* mit Reim wie Sappho fr. 83 Hiller-Crusius *δεῦρο δηὖτε Μοῖσαι, χρυσίον*

λίποισαι . . .) als Anfang eines Dithyrambus, Anrufung der Musen, die den Weg der choraufstellenden Hymnen führen. Dieses Citat eines Liedanfangs in der lyrischen Kunstsprache ist also streng im alten Alphabet geschrieben.

5. Rotfigurige Amphora des British Museum E 270, ungenau abgebildet Mon. d. Inst. V 10. Kretschmer 90. Catalogue of Vases in the Br. M. III 202. Ein Dichter oder Aulode mit Lorbeerkranz auf dem Haupt, einen Stab in der Rechten, auf einem Bema stehend, recitiert oder singt (begleitet von einem Flötenspieler, der auf der Rückseite für sich steht): **hοδεποτεντιρυνθι* = *ὧδέ ποτ' ἐν Τίρυνθι*, oder *ἦν Τ.*, nach Smith Anfang eines Gedichts aus der Bellerophonsage, in der Tiryns eine Rolle spielt, nach W. Schulze G G A 1896, 238 Anfang einer Fabel. Alte Orthographie.

6. Schale Bourguignon des Peithinos, abgebildet bei Hartwig, Meisterschalen Nr. 26. Kretschmer 90. Innenbild: Sitzender Kitharode mit Vollbart, Kahlkopf, Eppichkranz, singt **σπανιονιεν*, was noch nicht erklärt ist. Der Vorschlag Schulzes S. 238, *σπανίων* in Beziehung zu dem Kahlkopf (*σπάνιος, σπάνος*, Martial II 41, 10. Crusius, Rhein. Mus. 44, 456) zu setzen, befriedigt nicht. Aber jedenfalls wird die Deutung nicht ohne Annahme der alten Orthographie auskommen.

Der fröhliche Gesang beim Gelage wird in den beliebten ***Symposionbildern*** nicht vergessen:

7. Kleine rotfigurige Schale aus Tanagra, abgebildet und besprochen von Köhler. Athen. Mitt. IX 1884, 1 ff. Taf. I. Kretschmer 86. Dümmler, Bonner Studien 74. Hartwig, Meisterschalen 329. Dümmler schrieb die Vase dem Brygos zu, Hartwig zweifelt daran, hält es aber als frühes Werk für möglich. Ein Zecher auf einer Kline singt **οπαιδονκαλλιστε*, was Köhler erkannt hat als Anfang des Gedichtes aus dem Theognisbuch v. 1365 ff.

Ὦ παίδων κάλλιστε καὶ ἱμεροέστατε πάντων,
στῆθ' αὐτοῦ καί μου παῦρ' ἐπάκουσον ἔπη.

8. In dieselbe verliebte Stimmung gehört das Innenbild einer Schale des Brygos in Florenz, abgebildet und besprochen bei Hartwig, Meistersch. Taf. 35, 2. S. 320 f. Kretschmer 230. Zecher auf Kline singt *πρὸς μυρρίνην* die Worte **πιλικαι*, was Hartwig, da

Brygos als Nordgrieche *π* für *φ* schreibt, als *φίλε καὶ* . . . umschreibt und als Anfang eines anapästischen Skolions fasst. Möglich wäre aber auch die Umschrift *φίλη καὶ* . . . oder *φίλει καὶ* . . . Weniger klar ist der Sinn des folgenden Citats:

9. Amphora (aus dem Atelier des Euphronios?) in Paris, Pottier, Vases antiques du Louvre, II. Série, G 30, Taf. 90. Studniczka, Archaeol. Jahrb. II 162. Kretschmer 86. Ein Ephebe liegt auf der Kline, spielt die Kithara und singt dazu **μαμεκαποτεο*. Studniczka fand darin ein ungenaues Citat des aeolischen Verses Sappho fr. 23, Bergk[4] *καὶ ποθήω καὶ μάομαι*. Das scheint mir sehr unwahrscheinlich, aber ich finde keine andere brauchbare Lösung. Jedenfalls ist sie nur von der alten Orthographie aus möglich.

Wenn das Symposion vorgeschritten ist, denkt man an den sich anschliessenden *κῶμος*, das Ständchen in den dunkeln Gassen. In diese Stimmung versetzt

10. Schale in Brygos Art, Hartwig, Meistersch. S. 257, Abb. 35b. Ein Ephebe spielt im Gehen die Kithara mit der rechten, hält eine Schale in der linken Hand und singt dazu; **ειμικο . . ζονhυπαυ*. Hartwig erklärt es richtig als **εἶμι κω[μά]ζων ὑπ' αὐ(λοῦ)* oder *αὐλητῆρος*[14]) nach Theognis 1065:

ἔστι δὲ κωμάζοντα μετ' αὐλητῆρος ἀείδειν

und 553:

χαίρω δ' αὖ πίνων καὶ ὑπ' αὐλητῆρος ἀείδων,
χαίρω δ' εὔφθογγον χερσὶ λύρην ὀχέων.

Weiter wäre noch zu vergleichen Hesiod A. 281 *νέοι κώμαζον ὑπ' αὐλοῦ* und Archilochos fr. 23 Bergk[4] *ᾄδων ὑπ' αὐλητῆρος*.

Vor einer Schönen Haus führt den Schwärmer das Ständchenlied, das auf dem folgenden Bild zitiert wird:

11. Kleine Schale im Britischen Museum aus Theben, rohe boeotische Arbeit, nach einem Durisoriginal, veröffentlicht von Jacobsthal, Göttinger Vasen, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil. hist. Kl. N. F. XIV[1], 1912, S. 59 ff. Taf. XXII, Abb. 81—83.

---

[14]) Hartwig stellt auch *εἰμί* zur Wahl. Das passt nicht so gut und müsste genau nach der alten Orthographie *εμι* geschrieben sein. Das Lied beginnt also: „Ich komme zum Ständchen bei Flötenschall."

Innenbild: Auf einer Kline liegen ein Flötenspieler, der auf der Doppelflöte bläst, und hinter ihm ein singender Zecher, der sich den Kopf hält, und aus dessen Mund die Worte kommen: *ο διατεσ θυριδος = ὦ διὰ τῆς θυρίδος. Das hat Wilamowitz bei Jakobsthal erkannt als den von Hephaestion 43 (Bergk[4] fr. 5) erhaltenen Anfang des Praxillaliedes:

Ὦ διὰ τῶν θυρίδων καλὸν ἐμβλέποισα,
παρθένε τὰν κεφαλάν, τὰ δ' ἔνερθε νύμφα.

Daraus ergibt sich zugleich eine interessante Variante. Jacobsthal zieht die Lesart bei Hephaestion *διὰ τῶν θυρίδων* vor. Mir scheint für die alte Zeit der dichterische Plural weniger passend, ich möchte daher die Lesart der Schale vorziehen, die natürlich aus der attischen Färbung in die lyrisch-dorische Koine *διὰ τᾶς θυρίδος* zurückübersetzt werden muss. Auch sonst hat die ältere Dichtung den Singular. Fast wie eine Anspielung auf das berühmte Lied klingt die Replik der Thesmophoriazusen des Aristophanes 797:

κἂν ἐκ θυρίδος παρακύπτωμεν, τὸ κακὸν ζητεῖτε θεᾶσθαι,
κἂν αἰσχυνθεῖσ' ἀναχωρήσῃ, πολὺ μᾶλλον πᾶς ἐπιθυμεῖ
αὖθις τὸ κακὸν παρακύψαν ἰδεῖν.

Vgl auch das „lokrische“ Taglied bei Athen. XV 697 c, das mit dem Vers schliesst: *ἁμέρα καὶ δή, τὸ φῶς διὰ τᾶς θυρίδος οὐκ εἰσορῇς;* Plut. Quaest. Rom. 36 *διὰ θυρίδος προκύψασα.* Der Pluralis findet sich in den schönen, dieselben Situationen wie das Ständchen und das Taglied illustrierenden Epigrammen des Asklepiades A P V 152:

Νικαρέτης τὸ πόθοισι βεβλημένον ἡδὺ πρόσωπον
πυκνὰ δι' ὑψιλόφων φαινόμενον θυρίδων . . . .

und des Philodemos A P V 122:

Νυκτερινὴ δικέρως φιλοπάννυχε φαῖνε Σελήνη·
φαῖνε δι' εὐτρήτων βαλλομένη θυρίδων,
αὔγαζε χρυσέην Καλλίστιον . . .

Der Situation nach entspricht das Praxillalied genau dem Ständchenduett Aristophanes Eccles. 952–975 (vgl. 691 ff.). Die *διὰ θυρίδος παρακύπτουσα,* die Schöne, die mit einladenden Blicken auf den zum Ständchen und Fensterln heranrückenden *κωμαστής* herabschaut, kennen wir auch aus den Phlyakenbildern Heydemann, Arch. Jahrb. I 276, J = Wieseler IX 11 und 291 b = Wieseler IX 12.

Sokrates rechnet zu den Künsten der schönen Theodote, *ὡς ἂν ἐμβλέπουσα χαρίζοιο* Xenophon mem. 3, 11, 10.

Praxillas Blüte wird von Eusebius auf 452 gesetzt und in dieselbe Zeit datiert Jacobsthal die Schale als Nachahmung des Duris, dessen Atelier nach Hauser (s. z. Nr. 13) bis gegen 450 bestand. Ob das Lied der echten Praxilla gehört oder nur in ihrem „Ton" geht, verschlägt dabei nichts.

12. Auf dem Aussenbild dieser Schale, Abb. 83, ruft ein Zecher dem andern zu, indem er ihm zutrinkt: **φασιν αλεθε ταντα = φασὶν ἀληθῆ ταῦτα.* Jacobsthal fasst es als Anfang einer Elegie, auch ein Skolion wäre möglich. Ich möchte an den Elegieanfang bei Athen. I 32 b (= Hiller-Crusius fr. ad. el. 3 Bergk [4] Simonides fr. 88) erinnern, der am besten ins Symposion passt:

ἦ γὰρ[15]*) ἔπος τόδ' ἀληθές, ὅτ' οὐ μόνον ὕδατος αἶσαν,*
ἀλλά τι καὶ χλεύης οἶνος ἔχειν ἐθέλει.

Das nächtliche Schwärmen erzeugt am andern Tag die Katerstimmung, in welche das folgende Stück passt.

13. Rotfigurige Schale in der Art des Duris, München Nr. 371. Furtwängler-Reichhold Tafel 105, Text II 130 von Hauser. Kretschmer 87. Hartwig, Meistersch. 258, Nr. 8. Hauser erklärt die Schale als ein spätes Werk aus dem Atelier des Duris gegen 450, aus der Zeit, als er sich nicht mehr anstrengte. Ein Zecher liegt auf der Kline, hält sich den Kopf und ruft: **ουδυναμου = οὐ δύναμ', οὐ . .* Darin erkannte Hartwig wohl mit Recht den Anfang des Theognisliedes 939:

οὐ δύναμαι φωνῇ λίγ' ἀείδεμεν ὥσπερ ἀηδών·
καὶ γὰρ τὴν προτέρην νύκτ' ἐπὶ κῶμον ἔβην·
οὐδὲ τὸν αὐλητὴν προφασίζομαι, ἀλλά μ' ἑταῖρος
ἐκλείπει σοφίης οὐκ ἐπιδευόμενος.

In dieser Verfassung hätte auch das Stützen des Kopfes einen guten Sinn, das allerdings Hauser und Jacobsthal S. 60 auf Grund anderer Darstellungen nur als Gebärde zur Unterstützung des Gesangs erklären. Die Verse waren am Platz, wenn der Rundgesang an den heiseren Zecher kam und er sich entschuldigen

---

[15]) oder *ἦν ἄρ'.*

musste. Jacobsthal zieht aber, was mir unrichtig erscheint, den Vorschlag von W. Schulze, GGA 1896, 237 vor, darin den Anfang von Theognis 695 zu sehen:

οὐ δύναμαί σοι θυμὲ παρασχεῖν ἄρμενα πάντα·
τέτλαθι· τῶν δὲ καλῶν οὔτι σὺ μοῦνος ἐρᾷς.

Dieses weltschmerzliche Lied würde mit Nr. 7 und 8 zusammengehen. Interessant ist wieder die Variante der Vaseninschrift, die in beiden Fällen möglich, aber nicht nötig ist, und als Schnörkel der Tradition erklärt werden kann.

14. Bruchstück einer Schale des Brygos in Paris, Hartwig, Meisterschalen Tafel 35, 4 b S. 325. Liegender Zecher singt **οπολον* = *Ὦ ̓(Α)πολλον.* Da Apollon beim Symposion für sich keine Spende bekommt, so kann dies nicht als Spendeanrufung gedeutet werden, wie die Rufe der Spender auf einer anderen Vase des Brygos, Benndorf, Griech. und Siz. Vasenbilder Taf. 29, 1 ab, Hartwig S. 328 **Ζευσοτερ* = *Ζεῦ σῶτερ* und . . *ενδοτοιδαιμονιτοιαγαθ* . . = *σπ/ένδω τῶι δαίμονι τῶι ἀγαθῶι,* die dem festen Symposionbrauch entsprechen. Also wird hier *ὦ 'πολλον* als Liedanfang zu deuten sein.[16])

Diese vierzehn literarischen Citate aus Epos, Elegie und melischer Lyrik, wohl meist nichtattischer Dichter auf Vasen, die sich über die erste Hälfte des V. Jahrhunderts verteilen, weisen alle zusammen nur e i n e und zwar falsche Spur der ionischen Orthographie auf, liefern also d e n B e w e i s f ü r d e n G e b r a u c h d e r a l t e n O r t h o g r a p h i e i m a t t i s c h e n B u c h - u n d S c h u l - w e s e n d e r e r s t e n H ä l f t e d e s V. J a h r h u n d e r t s. Zugleich illustrieren sie den Einfluss des attischen Dialekts auf die Ueberlieferung.

Ihnen steht e i n Stück gegenüber, das als Ausnahme diese Regel nur bestätigt:

15. Rotfigurige Hydria aus Attika in Athen, abgebildet und besprochen von Comparetti. Museo Ital. II Taf 6 a, S. 64, 72.

---

[16]) Beiseite bleiben mag die Beischrift der Sphinxvase im Museo Gregor. Kretschmer 92[2]. Hartwig, Meistersch. T 73, S. 66, 4 . . *αιτρι* . . ., was Hartwig richtig als den Anfang des zweiten Verses des Sphinxrätsels bei Athen. X 456 b *καὶ τρίπον* . . ergänzt.

Hauser, Jahresh. des oest. arch. Inst. VIII 1905, S. 40, Fig. 9. Birt, Buchrolle S. 147, Abb. 83. Kretschmer 93, Collignon-Couve Catalogue Nr. 1241.

Eine junge Frau sitzt auf einem Sessel und schaut auf eine geöffnete Buchrolle, die sie auf den Schoss aufgestützt in den Händen hält. Hinter ihr steht eine Frau, *Νικοπολις*, die sie bekränzt, vor ihr eine, die ihr eine Lyra vorhält, *Καλλις*, an diese gelehnt eine andere. Zwischen Lyra und Buchrolle steht *Σαππως*. Daher wird die Sitzende allgemein als Sappho im Kreise ihrer Jüngerinnen angesprochen. Da aber Hauser die ganze Gruppe als einen Typus erkannt hat, der auch für siegreiche Sänger (Thamyris) verwendet wird, so stelle ich als Möglichkeit zur Erwägung, dass der aeolische Genetiv *Σαππῶς* auf den Inhalt der Rolle und des Gesangs geht, die Sitzende also eine siegreiche Sängerin wäre. Wenn sie Sappho selbst sein soll, so ist der Inhalt der Rolle natürlich auch als ihr Eigentum gedacht. Was auf und in der Rolle steht, wird verschieden gelesen. Auf der Rolle steht nun aussen auf den Rollungen der Länge nach (wie bei Nr. 3) rechts *επεα*, links *πτεροετα*, was die meisten als *ἔπεα πτερόεντα* deuten, Comparetti als *πτέρα ἔχε[ι] ἔπεα*. Am natürlichsten ist es, *ἔπεα πτερόεντα* wie bei Nr. 3 als äusseren Buchtitel aufzufassen, der ja der Phantasie des Vasenmalers entstammen kann, aber als homerische Reminiscenz auch in der Lyrik lebendig ist. Vgl. Pindar Isth. V 63 *καὶ πτερόεντα νέον σύμπεμψον ὕμνον*. Ol. IX II *πτερόεντα δ' ἵει γλυκὺν Πυθῶνάδ' ὀϊστόν* (Schol. *τροπικῶς τὸν ὕμνον*). Theognis 237 u. a. Jedenfalls stehen die Worte in deutlicher, sinnvoller Beziehung zum Inhalt, der in einer schmalen Kolumne in der Rolle sichtbar ist und nach der Zeichnung bei Comparetti lautet:

Θεοι/ηερι/ων/επε/ων/αρχ/ομ/αια/λλ./νι./τι./ν.

Das erste Wort *Θεοί* fasse ich als Weiheformel zu Anfang des Buches, wie sie so oft auf Urkunden aller Art im V. und IV. Jahrhundert steht (Beispiele bei Larfeld, Handb. der gr. Epigr. I 436). Am nächsten den literarischen Texten stehen die Heilberichte von Epidauros mit der Ueberschrift *Θεός. Τύχα ἀγαθά. Ἰάματα κτλ.* Die Weiheformel hat einen besonderen Sinn, wenn das Buch Hymnen

enthielt, deren Prooimion begann mit dem Vers *ἠερίων ἐπέων ἄρχομαι ἄλλων* . . . nach Comparetti, *ἠερίων ἐπέων ἔρχομαι ἀγγ[ελος] ν[έων] ὕ[μ]ν[ων* nach Collignon. An der Echtheit dieses Citats zu zweifeln, ist kein Grund, da die epische Form *ἠερίων* auf dem Weg nach Athen an Stelle der aeolischen gekommen sein kann. Zum Metrum wäre zu vergleichen Sappho fr. 57 Bergk[4] (55 Hiller-Crusius) *ὀφθάλμοις δὲ μέλαις νύκτος ἄωρος*, es könnte aber auch ein gekürztes, rein dactylisch zu ergänzendes Citat angenommen werden.

Dieses letzte literarische Citat ist nun wie die Namensbeischriften der Vase ganz in der ionischen Einheitsorthographie geschrieben. Das ist aber in keiner Weise verwunderlich, denn die Vase wird von Comparetti mit Recht in das letzte Jahrzehnt des V. Jahrhunderts gesetzt. So fügt es sich glatt in die Umschrifttheorie ein.

Den monumentalen Zeugnissen für die alte Orthographie in der Literaturtradition des V. Jahrhunderts kann zum Schluss noch ein bisher unbeachtetes literarhistorisches zugefügt werden. Aristoteles setzt in der Poetik c. 22 p. 1458b auseinander, dass die Veränderungen der gewöhnlichen Wörter, wie Verlängerung, Verkürzung und Umwandlungen, in der Poesie viel dazu beitragen, den Stil über das alltägliche zu erheben, ohne der Deutlichkeit zu schaden. Daher seien diejenigen mit ihrem Tadel nicht im Recht, die sich über solche Behandlung der Sprache aufhalten und den Homer verspotten, wie *Εὐκλείδης ὁ ἀρχαῖος*, es sei leicht zu dichten, wenn man einem erlaube, die Silben zu dehnen, so viel man wolle, indem er die Pointe seines Spottgedichts eben in die Sprachform legte *(ἰαμβοποιήσας ἐν αὐτῇ τῇ λέξει)*:

Ἠπιχάρην εἶδον Μαραθῶνάδε βαδίζοντα

καὶ

οὐκ ἄν γ' ἐράμενος τὸν ἐκείνου ἐλλέβορον.

Die ersten Worte sind überliefert *ἤτει χάριν ἴδον*, Thyrwitt hat den in Athen häufigen Namen *Ἐπιχάρης* darin erkannt. Bei ihm ist in der Ueberlieferung die vom Vers verlangte falsche Dehnung von *ε* in *η* vollzogen, im weiteren sind die naturkurzen *ε* und *ο* gegen das Metrum ungedehnt gelassen. Der zweite Vers

ergibt auch so, wie er überliefert ist, mit den Dehnungen den verlangten Hexameter, aber keinen rechten Sinn. Beide Verse sind nicht für sich allein als von Eukleides willkürlich gebildete Proben, sondern nur als aus einem grösseren, sinnvollen, aber komischen Zusammenhang herausgerissen zu verstehen, also Citate entweder aus einer Homerparodie mit Verspottung der vermeintlichen und wirklichen Willkür metrischer Dehnungen oder aus einer literarischen Komödie wie etwa des Kratinos *Ὀδυσσῆς,* die ein *διασυρμός τῆς Ὀδυσσείας* war und häufig den Hexameter verwandte, oder des Aristophanes *Δαιταλῆς* mit den Homerglossen. Mit dem Autor der Verse *Εὐκλείδης ὁ ἀρχαῖος* hat man nichts anzufangen gewusst. Er fehlt bei Pauly-Wissowa, in Kirchners Prosopographie, in Brandts Parodorum epicorum reliquiae und in Meinekes und Kocks Fragmenta comicorum. Eine Identifikation mit Eukleides von Megara ist wohl auszuschliessen, auch nicht wahrscheinlich, dass ihn das Beiwort *ὁ ἀρχαῖος* von ihm unterscheiden soll. So bleibt die Wahl zwischen den *ἀρχαῖοι Ὁμηρικοί,* die Aristoteles am Schluss der Metaphysik p. 1093 a tadelt, und der *ἀρχαία κωμῳδία.* Jedenfalls führt das Beiwort ihn in das gute V. Jahrhundert zurück. Pollux führt 3, 82 für *ὁμόδουλος* und 6, 161 für *ἡμίκακος* einen *Εὐκλείδης* als Gewährsmann an. Es lag am nächsten, ihn für die Komödie in Anspruch zu nehmen, aber Casaubonus hat ihn totgeteilt und Meineke I 269 f. sowie Kock I 805 sind ihm gegen ihr Gewissen gefolgt, ebenso Bethe in seiner Ausgabe. Einen *Εὐκλείδης ὁ Ἀθηναῖος* nennt Athenaeus I 3 a unter den berühmten Bibliotheksbesitzern zwischen Peisistratos und Nikokrates von Kypros. Das sind Möglichkeiten, um die Person zu fixieren. Sehen wir uns nun die Verse auf ihren Spottzweck an, so zeigt sich, dass sie nur im V. Jahrhundert möglich sind, weil ihre Pointe mit der alten Orthographie steht und fällt. Im IV. Jahrhundert und im Gewande der neuen Orthographie hätten die Wörter mit dem vom Metrum verlangten *η* und *ω* so fremdartig ausgesehen, dass der Witz nicht wirken konnte, mit *ε* und *ο* geschrieben aber hätte man sie gar nicht als Verse gelesen. Das Dilemma kommt auch im Aristotelestext darin zum Ausdruck, dass schon die Überlieferung die Umschrift mit *Ἠπιχάρην* begonnen hatte und ein Teil der neuen Herausgeber die Verse

ganz umschreiben *(βαδδίζοντα, γ' ἠράμενος* oder *γηράμενος, τὸν ἐκείνου ἐλλήβωρον* oder *τῶν κείνου ἐλληβώρων).* Also, Eukleides hat seine Spottverse auf Homer in der alten Orthographie geschrieben. Das zwingt zum weiteren Schluss: Homer war im V. Jahrhundert in Athen in altattischer Orthographie tradiert.

§ 4. Die Einführung der neuen Orthographie.

Dass, wie wir gesehen haben, im Lauf des V. Jahrhunderts die einzelnen Buchstaben des ionischen Alphabets in Athen wie sonst vereinzelt in das epichorische Schriftwesen eingedrungen sind, ist in dem Zentrum des Fremdenverkehrs, des Seebunds und der Literatur selbstverständlich. Die Literaten aus ionischen Gebieten, die nach Athen und an die übrigen literarisch interessierten Orte kamen, brachten auch ihr ionisches Schriftwesen zur Kenntnis und regten fortschrittlich Gesinnte dadurch an. Die antike Überlieferung kennt eine Reihe solcher Vorstösse, die schliesslich im Jahr 403 zur offiziellen Annahme der ionischen Orthographie in Athen führten.

1. In dem Chaos der Angaben über die Geschichte des Alphabets tritt der Name des Simonides von Keos stark hervor. Die vielen Notizen über seine Leistung lassen sich darauf reduzieren, dass er **Η Ω Ξ Ψ** „erfunden" habe, Schol. Vat. zu Dion. Thr. Gramm. Gr. III 185, 3 *εὑρεταὶ δὲ τῶν λοιπῶν χαρακτήρων . . . Σιμωνίδης μὲν ὁ Κεῖος τῶν δύο μακρῶν καὶ τοῦ ξ καὶ τοῦ ψ.* Das heisst mit anderen Worten: Der Gebrauch dieser dem Simonides heimischen Buchstaben in seinen Gedichten ist in den literarischen Kreisen, mit denen er in Berührung trat, als eine Neuerung empfunden worden. Da *ξ* und *ψ* an vielen Orten ausser Athen schon im Gebrauch war, wo *η* und *ω* noch fehlten, so ist die Neuerung am attischen Schriftwesen gemessen, weil eben Athen zu Simonides' Zeit, seit den Peisistratiden, das bedeutendste literarische Centrum war.

Der berühmte Simonides durfte es sich gewiss gestatten, seine Gedichte dem athenischen Archon, den Skopaden und dem

Hieron im ionischen Alphabet vorzulegen. Damit ist aber nicht gegeben und auch nicht überliefert, dass er das Buchwesen reformiert und die alten Alphabete verdrängt hätte.

2. Ein weiter Vorstoss wurde in Athen gemacht kurz vor dem Ausbruch des peloponnesischen Kriegs, nachdem die Athener in den Seebundstaaten fast überall das neue Alphabet angetroffen und in den delischen Verwaltungsurkunden (älteste von 434) auch selbst angewendet hatten, durch die *γραμματικὴ τραγῳδία* oder *θεωρία* des Kallias von Athen, von der Klearchos bei Athen. VII 276 a und X 448 b 453 c—454 a berichtet, eine den Athenern im Theater ad oculos vorgeführte lustige Demonstration der 24 Buchstaben des ionischen Alphabets. Wenn auch ihr Sinn im einzelnen noch nicht geklärt und die Gleichstellung dieses Kallias mit dem Dichter der alten Komödie problematisch ist, so liegt doch kein Grund vor, dem Klearch grobe chronologische Fehler zuzutrauen, wenn er p. 276 a 453 e vermutet, dass Euripides in der 431 aufgeführten Medea und Sophokles in dem etwa 427 datierten Oedipus Rex etwas von dem Stück angenommen hätten. Es ist ferner auch innerlich durchaus wahrscheinlich, was Klearch behauptet, dass Sophokles, wenn er in dem jedenfalls vor 411 aufgeführten Satyrspiel Amphiaraos (p. 454 f = fr. 118 N.) eine Person die Buchstaben durch Tanz darstellen liess, und Euripides mit der berühmten *ἐγγράμματος ῥῆσις* im Theseus, der 431 oder kurz vorher aufgeführt ist, die Anregung des Kallias verfolgen (p. 454 b = fr. 385 N.). Diese Demonstration des Namens *ΘΗΣΕΥΣ* im ionischen Alphabet ist so auffallend, dass man eine Tendenz darin suchen muss, d. h. eben die Propaganda für das neue, noch nicht geltende Alphabet. Dass sie auf das Publikum wirkte, beweisen die Nachahmungen des Agathon im Telephos (p. 454 d) und des Theodektes von Phaselis (p. 454 e).[17]) Während so die fortschrittliche Tragödie Stimmung für das neue Alphabet machte, scheint sich die konservative Komödie über diese Bestrebungen eher lustig gemacht zu haben. Aus der Erwähnung des Komikers Strattis (p. 453 c) darf geschlossen werden, dass er auf das Abcspiel des Kallias an-

[17]) Vielleicht hängt damit auch die Behandlung des Palamedes als Buchstabenerfinder durch Sophokles, Euripides und Gorgias zusammen.

spielte, aber nicht, dass die ganze Weisheit des Klearchos aus Strattis stamme und Kallias ein Phantom sei.

3. Die dritte Person, der eine Propaganda zugeschrieben wurde, ist Kallistratos von Samos. Eine Anspielung auf das ionische Alphabet fanden die Erklärer in Aristophanes' *Βαβυλώνιοι* vom Jahr 426. Aus einem Kommentar zu ihnen, wohl von Didymos, ist ein Scholion erhalten bei Suidas s. v. *Σαμίων ὁ δῆμος* (= Photius lex. p. 498, 22, vgl. Tzetzes, Chil. XII 59 ff.): *Σαμίων ὁ δῆμος ὡς πολυγράμματος. Ἀριστοφάνης Βαβυλωνίοις . . . ἢ ὅτι παρὰ Σαμίοις εὑρέθη πρώτοις τὰ κδʹ γράμματα ὑπὸ Καλλιστράτου, ὡς Ἄνδρων ἐν Τρίποδι· τοὺς δὲ Ἀθηναίους ἔπεισε χρῆσθαι τοῖς τῶν Ἰώνων γράμμασιν Ἀρχῖνος ἐπὶ ἄρχοντος Εὐκλείδου· τοὺς δὲ Βαβυλωνίους ἐδίδαξε διὰ Καλλιστράτου Ἀριστοφάνης ἔτεσι πρὸ τοῦ Εὐκλείδου κδʹ ἐπὶ Εὐκλέους. Περὶ δὲ τοῦ πείσαντος ἱστορεῖ Θεόπομπος* (= fr. 169 M, 149 Gr.-H.).[18])

Damit sind zu kombinieren die Scholien BT zu *H* 185 *οὐχ οἱ αὐτοὶ γὰρ ἦσαν παρὰ πᾶσι τοῖς Ἕλλησι χαρακτῆρες· διάφορα δὲ καὶ τὰ τῶν στοιχείων ὀνόματα (ὡς τὸ σάν* add. T). *Καλλίστρατος δὲ ὁ* (art. om. T) *Σάμιος ἐπὶ τῶν Πελοποννησιακῶν ταύτην* (pron. om. T) *μετήνεγκε τὴν γραμματικὴν καὶ παρέδωκεν Ἀθηναίοις (ἐπὶ ἄρχοντος Εὐκλείδου* add. T), *ὥς φησιν Ἔφορος* (= fr. 128 M).

Für die Persönlichkeit dieses Kallistratos von Samos scheinen Andron (Theopomp?) und Ephoros Gewähr zu bieten, weniger Tzetzes, der ihn wohl aus eigener Weisheit *γραμματικός* nennt. Die Konfusion im Schol. T, die ihn unter Eukleides setzt, ist wohl aus der gemeinsamen Quelle entstanden, welche das Datum der *Βαβυλώνιοι* mit der angenommenen Anspielung auf ihn, 24 Jahre vor Annahme des Alphabets, angab, vielleicht um sie als Anachronismus abzulehnen. Auffallend ist immerhin das Zusammentreffen der beiden *Καλλίστρατοι* in der ersten Notiz. Sollten beide eine Person sein, so wären zwei Möglichkeiten: die Annahme einer vollständigen Konfusion, die aus dem Text der Komödie *Σαμίων ὁ δῆμος* und ihrem *διδάσκαλος* Kallistratos einen K. von Samos machte, oder die Kombination, dass der *διδάσκαλος* der *Βαβυλώνιοι*,

[18]) Andron von Ephesos, der im *Τρίποις* auch fr. 7 M. die Namen der *Φοινικήια γράμματα* erklärte, war wohl Quelle für Theopomp, der ihn (fr. 6) auch sonst ausschlachtete.

den A. Wilhelm, Urkunden dram. Auff. 111 f. als Komödien- und Tragödiendichter in Anspruch nimmt, eigentlich von Samos war und in dem Stück eine eigene Einlage pro domo machte. Dazu könnte stimmen, dass Kleon aus Wut über die Angriffe in dem Stück die Klage *ξενίας* erhob, mit der er rechtlich doch wohl nicht den Dichter, sondern den *διδάσκαλος* packen konnte. Eine zu starke Konfusion müsste angenommen werden, wollte man eine Verwechslung des Kallistratos mit Kallias (als Kurzname), dem Dichter des ABC-Spiels statuieren.

Als historischer Kern der Zeugnisse über Kallias und Kallistratos darf aber gelten, dass kurz vor dem peloponnesischen Krieg eine energische Propaganda für das ionische Alphabet mit den modernsten Mitteln der Publizität einsetzte und in literarischen Kreisen stark nachwirkte. Es war wohl der Ausbruch des peloponnesischen Krieges, was den Sieg der Bewegung im offiziellen, vom Staat kontrollierten Schriftwesen verhinderte. Doch zeigen auch die öffentlichen Urkunden während des Kriegs ein immer häufigeres Eindringen ionischer Buchstaben, ja im letzten Jahrzehnt sind einige Urkunden schon ganz im ionischen Alphabet geschrieben. Daneben aber konnte auch noch streng das alte Alphabet festgehalten werden. Das Kriegerdenkmal für die Toten von 408 (Hermes 17, 623. I G I suppl. 446 a. Michel 598, nicht ganz korrekt wiedergegeben), zeigt in Namenliste und Epigramm die alte Orthographie fehlerlos durchgeführt (nur Z. 24 **Ερoκλειδες* = *Ἡρoκλείδης* oder *Ἐρoκλείδης*?).

4. Erst die Restauration unter Eukleides 403 brachte den Fortschritt zum vollen Durchbruch. Es ist das Verdienst des auch als Redner ausgezeichneten Staatsmanns A r c h i n o s von Koile. Seine Tat war schon in dem Theopompfragment oben Seite 27 erwähnt. Genaueres gibt das Scholion Vatic. in Dion. Thr. Gramm. Gr. III 183, 17: *οἷς δὲ νυνὶ χρώμεθα* (sc. *χαρακτῆρσι*), *εἰσὶν Ἰωνικοί, εἰσενέγκαντος Ἀρχίνου παρ' Ἀθηναίοις ψήφισμα, τοὺς γραμματιστὰς [ἤγουν τοὺς διδασκάλους] παιδεύειν τὴν Ἰωνικὴν γραμματικήν [ἤγουν τὰ γράμματα]*. Schon die Erklärungen der Worte zeigen, dass das Scholion die authentische Hauptstelle des Psephisma citiert: „Die Elementarlehrer sollen von jetzt an das ionische Alphabet in der Schule

lehren." Eine weitere Einzelheit hat Usener (Rhein. Mus. 25, 291 = Kl. Schr. I 175) aufgeklärt: Nach Theophrast bei Syrian p. 940b 10 empfahl Archinos seinen Antrag, ebenfalls auf moderne Art, in einer Denkschrift, die durch lautphysiologische Erörterungen nachwies, dass ξ und ψ gerade so gut wie ζ das Recht auf die Darstellung durch einen Buchstaben hätten. Das sollte den logischen Widerspruch der altattischen Orthographie dartun, die ζ, aber *χσ* und *φσ* schrieb.

Diese beiden Punkte werden neben dem selbstverständlichen, dass die Urkunden von jetzt an im neuen Einheitsalphabet geschrieben werden, nicht genügend eingeschätzt, wenn man sich wie Kretschmer S. 103 den Beschluss nur als nachträgliche Sanktion einer durch die Gewohnheit schon vollzogenen Änderung denkt wie den Beschluss der französischen Akademie über die Orthographie *ai* für *oi*.

Das Citat aus dem Psephisma beweist, dass bis 403 in der Schule das alte Alphabet gelehrt wurde. Dass neben, bezw. nach ihm, d. h. beim *γραμματικός*, das ionische gelehrt wurde (vgl. Kretschmer S. 106[1], oben S. 15), ist möglich, aber nicht erwiesen. Die überlieferte Fassung spricht sogar eher gegen die Elementarschule. Dass zwar der gebildete Athener mit der ionischen Schreibweise bekannt wurde, ist klar. Es ist aber durchaus denkbar, dass erst der Erwachsene sich seine Orthographie zurechtmachte, entweder eines der beiden Systeme oder ein ungeordnetes Mischmasch, je nach seiner Eigenart.[19])

Die Denkschrift zeigt, dass das attische Volk noch keineswegs überreif zur Sanktion des neuen Alphabets war, wenn ihm erst noch seine Berechtigung klargemacht werden musste. Diese Erscheinungen der Übergangszeit in der zweiten Hälfte oder im letzten Drittel des V. Jahrhunderts spiegelt nun eben das attische Schriftwesen, wie wir es aus öffentlichen und privaten Inschriften und Vasenaufschriften kennen, deutlich wieder, und es ist kein Grund

---

[19]) So verhält sich auch der erwachsene Deutsche ganz individuell zur „deutschen" und „lateinischen" Schrift, indem er streng eine von beiden wählt oder sich eine gemischte Schrift ausbildet, und ebenso zu den nach seiner Schulzeit eingeführten Änderungen der Orthographie.

vorhanden, sie nicht auch für das literarische Buchwesen anzunehmen.

Wie schon Simonides sich gestattet hatte, in Athen mit ionischer Schrift aufzutreten, so schrieb natürlich auch Herodot um 430 in diesem Alphabet und fand Schreiber, die sein Werk ebenso abschrieben, und attische Leser, die es lesen konnten. Ob die Chöre und Dramen zu den attischen Festen dem Archon von Fremden und Athenern in ionischer Schrift eingereicht werden durften, das entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht kam es in praxi auf die Persönlichkeit des Dichters und des Archon an.[20]) Die Tendenz dieser aktuellen Literatur ging überwiegend auf ionische Schrift und wird sich in der buchhändlerischen Verbreitung durchgesetzt haben.[21]) Doch wird man in diesen Texten, soweit sie von Athenern herrühren, über Reste der alten Schrift nicht erstaunt sein dürfen.

Bei der aktuellen Literatur also sind die Verhältnisse unklar. Anders bei der alten Literatur. Die Klassiker, Homer und Hesiod, sind Schulbücher. Sie mussten als solche in Athen bis 403 in altattischer Schrift tradiert werden. Für die spätere nichtionische Literatur bis zur Mitte des V. Jahrhunderts ist a priori dasselbe anzunehmen. Man wird sogar fragen dürfen, in welcher Schrift der athenische Junge in Aristophanes' *Δαιταλῆς* (fr. I 449 K. Athen. XV 694 a) das Skolion aus Anakreon gelernt hatte, wenn er es überhaupt aus einem Buch lernte.

Auch in diese alten Texte konnten sich schon im V. Jahrhundert bei der Abschrift oder im Gebrauch der Besitzer ionische Buchstaben an Stelle der attischen einschleichen. Wer die ionische Schrift kannte, mochte auch das Bedürfnis fühlen, durch sie in Zweifelsfällen seine Deutung der mehrdeutigen alten Schrift fest-

---

[20]) Als in Deutschland die letzte neue Rechtschreibung staatlich eingeführt wurde, konnte man oft die Meinung hören, dass Eingaben an amtliche Behörden, wenn sie gegen sie verstiessen, zurückgewiesen würden. Im deutschen Militärschriftwesen muss in „deutscher“ Schrift geschrieben werden, nur die Ortsnamen „lateinisch“. In der Praxis kommt es dabei wohl auch auf die Persönlichkeit und Eigenart des Abfassenden und Annehmenden an.

[21]) Der Kampf zwischen den Systemen bot wohl manche Analogie zu dem um die „deutsche“ und „lateinische“ Schrift schon lange wogenden.

zulegen. Das sind dann aber nur für uns unkontrollierbare Vorläufer der systematischen Umschrift, welche die notwendige Folge des Volksbeschlusses von 403 war. Über sie sind eine Reihe direkter Angaben aus dem Altertum erhalten, die im folgenden geprüft werden müssen.

§ 5. Antike Zeugnisse für die Umschrift.

Homer.

1. Schol. T zu *H* 238 *βῶν ἀζαλέην] αἱ Ἀριστάρχου βῶν· ἡ Ἀριστοφανεία βοῦν· ἡ Ῥιανοῦ βῶ . . . ἐν τοῖς παλαιοῖς ἐγέγραπτο βον, ὅπερ οὐκ ἐνόησαν οἱ διορθωταί.* Die Überlieferung im Text schwankt zwischen *βοῦν* und *βῶν*, das überwiegt. Eigentlich hat *βοῦν* echten Diphthong, doch kommt **βον* inschriftlich vor. S. oben Seite 9, Wackernagel, Kuhns Zeitschr. 29, 141. Auch Hymn. Hom. in Apoll. 54 schwankt die Überlieferung zwischen *εὔβων* und *εὔβουν*.

2. Schol. A zu *Α* 104 (Aristonikos) *ὥ] (ἡ διπλῆ) ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ὅν ποτ' Ἀχιλλεύς. μήποτε δὲ πεπλάνηται, γεγραμμένου τοῦ ο ὑπ' ἀρχαικῆς σημασίας ἀντὶ τοῦ ω, προσθεὶς τὸ ν. ἔστι γὰρ περὶ δυεῖν ὁ λόγος, διὸ καὶ ἐπιφέρει 'καὶ γάρ σφε πάρος παρὰ νηυσίν'.* Im Text steht meist *ὥ*, vereinzelt *ὅν* und *οὕς*.

3. Schol. A zu *Ξ* 241 *ἐπίσχοιες] τῷ ἐπίσχοιμι ἀκόλουθόν ἐστι τὸ ἐπίσχοις, τῷ δὲ ἐπισχοίης τὸ ἐπισχοίην· καὶ ἴσως ἔδει οὕτως ἔχειν, παρεφθάρη δὲ ὑπὸ τῶν μεταχαρακτηρισάντων· τῷ δὲ χαρακτῆρι γενόμενον ὅμοιον τῷ ἰοίην καὶ ἀγαγοίην παρὰ Σαπφοῖ καὶ τῷ πεπαγοίην παρ' Εὐπόλιδι, εἰκότως ἐβαρυτονήθη τὸ ἐπισχοίης, γενόμενον ἐπίσχοιες ὡς Αἰολικόν·* [22]) *οὕτω καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Κοτυαεὺς ἐν τῷ ί τῶν παντο-*

---

[22]) Vgl. Curtius, Das Verbum [2]II 106. 111. Sollte nicht diese Erörterung so zu verstehen sein, dass bei Eupolis in alter Schrift stand **πεπαγοιεν*, bei Sappho **ιοιεν* und *αγαγοιεν*, bei Homer **επισχοιες*, und dass bei der Umschrift fälschlich mit aeolisch zurückgezogenem Accent *ἐπίσχοιες* gelesen wurde? *P* 681 überliefert die Familie *h* die Unform *ἴδοιε* gegen *ἴδοιτο* des Aristarch und Schwanken der Handschriften zwischen *ἴδοιτο* und *ἴδοιο*. Aristarch setzte grundsätzlich gegen Zenodot das Medium *ἴδη* für *ἴδης* ein als *Ὁμηρικώτερον*, Ludwich I 186. So war vielleicht **ιδοιε* = *ἰδοίη* eine alte Variante.

δαπῶν. Schol. T *ἐπισχοίης*] *οὕτως Ἀττικοί. ἔνιοι δὲ ἐπισχοῖες.* In der Überlieferung überwiegt *ἐπισχοίης,* Herodian schrieb *ἐπίσχοιες.*

4. Porphyr. Quaest. Hom. 8 p. 287 Schrader zu *Φ* 127 *ὅς κε φάγῃσι* : *ὁ δὲ βέλτιστος Ἀριστοφάνης κἀκεῖνο τὸ ἐν τοῖς Παραποταμίοις λεγόμενον ‛ θρῴσκων — δημόν' δείκνυσιν ὡς ἡμαρτημένον ὑπολείποιτο ἐκ τῆς παλαιᾶς γραμματικῆς. οὐ γὰρ χρὴ τὸ ὅς κε φάγῃσιν ἀκούειν ὡς ἄρθρον ὑποτακτικόν, μᾶλλον δὲ ἀντ' ἐπιρρήματος παρειλῆφθαι τοῦ ὥς, ἢ μᾶλλον σύνδεσμον αἰτιώδη κτλ.* Die Überlieferung schwankt zwischen *ὅς* und *ὥς.*

5. Schol. Oxyrh. Pap. II 221 zu *Φ* 363 *κνίσην μελδόμενος*: (nach Ludwichs Ergänzung) *Κράτη[ς δ' ἐν τῷ α' Δ]ιορθωτικῶν, γραφομέ[νου με]λδο(με)ν(ο), φησίν, ἀντὶ τοῦ με[λδομέ]νου, διὰ τὸ τοὺς ἀρχαίους [τῷ ο τ]ὸ υ μὴ προστιθέναι ἀγν[οῆσαι προσρῖψαί τινα τὸ ς].* Schol. Gen. *Πεισίστρατος δὲ ὁ Ἐφέσιος (κνίσῃ μελδομένου,* add. Ludwich*) καὶ Ἑρμογένης ἐν τῷ περὶ τῶν (ε'* add. Schol. T*) προβλημάτων· ἐγέγραπτό, φησι, μελδομενο, καὶ δέον ἦν τὸ υ προσθεῖναι, κακῶς δέ τις τὸ σ προσέρριψεν.. ἡ δέ αἰτία γέγονεν ἐν τῷ μὴ τοὺς ἀρχαίους προστιθέναι τῷ ο τὸ υ, ἀλλ' ὅταν τὴν συλλαβὴν ταύτην βούλωνται γράφειν ου, τὸ ἓν γράμμα σημειοῦσθαι μόνον. γεγραμμένου δὴ οὕτως· κνίσῃ μελδομενο, καὶ οὐ προσκειμένου τοῦ υ, ὁ μεταγράφων εἰς τὴν νῦν γραμματικὴν οὐκ ἐνόησεν ὅτι μελδομένου ἦν, ἀλλ' ἄνευ τοῦ υ ἀναγινώσκων ἀδιανόητον ἡγεῖτο καὶ ἡμαρτημένον εἶναι, διόπερ προσέθηκεν ἀντὶ τοῦ υ τὸ ς μελδόμενος ποιήσας.*

6. Schol. *α* 52 *ὀλοόφρονος*] *ἢ ἐγέγραπτο κατὰ τὴν ἀρχαίαν γραφὴν (ολοοφρον), εἶτά τις μὴ νοήσας προσέθηκε τὸ ος.* Die Handschriften haben *ὀλοόφρονος.*

7. Schol. *α* 254 *δεύει*] *ἐν τῇ κατὰ Ἀριστοφάνην ἐγέγραπτο δεύῃ, ἵν' ᾖ πρὸς τὸν Τηλέμαχον ὁ λόγος... μήποτε δὲ ἄμεινον ᾖ διὰ τοῦ ει γράφειν. καὶ ἔστιν οἷον τῆς ἀρχαίας γραμματικῆς ἕν τι καὶ τοῦτο τῶν ὑπολελειμμένων.* Nur zwei Handschriften haben *δεύει* im Text.

8. Schol. *α* 275 *μητέρα δ'*] *τῇ ἀρχαίᾳ συνηθείᾳ ἐγέγραπτο μετερ ἀντὶ τοῦ μήτηρ. τοῦτο ἀγνοήσας τις προσέθηκε τὸ α.*

Pindar.

9. Schol. Nem. I 34 *λέλογχε δὲ μεμφομένοις ἐσλοὺς ὕδωρ καπνὸν φέρειν ἀντίον*] *Ἀρίσταρχος οὕτω· ... καταλείπεται δὲ τῇ ἀρ-*

χαίᾳ σημασίᾳ τὸ ἐσλός· καὶ ἡ ἀντίστροφος ἀπῄτει τὸ ν . . . καὶ ὁ μὲν Ἀρίσταρχος ταῦτα. Vgl. Schol. Olymp. II 177 d (97), wonach Aristarch *ἐσλῶν* statt *ἐσλόν* und *κρύφον* statt *κρύφιον* las, mit der Begründung *καὶ ἡ ἀντίστροφος δὲ οὕτω ἀπαιτεῖ.* Die handschriftliche Überlieferung hat in den Nem. *ἐσλός,* in den Ol. *κρύφιον* und *ἐσλόν.*

Euripides.

10. Schol. Phoen. 682 *σοί νιν ἔκγονοι] γράφεται καὶ σῷ νιν ἐκγόνῳ κτίσαν, ἵν' ᾖ· τῷ ἐκγόνῳ σου, Ἔπαφε, τῷ Κάδμῳ, αἱ θεαὶ κατέκτισαν τὰς Θήβας. γέγονε δὲ περὶ τὴν γραφὴν ἁμάρτημα. ἄρχοντος γὰρ Ἀθήνησιν Εὐκλείδου μήπω τῶν μακρῶν εὑρημένων τοῖς βραχέσιν ἀντὶ τῶν μακρῶν ἐχρῶντο, τῷ ε ἀντὶ τοῦ η καὶ τῷ ο ἀντὶ τοῦ ω. ἔγραφον οὖν τὸ δήμωι μετὰ τοῦ ι δήμοι. μὴ νοήσαντες δὲ ὅτι κατὰ τὴν ἀρχαίαν γραφήν ἐστι καὶ δεῖ μεταθεῖναι τὸ ο εἰς τὸ ω ἐτάραξαν τὸ νοητόν.* Die Handschriften haben im Text *σοί νιν ἔκγονοι.*

Hippokrates.

11. Galen. in Hipp. Epid. VI will XVI 468 Kühn *σκέψις* mit Sabinus für *σκῆψις* lesen, das *ἐν τοῖς πάνυ παλαιοῖς ἐδάφοις γεγράφθαι οὕτω φασίν,* und begründet seine Lesart XVII b 111 *γραφόντων γὰρ τῶν παλαιῶν τόν τε τοῦ η φθόγγον καὶ τὸν τοῦ ε δι' ἑνὸς χαρακτῆρος, ὃς νῦν μόνον σημαίνει τὸν ἕτερον φθόγγον τὸν ῆ, πολλὰ γέγονεν ἁμαρτήματα τῶν ἐγγραφομένων, οὐ κατὰ τὴν γνώμην τῶν γραψάντων τὴν μετάθεσιν τῶν γραμμάτων ποιησαμένων· διὸ καὶ προσέχειν ἀκριβῶς χρὴ ταῖς τοιαύταις γραφαῖς, ἐν αἷς δυνατόν ἐστι τὸν τοῦ η φθόγγον εἰς τὸν τοῦ ε μεταθέντας, ἢ τοὔμπαλιν γράψαντας ἐπανορθώσασθαι τὴν γραφήν. ὁμοίως δὲ κἀπὶ τοῦ ο καὶ ω ποιητέον, ἐπειδὴ καὶ τούτων ἀμφοτέρων οἱ φθόγγοι δι' ἑνὸς χαρακτῆρος ἐγράφοντο.*

12. Galen. in Hipp. *κατ' ἰητρεῖον* II 23. XVIII b 778 K., wo er ganz allgemein über Fehlerquellen redet: *ἴσως δέ τινων καὶ κατὰ τὸν ὀνομασθέντα μεταγραμματισμὸν ἁμαρτηθέντων ἔκ τινων μεταβαλλόντων ἐκ τῆς παλαιᾶς γραφῆς εἰς τὴν ὑστέραν γεγραμμένην πρὸς τοῦ παλαιοῦ, πλῆθος ἁμαρτημάτων ἐκ τούτων ἁπάντων ἐν πολλοῖς τῶν ἀντιγράφων ἠθροίσθη.* Vgl. Bröcker, Rhein. Mus. 40, 420 über Galens Textkritik.

Diese Zeugnisse scheiden sich, soweit ihre Autoren kenntlich sind, in zwei Perioden, die grossen Kritiker des II. Jahrhunderts v. Chr. und die des II. Jahrhunderts n. Chr.

Dem Zenodot wird nur vermutungsweise zu *Α* 104 (Nr. 2), nach Ludwich I 326, II 421 von Aristarch, eine falsche Deutung der alten Schrift und darauf gegründete Conjectur zugeschrieben. Auch wenn das richtig ist, so muss dem Zenodot keine Handschrift in alter Schrift vorgelegen haben, in seiner Vorlage konnte bei der Umschrift **(h)οποταχιλευς* falsch als *ὀπ(π)ότ'* gedeutet und dadurch das *ο* erhalten geblieben sein.

Auf sicheren Boden kommen wir bei Aristophanes. Er hat zu *Φ* 127 (Nr. 4) ausdrücklich eine Conjectur als Deutung unvollständiger Umschrift eingeführt, *δείκνυσιν, ὡς ἡμαρτημένον ὑπολείποιτο ἐκ τῆς παλαιᾶς γραμματικῆς*. Dieselbe Wendung findet sich zu *α* 254 (Nr. 7) im Zusammenhang mit seiner Lesung und nur als ihre Begründung möglich. Sie geht also auch hier, trotz Ludwich und Friedländer, auf ihn zurück. Auch die Bemerkung zu *Η* 238 (Nr. 1) passt besser zur Deutung des Aristophanes als des Aristarch.

Aristarch gebraucht denselben Ausdruck *καταλείπεται δὲ τῇ ἀρχαίᾳ σημασίᾳ* zu Pindar Nem. I 34 (Nr. 9) und wird auch zu Nr. 1 und 2 auf die alte Schrift Bezug genommen haben.

Auch sein grosser Gegner Krates und seine Schule zu *Φ* 363 (Nr. 5) haben mit der *ἄγνοια* der *μεταγράφοντες εἰς τὴν νῦν γραμματικὴν* gerechnet. Von der pergamenischen Schule ist wohl die Umschrifttheorie ins II. Jahrhundert n. Chr. tradiert worden auf Alexander von Kotyaeion (zu Nr. 3), Galen (Nr. 11. 12), Peisistratos von Ephesos (zu Nr. 5, unbekannter Zeit, nur noch Diog. La. II 60 erwähnt) und Hermogenes (zu Nr. 5). Dagegen findet sich bei dem Alexandriner Herodian kein Hinweis auf die Theorie, obwohl er bei der auffallenden Behauptung II 553, 12 Lentz *χρῆται οὖν ὁ ποιητὴς ταύταις ταῖς φωναῖς νηυσί, νευσί, νέεσσιν, νήεσσιν* sich ihrer hätte erinnern dürfen, um die Unform *νευσί*, die *Α* 421 auf einer Tabula Iliaca wirklich steht, zu eliminieren.[23])

[23]) Philodem. *περὶ ποιημάτων β'* 64, 6 citiert *Π* 113 *νευσι* (η übergeschrieben). Vgl. auch *Δ* 369, wo der Pap. Brit. Mus. 136 sc. III p. Chr. *προσευδα* für *προσηύδα* hat. Croenert 204[4].

Auch Didymos schon hat, wie wir in § 15 zu Pindar Nem. X 62 sehen werden, auf ihre naheliegende Verwendung verzichtet.

Wenn alle die genannten Kritiker der hellenistischen und römischen Zeit in den Fällen, wo es zufällig direkt überliefert ist, die Theorie der Umschrift ausdrücklich angewandt haben, so darf sie für sie und andere Textkritiker bis zu einem gewissen Grad verallgemeinert werden.

Die gute Gewähr, die in den Zeugnissen für die Umschrift selbst liegt, ist unabhängig von den Erfolgen ihrer Verwendung zur Aufdeckung von Fehlern, soweit wir sie an den paar Stellen kontrollieren können. Diese sind in der Tat nicht sehr glänzend. Richtig ist nur die Verwendung bei Nr. 3 *ἐπισχοίης* und 9 *ἐσλούς*, unsicher 1 *βῶν* - *βοῦν* und 7 *δεύηι* - *δεύει*, falsch 4 *ὥς κε*, auf falsche Autoren angewandt 10 und 11. Falsch und methodisch bedenklich ist die Gründung von Konjekturen, d. h. Änderungen, auf das Prinzip in 2. 5. 6. 8. Das mahnt zur Vorsicht in der Anwendung des Prinzips, nicht aber zur Leugnung der Umschrift als Fehlerquelle.

§ 6. Die Umschreiber und ihr Sprachverständnis.

Ludwich weist II 421 mit Recht darauf hin, dass die Äusserungen der Alexandriner bei Anwendung der Umschrifttheorie sich für den Einzelfall als Vermutungen einführen, und dass es deshalb sehr unwahrscheinlich ist, dass sie noch selbst, auch Zenodot, Handschriften in der *παλαιὰ γραμματική* gesehen hätten. Sie legen deutlich den Prozess der Umschrift in die Vergangenheit und halten nur noch eine Nachlese oder Remedur für möglich.

Die Umschreiber sind für sie Männer ohne Namen, *τις, τινές, ὁ μεταγράφων εἰς τὴν νῦν γραμματικήν,*[24]) *οἱ μεταχαρακτηρίσαντες, οἱ διορθωταί.* Das letzte Wort zeigt, in welcher Klasse hauptsächlich die Umschreiber zu suchen sind. Vor der Gründung

[24]) *μεταγράφειν* allein kann heissen: abschreiben vom Original, ändern, übersetzen. Umschreiben in das neue Alphabet heisst mit einem Wort *μεταχαρακτηρίζειν, μεταγραμματισμός.*

der alexandrinischen Bibliothek und der Ausbildung des fabrikmässigen Buchhandels sind die *διορθωταί* weder gelehrte Philologen, die Ausgaben machen (abgesehen von Antimachos und Aristoteles als Vorläufern), noch sind sie gewerbsmässige Korrektoren, welche die Bücher vor dem Verkauf emendieren, sondern es sind die Besitzer der Bücher, vor allem diejenigen, welche einen autoritativen Text auch für andere haben wollen, also die Schullehrer, die *γραμματισταί* und *γραμματικοί*! Sie schrieben ex officio um, denn ihnen war ja durch das Psephisma des Archinos die Lehre der neuen Orthographie geboten. Damit ergibt sich auch als Zeitalter der Umschrift die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts, für das unechte *ει* und *ου* noch etwas länger. Die intellektuelle Urheberschaft der Umschriftfehler kann aber schon in einer früheren Generation, in traditioneller falscher Deutung der alten Schrift, liegen.

Nach den Proben der Philologie, namentlich der Homerkritik bis Aristoteles, dürfen wir den Schullehrern wie den privaten gebildeten Bücherbesitzern nicht zu viel philologisches und sprachgeschichtliches Verständnis zutrauen. Seine Höhe können wir glücklicherweise bei dem gebildetsten Athener dieses Zeitalters nachprüfen, bei Plato. Er hat in der Schule noch die alte Schrift gelernt, als Jüngling aber vielleicht schon in der neuen gedichtet, und als Philosoph jedenfalls in der neuen (abgesehen vom unechten *ει* und *ου*) geschrieben. Sein Dialog Kratylos ist wohl im zweiten Jahrzehnt des IV. Jahrhunderts geschrieben. Die Philologie, die er in ihm zum besten gibt, ist wenigstens in den Etymologien mit einer reichlichen Dosis Ironie und Selbstironie gewürzt, aber in den sprachlichen Grundlagen ernst gemeint.[25]) Wie weit sein Material auf Antisthenes oder Kratylos zurückgeht, kommt für uns nicht in Betracht. Die Stoa hat seine Art in vollem Ernst weitergeführt. Neben guten sprachwissenschaftlichen Ideen und Beob-

[25]) Die Bedeutung dieser Etymologien in der Sprachgeschichte ist am eingehendsten behandelt in der Basler Dissertation von F. Schäublin, Über den platonischen Dialog Kratylos 1891, der auch die relative Ernsthaftigkeit besser würdigt als C. Ritter, Platon I 406 ff. 476. F. Muller, De vet. studiis etym. I, Diss. Utrecht 1910 S. 15 ff. fördert nicht.

achtungen finden wir in der Hauptsache sehr naive, wenigstens vom modernen Stand aus.

Zur Feststellung der Etymologie will Plato auf die ältesten erreichbaren Wortformen zurückgehen. Daher greift er von den modernen Formen der *νέα φωνὴ ἡ καλὴ αὕτη* (418b) auf die der alten Zeit zurück, wobei er ohne weiteres die *παλαιὰ Ἀττικὴ φωνή* für die *παλαιὰ γραμματική* einsetzt, also den richtigen Gedanken der Wechselwirkung zwischen der Entwicklung der Phonetik und der Schreibweise falsch vergröbert. Von diesem, ihm aus seiner Schulzeit noch erreichbaren Zustand sucht er dann gelegentlich durch Konjektur noch weiter zurückzukommen. Wie wichtig seine Erörterungen für die Umschriftfrage sind, mag eine Zusammenstellung seiner auf die *παλαιὰ Ἀττικὴ φωνή* gegründeten Etymologien, also einer Art Rückumschrift, lehren.

1. E-Laute.

398cd *ἥρως: ἔρως... κατὰ τὴν Ἀττικὴν τὴν παλαιὰν φωνὴν... σμικρὸν παρηγμένον.* Zugleich wird *ἐρωτᾶν* und *εἴρειν* damit zusammengebracht. 404b *Ἥρα: ἐρατή τις.* 408b *Ἑρμῆς: Εἰρέμης.* 411e *νόησις: νεόεσις. οὐ γὰρ νόησις τὸ ἀρχαῖον ἐκαλεῖτο ἀλλ' ἀντὶ τοῦ ἦτα εἶ* (d. h. der Buchstabe E) *ἔδει λέγειν δύο, νοέεσιν.*[26]) 415d *ἀρετή: ἀειρείτη.* 418b–419b *οἱ παλαιοὶ οἱ ἡμέτεροι τῷ ἰῶτα καὶ τῷ δέλτα εὖ μάλα ἐχρῶντο, καὶ οὐχ ἥκιστα αἱ γυναῖκες, αἵπερ μάλιστα τὴν ἀρχαίαν φωνὴν σῴζουσι. νῦν δὲ ἀντὶ μὲν τοῦ ἰῶτα ἢ εἶ ἢ ἦτα μεταστρέφουσιν, ἀντὶ δὲ τοῦ δέλτα ζῆτα, ὡς δὴ μεγαλοπρεπέστερα ὄντα.* Darauf gründet er die Etymologie 418c *οἱ μὲν ἀρχαιότατοι ἱμέραν τὴν ἡμέραν ἐκάλουν, οἱ δὲ* (*ὕστερον* add. Proclus) *ἑμέραν, οἱ δὲ νῦν ἡμέραν.* Plato erschliesst daraus, dass die alten attischen Frauen das kurze und lange *ε* sehr geschlossen (nach i zu) aussprachen, eine ursprüngliche Form *ἱμέρα* (und *διόν: δέον* 419a), die in der *ὀρθὴ ἀρχαία γραμματική* keinerlei Stütze hatte, dagegen einen Niederschlag in der Schrift der Ungebildeten des IV. Jahrhunderts ge-

[26]) Sollte damit, wenn man die persönlichen Beziehungen Platos zu Antimachos bedenkt, nicht dessen auffallende Lesart Ψ 604 zusammenhängen, *νόημα* statt des *ἅπαξ κείμενον νεοίη*? Vgl. auch Herodian II 123, 18 Lentz *νεοίη· ὡς ὁμοίη· οἱ μέντοι μετ' αὐτὸν* (?) *ὡς ἐπὶ πλεῖστον νεοίαν λέγουσι* ... Hesych. *νεοίη· νεότης· νεοιαι· ἀφροσύναι.*

funden hat (Meisterhans 18. Rabehl 9. 14 f.). Die zweite Stufe, *ἑμέρα* ist die richtige alte attische Schrift, *hεμερα*, die dritte *ἡμέρα* die neue. 420 d *ἑκούσιον* : *εἶκον*. 426 c *κίνησις* : *κίειν* + *ἕσις*. *οὐ γὰρ ἦτα ἐχρώμεθα ἀλλὰ εἶ τὸ παλαιόν*.

2. O-Laute.

396 b *Κρόνος* : *Κορόνους*. 396 c *οὐρανία* : *ὁρῶσα τὰ ἄνω*. 405 *Ἀπόλλων* — *Ἄπλουν Θετταλοί* — : *ἁπλοῦν*. 406 c *οἶνος* : *οἰόνους*. 410 c *ὧραι Ἀττικιστὶ ὡς τὸ παλαιὸν ῥητέον* . . . *ὅραι γάρ εἰσι διὰ τὸ ὁρίζειν*. 412 b *σοφία* : *Σοῦς*, vgl. Wilamowitz, Hermes 39, 144. 416 b *αἰσχρόν* : *ἀεισχοροῦν*. 416 bc *καλόν* : *καλοῦν* . . *ἁρμονίᾳ μόνον καὶ μήκει τοῦ οὖ* (d. h. der Buchstabe O) *παρῆκται*. 417 c *ὠφέλιμον* : *ὀφέλλειν*. 417 c *βλαβερόν* : *βουλαπτεροῦν*. 419 d *τερπνόν* : *ἕρπνουν*. 420 b *ἔρως* : *ἔσρος τό γε παλαιὸν ἐκαλεῖτο· τῷ γὰρ οὖ ἀντὶ τοῦ ὦ ἐχρώμεθα· νῦν δ' ἔρως κέκληται διὰ τὴν τοῦ ὦ ἀντὶ τοῦ οὖ μεταλλαγήν*. 420 b *δόξα* : *δίωξις*. 420 c *βουλή* : *βολή*. 421 a *ὄνομα* : *ὄν, οὖ μάσμα*. Dazu kommt die Etymologie von *οἰωνιστική* im Phaedrus 244 c: *οἰονοϊστική* aus *οἴησις+νοῦς+ἱστορία, ἣν νῦν οἰωνιστικὴν τῷ ὦ σεμνύνοντες οἱ νέοι καλοῦσιν*.

3. *Ψ* : *ΦΣ*. 400 b *ψυχή* : *φυσέχη*.

4. Gemination und ihre Unterlassung.

404 c *Φερρέφαττα* : *φερέπαφα*. 405 a *Ἀπόλλων* : *ἀπολύων, ἁπλοῦν, ὁμοπολῶν*. 407 d *Ἄρης* : *ἄρρην, ἄρρατος*. 417 c *ὠφέλιμον* : *ὀφέλλειν*.

5. H-Laut.

407 b *Ἀθηνᾶ* : *ἁ θεονόα*. 412 a *ἐπιστήμη* : *ἕπομαι*. 415 d *ἀρετή* : *αἱρετή*. Dazu die schon oben erwähnten *ἥρως* : *ἔρως*, *Ἥρα* : *ἐρατή*, *Ἑρμῆς* : *Εἰρέμης*, *ἑκούσιον* : *εἶκον*, *οὐρανία* : *ὁρῶσα*, *Ἀπόλλων* : *ἁπλοῦν*.

Das Ergebnis dieses Materials ist ebenso klar wie traurig für das Sprachgefühl im IV. Jahrhundert. Weil die altattische Schrift die drei e- und o-Laute nur durch E und O wiedergab, wirft Plato alle drei für die Aussprache und den Sprachwert im V. Jahrhundert in einen Topf und das echte *ει* und *ου* dazu. Die Gemination der Liquidae *λ* und *ρ* behandelt er willkürlich, weil sie in der Schrift fluktuiert. Das h spielt für seine Rückumschrift keine Rolle mehr, es stört seine Etymologien nicht im geringsten. Das stimmt aufs beste zu der Beobachtung, dass der Schwund des

h dem Aufkommen von η und ω vorauseilt, s. oben S. 11. Auch für die *λύσις* oder *διόρθωσις* des Hippias von Thasos (oder Elis?) zu *Ψ* 328, *οὗ* für *οὐ* bei Aristoteles poet. c. 25, 1461 a 21. Soph. el. 4, 166 b 1 ist der Schwund des h Voraussetzung.

§ 7. Fehlerquellen der Umschrift.

Wenn das h wie in den Inschriften, so auch in den Handschriften gegen Ende des V. Jahrhunderts stark schwand, so konnte es den Umschreibern nach 403 keine grosse Beschwerden mehr machen. Dazu kommt, dass eine Verlesung des h bei der Umschrift in η meist unmögliche Wortgebilde, Zerstörung des Sinns und des Metrums — es handelt sich ja in der Hauptsache um Dichtertexte — ergeben hätte. Dasselbe gilt für die Verlesung des alten γ in λ.[27]) Man muss sich doch klar machen, dass die Umschreiber ja nicht fremden Texten gegenüberstanden, sondern die ihnen geläufigen Texte, die sie mehr oder weniger auswendig konnten, verstanden und andern erklärten, in oder aus den Büchern, in denen sie sie bisher gelesen hatten, umschrieben.[28])

Ganz anders aber stand es mit den e- und o-Lauten. Die Mehrdeutigkeit des alten E und O musste bei der Umschrift zu Fehlern und Schwankungen führen. Das ist das ganze Geheimnis, warum die Umschrifttheorie in der an-

---

[27]) Das hebt Cauer, Grundfragen der Homerkritik [2]S. 117 gebührend hervor. Wilamowitz führt Homer. Unters. 305[15] die Umschriftfehler *ἢ ὑπό* für **hυπο* in dem solonischen Gesetz bei Andokides I 78 und *ἢ οἱ* für *hoι* in dem drakontischen Gesetz bei [Dem.] 43,57 = Dittenb. Syll.[2] 52[3] ins Feld. Das sind schwere alte Gesetze, die in späterer Zeit vom Stein abgeschrieben werden mussten, und Prosa. — Mit dem alten Alphabet rechneten die *Ὁμηρικοί*, die nach Pausan. VII 26,13 in *B* 573 *Δονόεσσαν* statt *Γονόεσσαν* einsetzen wollten mit der Begründung, *Πεισίστρατον ἢ τῶν τινα ἑταίρων μεταποιῆσαι τὸ ὄνομα ὑπὸ ἀγνοίας*. Das hat eine Pointe nur, wenn sie als Fehler *ΔΟΝ* . . für *ΓΟΝ* . . annahmen. Dagegen hat Aristoteles mit dem ionischen Alphabet operiert, wenn er nach dem Schol. ε 334 für *αὐδήεσσα* conjicierte *αὐλήεσσα*.

[28]) Aus diesem Grund kann es auch unterlassen werden, bei der Rekonstruktion der alten Schrift die alte epichorische Wiedergabe von ξ und ψ einzusetzen, die für das attische anders als z. B. für das boeotische sind.

tiken wie in der modernen Textkritik sich auf die e und o konzentriert hat. Damit ist sie nicht unfruchtbar, denn sie ermöglichen alle Kombinationen der Verwechslungen zwischen je drei Lauten *ε, ει, η* und *ο, ου, ω* und zwischen den Diphthongen *ει, ευ* : *ηι, ηυ* und *οι* : *ωι*.

So erscheinen auch in der inschriftlichen Orthographie des IV. Jahrhunderts noch viele Verwechslungen von *ε* und *η*, *ο* und *ω*, namentlich bei den Ungebildeten (Meisterhans 68, Rabehl 10 f.). Sie konnten auch den Umschreibern, wenn sie nicht aufmerksam und sattelfest waren, passieren. In vielen Fällen aber konnte man ernstlich schwanken, namentlich wo das Metrum nicht half, z. B. in positionslangen Silben, wo also der Sinn entscheiden musste.

Diese Fehler- und Variantenquelle wird noch erweitert durch die häufige Unterlassung der Gemination in der alten Schrift. Die Einführung der langen Vokale verstärkte die Tendenz, die langen Silben für das Metrum kenntlich zu machen. Dies konnte nun in vielen Fällen sowohl durch Gemination als durch Einsetzung der langen Vokale bewirkt werden. Drei Beispiele mögen das erläutern.

1. Hesiod hatte Erga 22 **ᾳρομεναι* als Infinitiv von *ἀρόω* ganz regelmässig gebildet, nur die zweite der drei kurzen Silben aus metrischem Zwang lang gebraucht, was er aber in der alten Orthographie so wenig zum Ausdruck brachte wie bei *ἀθάνατος* usw. Diese Schreibung hat sich als *ὑπολελειμμένον ἐκ τῆς παλαιᾶς γραμματικῆς* noch erhalten bei Stobaeus und in den codd. DILO, in MPQ steht darüber die (antike) Umschrift *ἀρο͗μεναι* (mit ω über dem ο), in CE¹F¹KN ist das, *ἀρώμεναι*, in den Text gesetzt, G hat die andere Möglichkeit der Silbenlängung *ἀρόμμεναι*. Die Formen *ἀρώμεναι* und *ἀρόμμεναι*, welche nur Versuche der neuen Orthographie sind, dem Metrum graphisch gerecht zu werden, haben den modernen Sprachforschern viel Kopfzerbrechen gemacht, bis Solmsen, Unters. zur griechischen Laut- und Verslehre S. 16 die einfache Erklärung dafür gab. Eine Rettung aus dem Dilemma gäbe die Schreibung *ἀρὄμεναι*, die ich aber nicht vorschlage in den Text zu setzen, damit ich nicht als Knightianer verdammt werde.

2. Bei Theognis 983 ist in den Ausgaben die richtige episch-ionische Form *ἐν θαλίησι* hergestellt. Die Handschrift O hat dafür

θαλίαισι, die beste Handschrift A aber *θαλίεσσι*. Das heisst: Im attischen Theognisbuch des V. Jahrhunderts wurde die ionische Dativform in die altattische *θαλίῃσι*, in alter Schrift **θαλιεσι* verändert. Daraus machte der Umschreiber falsch *θαλίεσσι*, weil er so oft aus **ποδεσι* usw. *πόδεσσι* machen musste. Ebenso hat Hesiod Theog. 747 die Handschriften-Klasse *Ω*c statt *ἀκαμάτῃσι* die Unform *ἀκαμάτεσσι*.

3. Pindar Nem. III 41 liest Schröder mit Porson und Bergk *ψεφεννὸς ἀνήρ*, Bergk[3. 4] *ψεφεινός*. Die Handschriften und Scholien haben alle *ψεφηνός*, das Etym. Magn. aber aus der ungekürzten Vorlage der Scholien *ψεφ ενὸς καὶ ψεφηνὸς ἀνήρ· σκοτεινός, οὐκ ἐπιφανής· ψέφος γὰρ τὸ σκότος· φησὶ Πίνδαρος Ἀριστοκλεί‹δῃ›* (d. h. Nem. III). Da war also die alte Orthographie **ψεφενος* noch erhalten mit der Umschriftvariante *ψεφηνος*. Der modernen Sprachwissenschaft fällt die Entscheidung über die Umschrift wieder schwer, wenn sie nicht auf den Ausweg kommt, *ψεφε̄νός* zu schreiben.

Auch die *Scriptio plena* kann zur Erweiterung der Fehlerquelle dienen. Hesiod Th. 193 *ἔπλητ', ἔνθεν* hat die Klasse *Ω*c *ἔπλετο, ἔνθεν*. Die alte Schrift hatte **επλετοενθεν*, der Umschreiber nahm daran keinen Anstoss, sondern liess das *ε*, weil so das Metrum abgesehen vom Hiatus, in Ordnung war. Man muss auch mit falschen Wiederherstellungen der Scriptio plena rechnen, wie z. B. Timotheus Perser 158 *Ελλαδι εμπλεκων* für *Ἑλλάδ(α) ἐμπλέκων*.

Endlich vergrösserte die *Scriptio continua* noch die Unsicherheit der Umschreiber. Auch dafür mag ein Beispiel genügen. Hesiod Th. 74 heisst es in allen Handschriften und Ausgaben von Zeus, der im Himmel herrscht, nachdem er seinen Vater gestürzt:

εὖ δὲ ἕκαστα
ἀθανάτοις διέταξεν ὁμῶς καὶ ἐπέφραδε τιμάς.

Das gibt einen Sinn, wenn auch *ὁμῶς* schwach klingt und *ἕκαστα* dem *τιμάς* nicht gut entspricht. Nun hat van Lennep in seiner Ausgabe 1843 nicht im Text, sondern nur im Apparat die Konjektur gewagt *διέταξε νόμους*. Er stützte sie nicht auf die alte Schrift, sondern auf zwei Parallelstellen, Theog. v. 66 von den Musen *μέλπονται πάντων τε νόμους καὶ ἤθεα κεδνὰ ἀθανάτων κλείουσιν*, und Erga 276 *τόνδε γὰρ ἀνθρώποισι νόμον διέταξε Κρονίων*.

Die Konstruktion von *ἕκαστα νόμους . . τιμάς* wies er im epischen Gebrauch nach *Α* 11, *τ* 592. Es ist schwer begreiflich, dass diese Konjektur bei keinem Herausgeber Glück gemacht hat, denn sie ist geradezu durchschlagend, da sie erst der Stelle den trefflichen Sinn gibt. Sie ist aber gar keine Konjektur, sondern lediglich die richtige Deutung der alten Schreibung **διεταξενομος*. Wenn der Umschreiber in *ὁμῶς* dabei einen Spiritus asper annahm, so fehlte ihm, wie wir gesehen haben, in Folge des frühen Schwunds des h das Gefühl dafür, dass dieses durch h ausgedrückt gewesen sein müsste.[29])

Alle diese Fehlerquellen können nun nach drei Richtungen Fehler oder Schwankungen veranlassen.

1. Ungenügende Umschrift, d. h. Belassung der alten Orthographie, wo eine Änderung notwendig wäre, *ὑπολελειμμένον ἐκ τῆς παλαιᾶς γραμματικῆς*: Gemination und Worttrennung werden unterlassen, *ε* und *ο* belassen.

2. Missgriff in der Umschrift: Aus *ε* wird *ει* statt *η*, aus *ο* wird *ου* statt *ω* gemacht oder umgekehrt. Der Vokal wird gelängt anstatt der Konsonant verdoppelt, oder umgekehrt, Wörter werden falsch getrennt.

---

29) Es liegt eine gewisse Ironie darin, dass Ludwich, der Leugner der Umschrift, die umgekehrte Konjektur machte, indem er im Homer. Hermeshymnus 492 für *βουσὶ νομοὺς, Ἑκάεργε, νομεύσομεν ἀγραύλοισιν* conjicierte *βουσὶν ὁμῶς.* Im Homer. Hymnenbau 1908 hat er sie wieder aus dem Text verbannt, aber doch im Kommentar S. 140 noch nicht ganz verdammt. Die Überlieferung ist in der Ausgabe von Allen und Sikes gut geschützt und erklärt. Sophokles' Ichneutai hätten die Entscheidung vielleicht geben können, wenn ihr Schluss erhalten wäre. — Für unnötig und wegen der dreifachen Änderung bedenklich halte ich auch mit G. Hermann und Kirchhoff Aeschylus Agam. 1206 (1161 Kirchh.) die Änderung der Überlieferung *ἦ καὶ τεκνων εἰς ἔργον ἤλθετον νόμῳ*; in *ἠλθέτην* (Elmsley, von Hermann angenommen, vgl. aber Curtius, das Verbum ²I 80 f.) *ὁμοῦ* (Butler, Wecklein, Wilamowitz). Hermann hat *νόμῳ* genügend verteidigt. — Schwieriger ist die Entscheidung in dem Solonfragment bei Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 12, v. 15 f. *ταῦτα μὲν κράτει νόμου* oder *ὁμοῦ βίαν τε καὶ δίκην συναρμόσας ἔρεξα.* Der Pap. Lond. hat *κρατεεινομου*, Berol. *κρατηομου*, Aristides aus Aristoteles *κράτει* und *κράτη ὁμοῦ*, Plutarch, von Aristoteles wahrscheinlich unabhängig, *ὁμοῦ.* Kenyon und Crusius lesen *νόμου*, Blass, Kaibel, Wilamowitz *ὁμοῦ.* Das erstere gibt besseren Sinn, für das zweite scheint der Tatbestand der Überlieferung zu sprechen. — Endlich citiert Plutarch Empedokles fr. 9, v. 5 Diels an zwei Stellen *καλέουσι νόμωι*, an einer *καλέουσιν ὁμῶς.* Jedenfalls zeigen diese vier Fälle, dass Verlesungen wie die bei Hesiod Th. 74 nahe lagen.

3. Unnötige Umschrift: Konsonanten werden ohne Not verdoppelt, Wörter ohne Not getrennt, ε und ο ohne Not zu ει oder η und ου oder ω gelängt.

Unsicherheit der Umschreiber oder Auseinandergehen der einzelnen zeigt sich in der Überlieferung durch die übergeschriebenen oder am Rand mit *γράφεται* usw. oder in den Scholien gegebenen Varianten oder in dem Auseinandergehen der Handschriften.

§ 8. Methodische Verwendung der Fehlerquellen.

Die Erkenntnis dieser mannigfachen Fehlerquellen darf aber keineswegs ohne weiteres in der Textkritik zur Aufspürung von Fehlern verwendet werden. Es geht nicht an, in wenigen Einzelfällen eine schwierige Stelle oder auffallendere Form darnach zu behandeln, wenn nicht die Überlieferung im Ganzen, in Massenerscheinungen die Spuren der alten Schrift und der Umschrift zeigt.

Die Überlieferung der älteren griechischen Literatur bis zur Mitte des V. Jahrhunderts zeigt nun wirklich in Massen Spuren, die so gedeutet werden können. Es ist aber weiter zu fragen, ob sie auch so gedeutet werden müssen, ob nicht spätere Perioden der Überlieferung nach der Umschriftepoche orthographische Eigenheiten und Unarten haben, die dieselben Fehler ergeben.

Dass im IV. Jahrhundert, wie wir sahen, ε und η, ο und ω noch verwechselt werden, kann nicht gegen die Umschrift, sondern eher zu ihrer Erklärung verwendet werden. Dagegen ist ει für ηι im IV.—II. Jahrhundert v. Chr. in der attischen Orthographie sehr häufig, fast regelmässig (Meisterhans 39), tritt auch in den ägyptischen Papyri im III. und II. Jahrhundert v. Chr. stark hervor (Mayser 128 f.) und hat daher noch Spuren in den ma. Handschriften zurückgelassen (Croenert 37[8]. 38[2]). Wenn das schon zur Vorsicht für diesen Fall mahnt, so ist der Wechsel von ε, ει, η vor Vokalen in der Orthographie der hellenistischen und augusteischen Zeit so häufig, dass diese Fälle von vornherein auszuschliessen sind. In hellenistischer Zeit setzt auch schon der Itacismus ein.

der *ει, η, ηι* in der Aussprache gleichsetzt und dadurch viele Fehler hervorruft. Aber Verwechslungen von *ε* und *η, ο* und *ου, ο* und *ω, ου* und *ω* sind nach dem IV. Jahrhundert v. Chr. nur selten und ein Zeichen provinzialer oder spätantiker Indifferenz (vergl. Croenert 19. 129 f.), Verwechslungen von *οι* und *ωι, ευ* und *ηυ* sind beim Itacismus sogar ausgeschlossen.

Die Gemination der Konsonanten greift in hellenistischer Zeit als Reaktion gegen die archaische Unterlassung besonders stark über, namentlich bei *λ μ ν ϱ σ*. Die falsche Unterlassung ist in späterer Zeit wie in allen Sprachen ein Zeichen mangelhafter orthographischer Bildung.

Da alle diese späteren, z. T. mit den Umschriftfehlern konkurrierenden Unarten in der antiken und mittelalterlichen Geschichte der Klassikertexte ihre Spuren hinterlassen haben, so ist im einzelnen alle Vorsicht geboten. Auch eine ma. Handschrift mit guter Überlieferung kann durch byzantinische orthographische Verwilderung ihres Schreibers entstellt sein. Man darf sich daher überhaupt nicht auf Lesarten einer einzelnen mittelalterlichen oder antiken Handschrift verlassen, sondern womöglich nur auf solche, die von einer ganzen Klasse oder von Vertretern verschiedener Klassen oder an verschiedenen gleichlautenden Stellen von denselben Handschriften verschieden geboten werden und dadurch eine bessere Gewähr für ihr Alter und ihre Festigkeit bieten. Am wertvollsten sind natürlich Bezeugungen aus den alexandrinischen kritischen und kommentierten Ausgaben. Ferner wird man sinnlose grobe Fehler als Unart leichter bei Seite lassen, solche Fehler oder Varianten aber, die eine Überlegung zeigen, beachten.

Wie viel Sicherheit aber bei aller Sichtung der Überlieferung und aller Reserve in der Anwendung für die Umschrift übrig bleibt, mag an einer Massenerscheinung gezeigt werden, die auch wegen ihrer Wichtigkeit besonders behandelt zu werden verdient.

Wer den Modusgebrauch bei Hesiod untersucht und dabei auf die handschriftlichen Grundlagen zurückgeht, der bemerkt mit Erstaunen, dass er so gut wie keine Stelle findet, wo der Conjunctiv in der Überlieferung eindeutig vom Indicativ geschieden ist.

Aus metrisch eindeutigen Stellen ist zur Genüge nachgewiesen, dass bei Homer und Hesiod syntaktisch der Conjunctiv in allgemeinen Nebensätzen auch ohne *κε* oder *ἄν* stehen kann. Ebenso ist aus metrisch eindeutigen Stellen und aus Inschriften formgeschichtlich nachgewiesen, dass der Conjunctiv Aor. I in der älteren Sprache, ja bis ins IV. Jahrhundert hinein, im ionischen wie im dorischen Dialekt überwiegend kurzvokalisch ist. (Curtius, Verbum II^2 283). Endlich findet sich bei Homer in seltenen Fällen, die allerdings angefochten werden, ein kurzvokalischer Conj. Präs. (Curtius Verbum II^2 87).

Aus diesen Möglichkeiten entstehen in vielen einzelnen Fällen Schwierigkeiten, in denen die Überlieferung befragt werden muss. Diese versagt aber nicht nur in den schwierigen Fällen, sondern bietet ein vollkommenes Chaos. Als Probe dafür dienen Hesiods Erga mit dem Apparat der grossen und kleinen Ausgabe von Rzach (1902. 1908), unter Voranstellung von Rzachs Lesungen, ohne dass diese immer als richtig gelten sollen. Ich verwende dabei seine Sigla, mit der Vereinfachung, dass D^1 bedeutet: D von erster Hand, vor der Korrektur.

58 *ᾧ κεν — τέρπωνται* : *τέρπονται* D J^1 L M Orig. Stob. *τέρπ^{ω}ονται* Q.
210 *ὅς κ' ἐθέλῃ* : *-λει* D O P C M E N Macrob. Stob. (dieser neben *θέλοι*).
240 *ὅς τις ἀλιτραίνῃ* Goettling, Rzach : *-νει* libri. *ὅς κεν ἀλιτραίνῃ* Aeschines.
258 *ὁπόταν τίς μιν βλάπτῃ* : *-τει* Q *-τοι* J L
280 *εἰ γάρ τις κ' ἐθέλῃ* : var. *-λει*, *-λοι*, *-λ^{η}ει*.
293 *ὃς αὐτῷ πάντα νοήσῃ* : *νοησῃ* Pap. Α, *-σει* codd. omnes. inter *-σει* et *-σῃ* var. testium codd.
296 *ὃς δέ κε μήτ' αὐτὸς νοέῃ* : *νοέει* C F^2 H D Q J^1 M^1 Aristides Etym. gen.
300 *ὄφρα — ἐχθαίρῃ, φιλέῃ* : *-ει* D^1 H F.
305 *οἵ τε — τρύχουσιν* : *-χωσιν* C H F^1.
312 *εὖτ' ἂν — κατοπάζῃ* : *-ζει* D Ω b.
327 *ὃς — κακὸν ἔρξῃ* : *-ξει* codd. plerique.
328 *ὅς τε — βαίνῃ* : *-νει* H L O, *-νοι* codd. plerique.
330 *ὅς τε — ἀλιταίνητ' ὀρφανὰ τέκνα* Rzach : *ἀλιταίνεται ὀρφ.* pap. Α et codd. omnes, metrisch möglich. Scriptio plena Vgl.

Curtius, Verbum ²II 88 zu *A* 67 *αἴ κεν βούλεται ἀντιάσας* codd. omnes, *βούλητ'* Payne Knight.

332 *ὅς κε — νεικείῃ* : *νεικείει* JKL.

389 *οἵ τε — ναιετάουσ'* : *-τάωσ'* CENP ω (ου) Q.

391 *οἵ τε — ναίουσιν* : *-ωσιν* ENOPCF[1] ω (ου) Q.

394 *ὥς — ἀέξηται* : *-ἀέξεται* M.

395 *μήπως — πτώσσῃς — ἀνύσσῃς* : *-σεις* EN.

400 *μήποτε ζητεύῃς* : *-εις* codd. aliquot det.

408 *μὴ — αἰτῇς — ἀρνῆται* : *-τεῖς* Etym. gen. *-εῖται* codd. et testes omnes praeter K.

409 *παραμείβηται, μίνυθῃ* : *-βεται* DLMOPQ *-θει* DKLOPM[1]J[1].

461 *ἵνα — πλήθωσιν* : *πλήθουσιν* D.

479 *εἰ δέ κεν — ἀρόοις* Wackernagel, Rzach : *ἀροῷς* (οι) L *ἀρόῳς* Ω DJN *ἀρόῳς* P *ἀρόῃς* JMO.

485 *εἰ δέ κεν — ἀρόσῃς* : *-σεις* HJLPQ[1]M[1].

496 *μὴ — καταμάρψῃ* codd. omnes.

497 *μὴ — πιέζῃς* : *πιέζοις* codd. plerique *-ζεις* J.

520 *ἥ τε — μίμνει* : *μίμνῃ* H.

532 *τοῦτο μέμηλεν, ὡς σκέπα — ἔχωσι* Peppmüller, Rzach : *οἳ — ἔχουσι* libri.

563 *εἰς ὅ κεν — ἐνείκῃ* : *ἐνείκει* F Etym. gen.

575 *ὅτε τ' ἠέλιος χρόα κάρφει* : *κάρφῃ* LE ει (η) P.

620 *εὖτ' ἂν — πίπτωσιν* : *πίπτουσιν* HK.

646 f. *εὖτ' ἂν ἐπ' ἐμπορίην τρέψας ἀεσίφρονα θυμὸν βούλῃαι χρέα τε προφυγεῖν καὶ λιμὸν ἀτερπέα* : *τρέψῃς* HK Φ Tzetzes Moschopulos *τρέψας* CFGDJM Proclus *βούλεαι δὲ (δὴ)* CDJKLENOPHQM[1] *βούλει δὲ* FG *βούλῃαι δὲ* M[2]. *δὲ* expulit Spohn. Die Verwirrung entstand dadurch, dass **βουλεαι* nicht in *βουληαι* umgeschrieben wurde. Dann wurde, um das Metrum herzustellen, schon sehr früh *δέ (δή)* eingeschoben, das in allen Handschriften steht. Dies zog in einem Teil der Handschriften, um die Konstruktion herzustellen, die Änderung *τρέψῃς* (ohne Var. *-εις*, weil nach der Umschrift) nach sich. Zur Form vgl. Curtius, Verbum II² 87 zu *B* 232 f.

708 *εἰ δέ κε ποιήσῃς* : *ποιησης* pap. *A* *-σεις* KLE *-σεις* (η) DJP.

709 *εἰ δέ σε γ' ἄρχῃ* : *αρχη* pap. *A* *ἄρχει* *Ψ*. *εἰ δέ κεν ἄρχῃ* Et. Gud.

712 *εἰ δέ σε γ' αὖθις ἡγῆτ' ἐς φιλότητα, δίκην δ' ἐθέλῃσι παρασχεῖν* (also sicher Conj.) : *ἡγεῖται* codd. omnes manu pr. Et. gen. Gud.

764 *ἥντινα πολλοὶ λαοὶ φημίζωσι* : *-ξωσι* C schol. Procli Demosth. Aeschines (v. l. *-ξουσι* et *-ζωσι*) Aristides. *-ξουσι* *Ω* b J K schol. Et. gen. *-ζουσι* Q[1] D L M N O P schol. Aesch. Heliod.

827 *ὃς — ἐργάζηται* : *-ζεται* DM, *-ζηται* codd. ceteri, pap. *A*.

Genau dasselbe Bild zeigt die Überlieferung der Theogonie (v. 81. 97. 101. 370. 387. 429. 431. 440. 595. 606. 783. 799) und Aspis (v. 375. 378. 399. 403. 406), in denen der Conjunctiv seltener vorkommt. In den Papyrusfragmenten der *Κατάλογοι* findet sich einmal der umgekehrte Fehler, fr. 94, 25 *ὅτι — νεικήσῃ* für *νικήσει*.

Dieses Schwanken im Conjunctiv ist jedoch nicht auf Hesiod beschränkt, sondern ebenso in den homerischen Hymnen, bei Theognis, Pindar und Aeschylus zu bemerken. Wer sich dann die Mühe nimmt, die Frage bei Homer nachzuprüfen, dem tritt auch da überall dieselbe Erscheinung entgegen.

Das Schwanken zeigt sich, wie wir bei Hesiod sehen, nicht in einzelnen schlechten Handschriften, sondern in grossen Gruppen und gerade bei den besten (wie D), auch gehen die Handschriften in jedem einzelnen Fall anders zusammen. Dass es sich nicht um späte Fehler handelt, geht auch daraus hervor, dass schon Zeugen des IV. Jahrhunderts v. Chr. wie Demosthenes und Aeschines die Spuren zeigen. Ferner ergibt sich aus der Gegenprobe bei den klaren Indicativen, dass da nur gelegentlich Nachlässigkeitsfehler vorkommen, aber nie Gruppenfehler.

Alles Schwanken kann aus der Umschrift vom alten ins neue Alphabet hergeleitet werden, da in der alten Schrift der Unterschied zwischen Indicativ und Conjunctiv in keiner Form zum Ausdruck kam. Das häufigste Schwanken zwischen *ει* und *ῃ* oder *ει* und *η* (*ἡγεῖται* : *ἡγῆται*) könnte auch der Eigenheit der hellenistischen Orthographie und dem Itacismus zugeschoben werden. Da der Optativ oft als dritte Variante

hinzukommt, wird man diesen Einfluss nicht ausschalten dürfen. Dagegen kann das Schwanken zwischen ε und η, ο und ω, ου und ω nur auf Rechnung der Umschrift gesetzt werden. Weil nun aber das Schwanken zwischen ει und ηι in denselben sprachlichen Zusammenhang gehört, so dürfen und müssen wir auch dies aus der Umschrift erklären.

Da die Überlieferung in der Frage, ob Conjunctiv oder Indicativ, in allen Zweifelsfällen versagt, so ist die Entscheidung jeweils aus grammatischen Erwägungen zu treffen, aber oft nicht sicher. Ausgehen muss sie natürlich, was die syntaktische Frage betrifft, von den metrisch eindeutigen Conjunctiv- oder Indicativformen.[30] Eine strenge Durchführung des kurzvokalischen Conj. Aor. I ist nicht möglich, aber jedenfalls spielte er eine viel grössere Rolle, als in den Ausgaben hervortritt.

§ 9. Die Continuität der Überlieferung.

Aus den bisher vorgeführten Beispielen dürfte schon in praxi erwiesen sein, dass die Fehler und Varianten der ma. Handschriften der älteren Dichtung auf das Altertum, ja zum grossen Teil in voralexandrinische Zeit zurückgehen können. So paradox das vor Jahrzehnten erscheinen mochte, so müssen wir uns doch an diese Auffassung gewöhnen. Die conservative palaeographische Textkritik kommt schon von selbst immer mehr darauf, Fehler der Minuskelhandschriften auf Verlesungen in der Uncialschrift zurückzuführen, d. h. sie spätestens in die erste byzantinische Periode, ebensogut aber in das Altertum zu projicieren.

Aber eine Erkenntnis, die wir den Papyrusfunden verdanken, scheint dem zu widersprechen. Es ist dies die fast gesetzmässige Beobachtung, dass die neu gefundenen antiken Handschriften nicht mit einer bestimmten Klasse der ma. Handschriften, den cod. meliores, wie man erwartete, zusammengehen, sondern einen Text bieten,

---

[30]) Darnach wäre die Untersuchung von H. Savelsberg, De modorum usu Hesiodeo, Diss. Tübingen 1886 von neuem aufzunehmen.

der aus den verschiedenen Klassen gemischt ist. Darnach könnte man glauben, dass der Teilung in ma. Handschriften-Klassen auch die Teilung in Varianten entspreche, die Varianten also erst mittelalterlich seien, und dass etwa nur ein Exemplar auf die Byzantiner gekommen sei. Diese Annahme hält aber genauer Prüfung nicht Stand. Die einzelne ma. Handschrift hat oft schon einen gemischten Text, indem sie über der Zeile oder am Rand mit *γράφεται,* oder in den Scholien Varianten angibt. Diese Erscheinung ist einfach aus den antiken guten kritischen Bibliotheksausgaben mit Kommentaren übernommen. Wir kennen jetzt zur Genüge solche antike Handschriften mit Varianten über der Linie, am Rand und in den Scholien, ganz genau so wie in den ma. Handschriften. Dieser Brauch stammt auch keineswegs erst aus alexandrinischer Zeit, er findet sich schon in voralexandrinischen Homerpapyri des III. Jahrhunderts v. Chr. (Gerhard, Ptolem. Homerfragm. S. 5f. Darunter ist als Variante zu *Φ* 397 die Lesart des Antimachos.)

Die zweite überraschende Beobachtung an den antiken Handschriften ist der im allgemeinen, namentlich bei den Klassikern, gute Zustand unserer ma. Überlieferung. Auch er erklärt sich daraus, dass die Rettung der klassischen Literatur am Ende des Altertums durch das Umschreiben aus den besten Bibliotheksexemplaren in die Pergamentcodices erfolgte.

Aber auch die Meinung erweist sich immer mehr als unhaltbar, dass die ma. Überlieferung den Text der alexandrinischen Klassikerausgaben tradiere, der alle vorherigen Texte antiquiert und eliminiert habe. Bei Homer sind die Lesarten der Alexandriner bezw. ihres Vollenders, des Aristarch, zum grossen Teil nicht in den Text aufgenommen, dafür aber in Varianten und Scholien mitgeteilt. Die Handschriften tradieren dagegen im Text Lesarten, von denen wir wissen, dass die Alexandriner sie in ihren Vorlagen gefunden, gebucht und abgelehnt haben. Die neuesten Untersuchungen der vor- und nachalexandrinischen Homerpapyri führen zu dem Ergebnis, dass die Alexandriner einen Einfluss auf die Reinigung des Homer von „wilden“ Versen und die Bevorzugung guter alter Lesarten gewonnen haben, aber keineswegs die Über-

lieferung beherrschen oder die voralexandrinische Tradition unterbrochen haben.[31])

Die Erhaltung voralexandrinischer Fehler und Varianten trotz der kritischen Arbeit der Alexandriner erklärt sich aus der gewissenhaften und oft mechanischen Abschrift von alten Handschriften. Die Hochschätzung der *ἀρχαῖα ἀντίγραφα* (was allerdings nicht Handschrift in altem Alphabet bedeutet, sondern nur relativ ist) gegenüber den *διορθωταί* geht durch die ganze Textkritik des Altertums und war in der Willkür voralexandrinischer, kritisch nicht geschulter *διορθωταί* begründet. Davon weiss schon die Anecdote vom jungen Alkibiades und seinem Elementarlehrer, der sich rühmte,

---

[31]) Cauer, Grundfragen [2] Kap. I 1—3. Gerhard, Ptolem. Homerpapyri S. 1—7 als Abschluss der von Ludwich und Grenfell-Hunt geförderten Erörterungen. Nicht ganz einverstanden bin ich damit, dass Gerhard S. 3 in seiner Statistik die Minusverse von den Plusversen abzieht. Beide sind vielmehr gesondert einzuschätzen. Über den geringen Wert der wilden Verse und Lesarten in den voralex. Homerpapyri und Citaten sind alle einig. Dass sie aber im Gebrauch nicht so excentrisch waren, zeigen eben die Citate bei Athenern des IV. Jahrhunderts. Einer der wilden Verse hat sogar schon dem Hesiod vorgelegen, was bisher nicht beachtet worden ist. Der Mythos von Pandora und dem *πίθος* Erga 90 ff. ist, wie schon lange bemerkt ist, abhängig von den Homerversen *Ω* 527 ff:

δοιοὶ γάρ τε πίθοι κατακείαται ἐν Διὸς οὔδει
δώρων οἷα δίδωσι κακῶν, ἕτερος δὲ ἑάων κτλ.

Dass Hesiod als Inhalt des Fasses sich die *κῆρες* denkt, geht aus v. 92 hervor. Sie sind Object von *ἐσκέδασ'* v. 95. So flattern aus dem *πίθος* auf der attischen Lekythos in Jena, Harrison, Prolegomena to the study of greek Religion S. 43 *κῆρες* heraus, die Hermes wieder hineinschickt. Nur ist bei Hesiod diese Bedeutung der *κῆρες* als der Seelen, die beim *Πιθοίγια*- und Seelenfest eine Rolle spielten, verschoben zur Bedeutung der guten und schlimmen Geister wie der *Ἐλπίδες* und der Krankheiten, und der ganze Vorgang unklar dargestellt und verwirrt. Die Homerstelle nun citiert Plato in der Respubl. 369 d so, dass er statt v. 528 gibt: *κηρῶν ἔμπλειοι, ὁ μὲν ἐσθλῶν, αὐτὰρ ὁ δειλῶν*, darnach auch Plutarch poet. aud. 6 p. 24 b. und de exilio 4 p. 600 d., dagegen nach der Vulgata consol. ad Apoll. 7 p. 105 c. Ludwich, Die voralex. Vulgata S. 114 möchte nach der Einleitung des Citats bei Plato *οὐκ ἀποδεκτέον οὔτε Ὁμήρου οὔτ' ἄλλου ποιητοῦ* zweifeln, ob der Vers wirklich der Ilias entstammt oder auf einer Verwechslung beruht. Aber Plato citiert auch noch v. 529—532 und klingt an *Δ* 84 an, und zwischen der späten Iliaspartie und Hesiod eine Mittelquelle einzuschieben ist bedenklich. So bleibt nur übrig, dass Hesiod die Stelle so vor sich gehabt hat, wie sie Plato citiert. Der Vers ist auch wertvoller als der der Vulgata.

ἔχειν Ὅμηρον ὑφ' αὑτοῦ διωρθωμένον (Plut. Alc. 7). Eben als die Tätigkeit der Alexandriner begann, sagte Timon dem Aratos, er werde den Homer am echtesten bekommen, *εἰ τοῖς ἀρχαίοις ἀντιγράφοις ἐντυγχάνοι καὶ μὴ τοῖς ἤδη διωρθωμένοις* (Diog. La. 9, 113). Zenodot, Aristophanes, Aristarch haben diesen Grundsatz in praxi nach Möglichkeit angewandt, und immer mehr ihre eigene Ansicht nur in den kritischen Zeichen und im Kommentar, nicht im Text selbst gegen die alte Überlieferung zur Geltung gebracht. Dasselbe haben Philemon bei Porphyr. Quaest. Hom. 8 p. 286 ff. Schrader, Strabo XII p. 550 und Galen (Bröcker, Rhein. Mus. 40, 420 ff.) laut gepredigt. Die römischen Textkritiker seit Cicero haben ebenso gedacht, wie die bei Lehrs, de Arist. stud.[3] 345 ff. gesammelten Zeugnisse beweisen. So hat die Überlieferung gar oft die alten Fehler im Text weitergeschleppt und die Emendationen der Kritiker getreulich im Apparat mitgeführt.

Wenn wir erkannt haben, dass die alexandrinischen Ausgaben keine Schranken der Überlieferung nach rückwärts bilden, so muss auch die Textkritik ins IV. Jahrhundert zurückgehen und von da aus die Schranken der Umschrift überspringen. Die Grundlage für die Textkritik der archaischen Dichtung muss die alte Schrift werden. Wer sich kritisch mit diesen Texten beschäftigt, muss für sich die Rückumschrift vornehmen. Eine Ausgabe in der alten Schrift zu drucken, wäre natürlich eine starke Übertreibung des Prinzips und eine Spielerei.

§ 10. Die Umschrift der Dialektdichtung.

Die bisherigen Ausführungen dürften es klar machen, dass die überaus schwierige Frage der Überlieferung des Dialekts der älteren Dichtungen nicht von der neuen, sondern nur von der alten Schrift aus behandelt werden darf. Die Feststellung grammatischer und sprachlicher Regeln muss davon ausgehen.

Obgleich die Dialektfragen ausserhalb unsrer Untersuchung liegen, muss doch ihr Verhältnis zur Umschrift gestreift werden. Wir müssen zwei Arten von Dialektdichtung scheiden, die epicho-

rische einerseits und die epische und melisch-lyrische Kunstdichtung andrerseits.

1. Die lesbischen Dichtungen des Alkaios und der Sappho, die lakonischen des Alkman, die boeotischen der Korinna, die syrakusischen des Epicharmos wollen prinzipiell in epichorischem Dialekt gehalten sein. Doch wird der Dialekt durch Reminiscenzen an ältere Dichtungen, namentlich epische, leicht gefärbt. Sie alle haben das in der Schrift ihres Wirkungskreises erhaltene Digamma geschrieben. Nur für Syrakus und Epicharm ist es in der Schrift nicht sicher bezeugt.

Dass diese epichorischen Dichtungen alle eine Umschrift aus ihrer alten epichorischen in die neue epichorisch-phonetische Orthographie mitgemacht haben, ist eine allgemein anerkannte Tatsache. Diese Umschrift hat bei Alkman, Alkaios, Sappho, Korinna sogar das Digamma in der literarischen Überlieferung erhalten und tradiert, wenn auch nicht in vollem Umfang. Die Annahme, dass bei Alkman die Umschrift das Werk attischer Umschreiber sei (Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. 55 f.), ist fraglich.[32]) Es ist wahrscheinlicher, dass es wie die Lesbier und Korinna konform dem in den Inschriften durchgeführten offiziellen phonetischen Alphabet ihres Orts in der lokalen Überlieferung umgeschrieben worden ist. Korinna ist vielleicht sogar wie die boeotischen Inschriften in zwei Etappen in die neuboeotische phonetische Orthographie umgeschrieben worden (Thumb, Handbuch der griech. Dial. S. 213 f. 224 f.).

Im Strom der späteren Überlieferung und schon der älteren Überlieferung im attischen Buchwesen waren diese Texte wegen der starken Abweichung von der Koine mannigfachen Verderbnissen ausgesetzt. Die Rekonstruktion des Dialekts wird daher in der Überlieferung erhaltene epichorische Formen schützen und abweichende nicht ohne Grund beibehalten.

Da die alten Alphabete von Lakonien, Lesbos, Boeotien, Syrakus dieselben wesentlichen Eigenheiten wie das altattische, vor

[32]) Die phonetische Schreibung σ für ϑ findet sich schon in einer lakonischen Inschrift des IV. Jahrhunderts, Annual X 167 ff. Nr. 15, sowie in der Abschrift eines lakonischen Dogma in Kos um 250 v. Chr. (δεξώμεσα).

allem nur ε und ο haben, so sind auch in ihrer Umschrift dieselben Fehler zu erwarten.

2. Anders steht es mit den Dichtern, die prinzipiell in einem Kunstdialekt dichten. Der Boeoter Hesiod und der Megarer Theognis dichten im episch-„ionischen", der Boeoter Pindar und die Ionier Simonides und Bakchylides im lyrisch-„dorischen".

Diese Dialekte sind viel stärker *κοιναί*, die epichorische Färbung, bei den Ioniern ionisch, bei Pindar boeotisch, tritt zurück. Das Digamma lassen sie nach epischer Art wirken, in ihren Texten aber ist es nicht zu finden und nicht herzustellen. Ihre *κοινή* ist viel willkürlicher gemischt als bei den epichorischen Dichtern. Zwischen ihrer vielleicht durch Wohllautsregeln bestimmten Willkür und der Willkür der Ueberlieferung sicher zu unterscheiden, ist unmöglich. Für beides haben wir Beweise in den archaischen inschriftlichen Epigrammen mit willkürlicher Dialektmischung und in den literarischen Abschriften solcher Epigramme, die wir noch am Original kontrollieren können.

Die Rekonstruktion des Dialekts wird also bei diesen Dichtern nach der Seite der epischen und der „dorischen" *κοινή* tendieren müssen und epichorische Spuren nicht ohne Not suchen dürfen. Man wird also bei Pindar zwar erhaltene Boeotismen wie *ἐν* für *εἰς* festhalten, aber nicht etwa aus der zufälligen Umschrift Genetive sing. auf *ω*, Acc. pl. auf *ως*, Dat. sing. auf *οι* als erwiesen ansehen dürfen. Nur eine Form *μυρῐᾶν*, Paean VI 118 für *μοιριᾶν*, erscheint in jungboeotischer Orthographie. Schon Zenodot hat sie vorgefunden und nicht erklären können und deshalb *Πυθιᾶν* conjiciert. Dieser Fall gehört aber in die Textgeschichte nach Pindar. Vgl. Wilamowitz, Sitzungsber. Berl. Akad. 1908, 349.

Da immerhin die Neigung besteht, dem Pindar einen Platz zwischen dem boeotisch-epichorischen und dorischen Koine-Dialekt anzuweisen, die Dialektfärbung also mehr der Korinna zu nähern, so sei hier ein kurzer Exkurs über das Verhältnis Pindars zu Korinna angeschlossen.

Die Anekdoten darüber sind auf ihre historische Wahrheit nicht mehr zu kontrollieren. Aber ihr Hintergrund ist durch ihre Selbstzeugnisse und Dichtung als historisch richtig erwiesen. Die

Erzählung von der Belehrung des jungen Pindar durch Korinna Plutarch de glor. Ath. 4 p. 347 f geht von einem Pindarfragment, 29 Schr. aus. Dass sie ihn auf die *μῦθοι* als den Kern der Poesie hingewiesen haben soll, entspricht durchaus der Art ihrer Dichtung, die restlos im Lokalmythus aufgeht (vgl. fr. 10 Bgk.). Der Vorwurf der attischen Sprachfärbung (Pindar fr. 103) ist verständlich von dem Lokalpatriotismus gegen den jungen Pindar, der im feindlichen Athen studiert hat. Der Agon zwischen beiden mit dem Sieg Korinnas Pausan. IX. 22, 3 Aelian. v. h. 13, 25 ist keineswegs unwahrscheinlich, da Boeotien das klassische Land der musischen Agone seit alter Zeit ist. In Theben sind mit musischen Agonen verbunden die Agriania und Homoloia (ein Lied Pindars für sie erkennt Wilamowitz, Berl. Sitz.-Ber. 1909, 808 in fr. 109 f.), in Orchomenos die Agrionia (Kultlegende Korinna fr. 32), die Charitesia (vgl. Pindar Ol. XIV) und Homoloia, in Akraiphia die Ptoia (Pindar Hymn. fr. 51, Korinna Lied 2), endlich im musengeliebten Thespiai (Korinna fr. 23) die Erotidia und die Museia auf dem Helikon. Diese werden nach Ditt. Syll. 693 im III. Jh. v. Chr. als *ἀγὼν στεφανίτης ἰσοπύθιος* neu eingerichtet, bestanden also als lokaler Agon und zwar schon lange vorher. Korinna hat ja die Gründungslegende des Agons in ihrem 1. Lied besungen, den musischen Agon zwischen Helikon und Kithairon. Dieser siegt mit einem Mythos. Der unterlegene Helikon-Rübezahl benimmt sich in seiner Wut sehr grob.

Pindar soll den für Korinna günstigen, auf ihrer lokalen boeotischen Art begründeten Wahrspruch der Preisrichter mit dem Schimpfwort der *ὗς Βοιωτία* quittiert haben. Eine *ἔρις* zwischen beiden Kreisen bezeugt Korinna durch den freundlichen Vorwurf an ihre Genossin Myrto, *ὅτι βανὰ φοῦσ' ἔβα Πινδάροι ποτ' ἔριν.* Vielleicht wollte sie ihr damit sagen, dass die Frau doch schliesslich den kürzeren ziehe. Korinnas ganze Poesie ist in frauenhafter bescheidener Selbstbeschränkung ganz in den engen Rahmen der lokalen Kulte und der Volksmärchen eingeschlossen, wie die ihrer Zeitgenossin Telesilla von Argos (Philologus 1912, 1 ff.).

Pindar hat das ihm zugeschriebene Schimpfwort wirklich zweimal ausgesprochen, es brannte ihm selbst in der Seele, dass

er es als Boeoter von Fremden hören musste. Er will daher in der Fremde zeigen, *ἀρχαῖον ὄνειδος ἀλαθέσιν λόγοις εἰ φεύγομεν, Βοιωτίαν ὗν*, Ol. VI 150 ff. Jetzt soll es nicht mehr gelten: *ἦν ὅτε σύας τὸ Βοιώτιον ἔθνος ἔλεγον* fr. 83. Aber Boeotien war ja der alte Sitz der Musen[33]) und so sagt er stolz *οὔτοι με ξένον οὐδ' ἀδαήμονα Μοισᾶν ἐπαίδευσαν κλυταὶ Θῆβαι* fr. 198. In Athen lernte er, dass er den auf Hesiod zurückgehenden musischen Ruhm seines jetzt in der Abgeschlossenheit verbauernden Vaterlandes nur dann in Allgriechenland wieder zum Glanz bringen könne, wenn er zu den Allgriechen verständlich rede. So wählte er die lyrisch-dorische *κοινή*, in der sich der Ionier Simonides und andere grosse Lyriker vor ihm Ruhm erworben hatten. Das sagt er von sich selbst: *Αἰολεὺς ἔβαινε Δωρίαν κέλευθον ὕμνων* (fr. 191 = Schol. Pyth. II 127). „als Boeoter schritt er auf der Bahn der dorischen Dichtung“, womit er vielleicht einen ihm von seinen Landsleuten gemachten Vorwurf citiert.

So spiegeln die Anekdoten den durch die Selbstzeugnisse, die Dichtung und den Charakter Korinnas und Pindars erwiesenen Gegensatz der beiden Landsleute. Pindar hat im Urteil Allgriechenlands und der Nachwelt, auch in Theben gesiegt.[34]) Aber Korinnas

---

[33]) Dieser Gedanke lebt noch im IV. Jahrhundert n. Chr., wenn der Rhetor Themistios or. 27 sagt *καὶ γὰρ δὴ καὶ ἡ Βοιωτία χωρίον ἀμαθίας εἶναι ἐδόκει · καὶ ὗν τινα οἶμαι Βοιωτίαν ἐκάλουν εἰς ἀπαιδευσίαν τὸ φῦλον ἐπισκώπτοντες. ἀλλ' ὅμως Πίνδαρος καὶ Κόριννα καὶ Ἡσίοδος οὐκ ἐμολύνθησαν τῇ συί.*

[34]) Auch der Gegensatz Pindars zu Bakchylides wird durch einen Agon zur *ἔρις* geworden sein. Ich glaube, dass Hieron nach seinem olympischen Sieg 476 die Epinikiendichter zu einer Konkurrenz, einem Agon aufgefordert und selbst das Preisrichteramt als Agonothet wie Achilleus ausgeübt hat. Das schliesse ich nicht nur aus der späteren Auffassung, Schol. Ol. II 154 b. *ἀποτείνεται δὲ πρὸς τὸν Βακχυλίδην · γέγονε γὰρ αὐτῷ ἀνταγωνιστὴς τρόπον τινὰ καὶ εἰς τὰ αὐτὰ καθῆκεν*, und Pyth. II 166 d *διὰ τὸ παρὰ τῷ Ἱέρωνι τὰ Βακχυλίδου προκρίνεσθαι ποιήματα*, sondern auch aus den Liedern selbst, die sich an Hieron als den berufenen Preisrichter wenden, Bakch. 5, 3 *γνώσῃ μὲν ἰοστεφάνων Μοισᾶν γλυκύδωρον ἄγαλμα, τῶν γε νῦν αἴ τις ἐπιχθονίων, ὀρθῶς φρένα δ' εὐθύδικον ἀτρέμ' ἀμπαύσας μεριμνᾶν δεῦρ' ἄθρησον νόῳ* (vgl. 3, 71). Pindar feiner andeutend Ol. I 14 *ἀγλαΐζεται δὲ καὶ μουσικᾶς ἐν ἀώτῳ, οἷα παίζομεν φίλαν ἄνδρες ἀμφὶ θαμὰ τράπεζαν* (Bakchylides allerdings schickte auf die Einladung nur sein Lied ein 5, 10. 195) und 115 *ἐμέ τε τοσσάδε νικαφόροις ὁμιλεῖν πρόφαντον σοφίᾳ καθ' Ἕλλανας ἐόντα παντᾷ.* Das Urteil Hierons ist verständlich, ob es richtig war, ist eine Frage für sich. Schon im

Ruhm und Nachleben zu Tanagra war auch durch ehrenwertes Streben verdient.

Für unsere Untersuchung ergibt sich aus dem Gegensatz das Resultat, dass Korinna die Volks- und Dialektdichterin bleibt, Pindar aber bewusst und prinzipiell die *κοινή* der „dorischen“ Lyrik pflegt.

V. Jahrhundert erzählte man sich vom Musenhof Hierons Anekdoten (Aristophanes Frieden 697 und Thuk. II 45), ebenso alt und der Wahrheit nahe stehend können die von Pindar und Korinna sein. Man braucht also nicht mit Croenert, Rhein. Mus. 63, 163 an einen hellenistischen *ἀγὼν Πινδάρου καὶ Κορίννης* zu denken.

II.

Praxis.

Die Untersuchung der Überlieferung auf die Umschrift verspricht einen sicheren Erfolg nur bei den Dichtern, deren Texte, wenigstens in Resten, in direkter Tradition erhalten sind. Daher sind solche, deren Fragmente nur in zerstreuten literarischen Citaten auf uns gekommen sind, auszuschliessen. So bleiben Homer, Hesiod, die homerischen Hymnen, Theognis, Alkman, Alkaios, Sappho, Korinna, Epicharm, diese vier nur entsprechend dem bescheidenen Umfang ihrer direkten Reste, Pindar, Bakchylides, Aeschylus.

§ 11. Homer.

Die homerischen Gedichte sind das umstrittenste, grösste und wichtigste Gebiet der Umschriftfrage. Es systematisch durchzunehmen, ist im Rahmen dieser Abhandlung unmöglich. Es müssen dazu auf die Umschriftspuren geprüft werden: 1. Die voralexandrinischen Papyri. 2. Die voralex. Citate. 3. Die von den Alexandrinern mitgeteilten Lesarten ihrer Vorlagen. 4. Die Stellung des Zenodot, Aristophanes, Aristarch in der Praxis. 5. Die antiken nachalex. Handschriften und Citate. 6. Die Varianten der ma. Handschriften und Scholien, soweit sie nicht auf die Alexandriner zurückgeführt werden können. 7. Die Masse der ma. handschriftlichen Lesarten.

Stichproben aus allen diesen Quellen ergeben die Reste der alten Schrift und die Spuren der Umschrift in Massenerscheinungen und Einzelfällen in weitestem Umfang, und bestätigen durchaus die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen. Für die Abzüge,

die man an einzelnen ihrer Resultate machen muss, treten auf Schritt und Tritt neue Erscheinungen ein. Ich begnüge mich daher hier zunächst mit der Anführung der hauptsächlichsten Untersuchungen seit dem Jahr 1870, wobei ich von gelegentlichen früheren Anwendungen der Theorie durch Sprachforscher wie Ahrens, Buttmann, Curtius u. a. absehe.

Hartel, Homerische Studien I 1871, S. 46. 48 f. III 1874, 9. 10 f. 72. Cobet, Homerica, Mnemosyne II 1874, 352 ff. Miscellanea critica 289 ff. Wackernagel, Die epische Zerdehnung, Bezz. Beitr. IV 1878, 259 ff. van Herwerden, Homerica, Hermes 16, 1881, 365 ff. Fick, Die homerische Odyssee 1883, 1 ff. Die Grundschrift unsres Odysseetextes, Bezz. Beitr. 30, 1906, 273 ff. Christ, Homeri Iliadis carmina, 1884, Prolegomena 104 ff. van Leeuwen, Enchiridion dictionis epicae 1894, passim. Cauer, Grundfragen der Homerkritik [2] 1909, 113 ff.

Die glänzendste und fruchtbarste dieser Untersuchungen ist die Erklärung der epischen Zerdehnung aus der Umschrift durch Wackernagel. Sie hat sich auch gegen alle Angriffe siegreich behauptet. Zuletzt ist sie von Cauer, Grundfragen [2] S. 109 ff. trefflich verteidigt worden. Ich glaube noch einen weiteren Beweis für sie beibringen zu können. Die Kritik gegen Wackernagel setzte hauptsächlich an seiner Hilfshypothese an. Altattische Schreiber, so nimmt er an, hatten an Stelle der unkontrahierten althomerischen Formen unbekümmert um den graphischen Ausdruck des Metrums die ihnen geläufigen kontrahierten eingesetzt. Eine spätere Generation führte dann, um das Metrum wieder graphisch herzustellen, von den kontrahierten, in altattischer Schrift geschriebenen Formen aus die Zerdehnung ein und schuf dadurch die Unformen. Die von Wackernagel erschlossene Zwischenstufe der unmetrischen Kontraktion lässt sich nun durch Kombination mit einer Beobachtung von Fick, Bezz. Beitr. 30, 395 als wirklich erweisen. Die Intensiva, die wir im Homertext in den Formen *στρωφᾶν, ἀποτρωπᾶν, τρωχᾶν* usw. lesen, hatten ursprünglich kurzen Stammvokal. Die altattischen Schreiber kontrahierten auch sie, *στροφάουσι* zu *στροφῶσι*, geschrieben **στροφοσι*. Die Umschreiber aber wandten hier nicht wie sonst die Zerdehnung an, sondern

sie längten den Stammvokal zu *στρωφωσι*, weil es später wirklich Intensiva mit Vokaldehnung gegeben hat. Diese Erklärung Ficks wird zum durchschlagenden Beweis für Wackernagel, wenn wir die Überlieferung der Homerstellen nachprüfen. Zunächst finden wir meist, und zwar in guten und nicht wenig Handschriften und Texteszeugen neben dem langen Stammvokal gegen das Metrum den kurzen, z. B. *πάντῃ ἀναστρωφῶν* φ 394, aber Hesiod Aspis 121 *πάντῃ ἀναστρωφᾶν* in 4 codd. *ἀναστροφᾶν* (Aesch. Agam. 963 liest man seit Victorius *ἐπιστρωφωμένου* gegen die Überlieferung: f *στρεφ.*, h *στροφ.*), *M* 287 *πωτῶντο*: 9 codd. *ποτῶντο*. *X* 163 *τρωχῶσι*: 3 codd. *τροχῶσι*. Daneben aber erscheinen auch die zerdehnten Formen mit kurzem Stammvokal: *Π* 95 liest Ludwich *τροπάασθαι* mit Apollodor, Herodian und den besten codd. Eustathius schwankt, A am Rand und 6 codd. haben *τρωπᾶσθαι*. *Υ* 119 *ἀποτρωπῶμεν*: 2 codd. *ἀποτροπῶμεν*, 3 *-τροπόωμεν*. ο 451 *τροχόωντα* nach der besten Überlieferung. *Π* 405 *ἀποτρωπῶσι θεοί* die meisten codd., *ἀποτρεπέῃσι θεός* Strabo (für *ἀποτροπέῃσι*).

An einem Beispiel soll auch noch der Wert der vergleichenden Kritik für den Homertext gezeigt werden.

Bei Homer liest man noch in den Ausgaben von Ludwich, Allen-Monro, sogar in der neuesten von (Ameis-Hentze-)Cauer (zu υ 77) die schon von Doederlein und nach ihm von van Leeuwen, Enchiridion 467. 481. Fick, Bezz. Beitr. 30, 293. Blass, Interpolationen der Odyssee 34. 294. Christ, Ilias, verdammte Form *ἀνηρείψαντο*, sie raubten, entrückten, in folgenden Stellen:

Υ 234 *τὸν καὶ ἀνηρείψαντο θεοὶ Διὶ οἰνοχοεύειν* α 241 = ξ 371 *νῦν δέ μιν ἀκλειῶς Ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο* δ 727 *νῦν αὖ παῖδ' ἀγαπητὸν ἀνηρείψαντο θύελλαι* υ 77 *τόφρα δὲ τὰς κούρας Ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο*. Die Form ist an allen Stellen, abgesehen von itacistischen Fehlern, ohne Varianten überliefert und scheint dem Aristarch, der zu *Υ* 234 und δ 727 citiert wird, und seinen Vorgängern keinen Anstoss erregt zu haben. Diese übereinstimmende Bezeugung hat sie wohl geschützt, obwohl es vollständig klar ist, dass sie von den Umschreibern bezw. schon von den Homerikern des V. Jahrhunderts falsch aus *ἀνερείπω* statt aus *ἀναρέπτω* abgeleitet ist.

Die unverfälschten Formen sind aber bei Hesiod und Pindar erhalten.

Hes. Theog. 989 *παῖδ' ἀταλὰ φρονέοντα φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη*
ὦρτ' ἀναρεψαμένη·

ἀναρεψαμένη G Ψ (superscr. *ἀναρπάξασα*) *ἀναρειψαμένη* D, *ἀνερειψαμένη* Ω b H (superscr. *ἁρπάσασα* E).

Pindar Paean VI 136 *ἀ[να]ρέψατο παρθένον Αἴγιναν.*

Auch bei Hesiod ist die falsche Form in den grösseren Teil der Handschriften aus Homer eingedrungen, in den meisten konsequent ganz falsch, in der besten Handschrift D mit Festhaltung des *α*. Eine ähnliche Zwitterstellung zeigt sich in dem Lexikon Bekker Anecd. I 401 *ἀνερεψάμενοι : ἀναρπάσαντες. ἀναρεπτομένη : χωριζομένη, ἀναλίσκουσα,* und in der Überlieferung des Apollonios Rhodios, worüber Rzach, Wiener Studien VIII 163 ff. gehandelt hat. Argon. I. 214 *ἔνθ' ἄρα τήνγε*
Θρηίκιος Βορέης ἀνερείψατο Κεκροπίηθεν,
so die beste Handschrift, andere *ἀνερέψατο* und *ἀνεθρέψατο.*

II 505 *τήνγ' ἀνερειψάμενος ποταμῷ ἔπι ποιμαίνουσαν* IV 916 *Κύπρις ἔτ' ἐν δίναις ἀνερέψατο,* so die guten codd., die schlechten *ἀνετρέψατο.* Apollonios selbst hat darnach wohl in den Argonautika und in seiner Homerausgabe *ἀνερέψατο* geschrieben, was auch falsch ist.

Fick hat nicht ohne Wahrscheinlichkeit in seiner Odyssee die aus dem Etym. magn. und Vasenaufschriften bezeugte Form *Ἀρέπυιαι* eingesetzt, um das etymologische Wortspiel *Ἀρέπυιαι ἀνηρέψαντο* voll zur Geltung zu bringen. Vgl. Sittig, Harpyien bei Pauly-Wissowa VII 2417.

Die Entstehung der Verderbnis fällt zwischen Pindar und Apollonios, sie setzte ein in der homerischen Form, die in alter Schrift **ανερεψαντο* geschrieben war, was die falsche Ableitung von *ἐρείπω, ἐρέπτω* oder *ἐρέφω* erleichterte. Die Formen bei Hesiod und Pindar wurden durch das *α* in der ersten Silbe vor dem Umschriftfehler bewahrt.

Auch in vielen andern Fällen, wie in dem Schwanken beim Conjunctiv, ist der Hesiodtext mit Nutzen zur homerischen Textgeschichte beizuziehen.

Wenn für Homer die Umschrift aus altattischer Schrift festgestellt ist, so muss als Tatsache hingenommen werden, dass der attische Homertext die Überlieferung beherrscht hat.[35]) Sie hat eine Stütze in den vielen schwer tilgbaren Spuren attischen Dialekts. Die letzte Konsequenz ist dann endlich, dass den vielgeschmähten Überlieferungen von der Tätigkeit des Solon, Peisistratos und Hipparchos, d. h. des offiziellen Athens im VI. Jahrhundert, ein historischer Kern zugebilligt werden muss.[36]) Auch hier kann Hesiod vermitteln. Er hat in homerischer Sprache gedichtet, aber für seine Überlieferung ist die Annahme ionischen Alphabets in alter Zeit durch nichts gerechtfertigt. Auch bei ihm weiss die Überlieferung von einer peisistrateischen Rezension und Interpolation (Plut. Thes. 20). Hier hat sie aber nichts paradoxes. Von Boeotien musste die Hesiodtradition zuerst nach Attika kommen, von Onomakritos führt eine gerade Linie über die Orphika auf Hesiod zurück.

§ 12. Hesiod.

Die Geschichte des Hesiodtextes ist von Rzach in einer Reihe von Abhandlungen sorgfältig untersucht und die Ergebnisse in seinen Ausgaben zur Anschauung gebracht worden. Die ma. Überlieferung ist für jedes der drei Gedichte Erga, Theogonie, Aspis, verschieden. Schon dadurch werden die allen gemeinsamen Erscheinungen in die antike Textgeschichte zurückverlegt. Von der kritischen Tätigkeit der Alexandriner ist leider in den Scholien nicht viel erhalten. Die Umschriftfrage beschlägt nur eine Lesart,

[35]) Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass in voralexandrinischen Ausgaben auch ionische Überlieferung aus verschütteten Quellen erschlossen war, die sich aber dann nicht durchsetzte. Einige Lesarten des Antimachos, wie *Α* 298 *μαχήσομαι* für *μαχέσσομαι*, *Α* 598 *οἰνοχόει* für *ᾠνοχόει* lassen auf eine Stellungnahme zu den attischen Umschreibern schliessen. Er konnte aus der kolophonischen Homeridenschule ionische Tradition schöpfen. Auch die *Χία* und *Μασσαλιωτική* kommen in Betracht.

[36]) Näher auf diese Frage einzugehen, ist hier nicht der Platz. Cauer hat sie zuletzt zusammenfassend behandelt, Grundfragen[2] S. 126 ff.

die Flach, Glossen und Scholien der Theogonie S. 106 auf Aristarch-Aristonikos zurückführt, Schol. Theog. 875 *ἄησι· ὅτι γράφεται ἄεισι,* und eine des Seleukos (aus dem Anfang der Kaiserzeit) Schol. zu Theog. 270 *Φόρκυι δ' αὖ Κητὼ Γραίας τέκε καλλιπαρῄους,* wie alle codd. haben; *ἄμεινον δὲ γράφειν καλλιπάρῃος, ἵν' ᾖ ἐπὶ τῆς Κητοῦς τὸ ἐπίθετον ὡς Σέλευκος, ἄλλως τε καὶ ἐν τοῖς ἐπάνω* (238) *τὴν Κητὼ καλλιπάρῃον εἶπεν.* Das Dilemma wiederholt sich v. 378 *Ἀστραίῳ δ' Ἠὼς ἀνέμους τέκε καρτεροθύμους,* wo nur L *καρτερόθυμος,* aber darübergeschrieben *γρ. -θύμους* wie alle übrigen codd. hat. Rzach bemerkt zu 270 richtig: utraque lectio ex antiquiore litteratura nasci potuit. Im übrigen macht Rzach von der Umschrifttheorie nur noch Gebrauch zu Erga 518. 553 *Βορέω* und *Βορέου* aus **βορεο,* Dialekt des Hesiodos S. 398, zu Erga 139 *ἔδιδον, ἐδίδουν, ἐδίδων* aus **εδιδον,* Dialekt S. 454 und zu Aspis 254 *κατήιεν* aus **κατειεν,* Dialekt S. 454.

Die Papyrusfragmente der erhaltenen Gedichte und der Katalogoi zeigen verschiedentlich die Spuren der Umschrift. Von den ma. Handschriften ist am interessantesten der Codex D der Erga, sc. XII, neben C der beste. D enthält alle Characteristica der alten Orthographie in so starkem Masse, und dazu eine Reihe umgekehrter Umschriftfehler, dass er in letzter Linie auf ein Exemplar in mangelhafter Umschrift zurückgehen muss. Rzach hat in den Symbolae Pragenses 1893, S. 186 ff. diese Eigenheiten hervorgehoben, aber als spätere Fehler aufgefasst. Da sie jedoch D an vielen Stellen mit anderen Handschriften und ganzen Klassen, ja manchmal mit der ganzen Überlieferung teilt, und selbst nur wenig Unarten späterer Orthographie zeigt, so ist die natürliche Annahme, dass in den andern Handschriften die Umschrift mehr ausgeglichen worden ist.

In der kritischen Auswahl der Beispiele für die Umschrift habe ich Fehler, die nur in einer oder in geringen Handschriften stehen, besonders in solchen mit schlechter Orthographie der Spätzeit wie C in der Theogonie und B in der Aspis, ignoriert, dagegen D in den Erga, auch wo es allein steht, als gewichtigen Zeugen gelten lassen. Für die Massenerscheinungen mag, nachdem jeweils die kritisch interessanten Fälle behandelt sind eine summarische

Aufzählung genügen, da der ausgezeichnete kritische Apparat in Rzachs grosser Ausgabe (Teubner 1902), aufs wesentliche reduziert und um neue Papyrusfragmente erweitert in der kleinen (B T 1908) die genaue Nachprüfung erlaubt. Nur die Vorbemerkung ist noch nötig, dass die auch von mir angewandten Siglen der Handschriften und Klassen bei Rzach in den drei Gedichten verschiedene Handschriften bedeuten. In allen ist D von besonderer Güte, bedeutet aber in der Theogonie den Laur. 32, 16 sc. XIII, in den Erga Laur. 31, 39 sc. XII und in der Aspis Ambros. C 222 sc. XIII.

1. *Scriptio plena*, *ν* parag., Elision. D in den Erga schreibt meistens *ἐκ πλήρους* und verstärkt das oft noch durch das paragogische *ν*. Beispiele: **Er.** 89 *εἶχεν, ἐνόησε* D. 134 *ἀφραδίῃσιν. ὕβριν* D und Klasse *Φ*. 139 *θεοῖσιν, οἵ* E O P, ferner 144. 194. 202. 220. 330. **Th.** 193 *ἔπλετο, ἔνθεν* für *ἔπλητ'* ist schon S. 41 behandelt. **As.** 255 *κρυόεντα· αἵ Ψ* b n. Fraglich sind Er. 410 *ἔς τε ἔνηφιν* oder *ἔς τ' ἔννηφι* mit grossem Schwanken der Überlieferung, in Konkurrenz mit Gemination (vgl. 770) oder berechtigtem Hiatus, und Th. 381, wo Rzach anstatt der Überlieferung *τίκτε(ν) Ἑωσφόρον* schreibt *τίκτ' Ἠοσφόρον* (Konkurrenz mit *ε* und *ο*).

Das *ν* parag. ist fälschlich weggelassen Er. 70. 98 von D allein, 198. 254 mit andern codd. Falsche Elision Th. 84 *τοῦ δ' ἔπε' ἐκ στόματος : τουδ : επεκ* pap. A, *τοῦ δ' ἔπηεκ* E *τοῦ δ' ἔπη ἐκ* Stob. Die übrigen codd. *ἔπε' ἐκ* (Konkurrenz mit *ε : η*). 349 *τ' Ἰάνθη* D G. für *τε Ἰ.* So vermutet Fick, Griech. Personennamen[2] 452 zu 255 *τε (Ϝ)ιόνη* für das überlieferte *τ' Ἠιόνη*. As. 59 *πατέρ' ὃν* D für *πατέρᾱ(Ϝ)ὃν*. 445 *ἰδοῦσα (Ϝ)ἔπεα Ψ : ἰδοῦσ' ἔπεα Ω* N O 451 *μέγ' ἰάχων* D E für *μέγᾱ (Ϝ)ἰάχων*.

2. *Gemination*. a) Unterlassung.

Darin ist D in den Erga besonders stark. Dass es auf seine Vorlage zurückgeht, zeigt Er. 613 *ἄγγεα φῦσαι* D[1] statt *ἄγγε' ἀφύσσαι*. Ganz archaisch muten an Er. 204 *ἐνεφέεσι — ὀνύχεσι* D für *ἐν νεφέεσσι — ὀνύχεσσι* 343 *ὅστι σεῖθεν* D für *ὅστις*. Th. 37 *μέγα νόον* für *μέγαν* E. As. 258 *Λαχεσισφιν* B F K L, ferner Er. 486 *κόκυξ κοκύζει* D (M J) 582 *τέτιξ* D, was an **Τετιχον* Hoffmann, Syll. 2 erinnert. Weitere Beispiele Er. 2. 17. 43. 56. 70. 77. 83. 98. 119. 186. 201. 294. 297. 322. 346. 347. 412. 421. 446. 483. 502. 510. 528. 540.

541 bis 550. 573. 595. 635. 653. 673. 741. 748. 756. 766. 782. 795. 805. Th. 143. 179. 229. 232. 256. 303. 343. 391. 403. 456. 468. 471. 522. 575. 659. 793. 818. 857. 989. As. 76. 87. 104. 126. 218. 273. 336. 368. 377. 399. 431. In Papyrusfragm. Er. 810. As. 13. fr. 93, 1. 96, 75.

b) Falsche Gemination Er. 146. 168. 194. 262. 368. 384. 434. 470. 595. 626. 737. 757. 772. 810. 814. Th. 125. 273. 308. 405. 411. 500. 502. 823. 970. 1002. 1017. As. 23. 55. 108. 114. 225. 255. 278. 373. 400. Fr. 191,2.

c) Schwanken der Orthographie. *σσ* : *σ* Er. 237. Th. 5. 71. 499. As. 469. *νν* : *ν* Er. 803. Th. 185. 472. Gemination der Liquidae am Wortanfang Th. 227. 320. 341. 441. 417. 905. As. 152. 278. 409. 437. 461. Th. 229 *αμφιλλογίας* pap. B. 636 *συννεχέως* pap. R. Fr. 96, 11 *συνελάσας* pap. E. As. *ὑποδδείσας* libri omnes.

d) Konkurrenz von Gemination und Längung. Er. 12 *ἐπαινέσσειε* oder *-ήσειε*? : *-έσειε* D *-έσειε* (mit übergeschriebenem *η*) MQ *-ήσειε* cet. cod. et testes. Th. 664 *ἐπήνεσσαν* FG *ἐπήνεσαν* EK *ἐπήνησαν* DHL. Dasselbe Schwanken zeigt die Überlieferung bei Homer. Th. 497 *ἐξείμεσσε* Fick Rzach: *ἐξήμεσε* cod. Laur. *ἐξήμησε* *ΩΨ*. Er. 223. 255. 536. 539 hat D z. T. mit andern codd. *ἑσαμένη* usw. statt *ἑσσαμένη*. Bei Hesiod wird wie bei Homer in der Überlieferung und in den Ausgaben beständig *ὀφέλλω* ‘fördere’ und *ὀφείλω* ‘schulde, sollte’ konfundiert. Für beide findet sich neben *ελλ* und *ειλ* auch das blosse *ελ* der alten Schrift. Die Entscheidung über *ελλ* oder *ειλ* darf daher in jedem Fall nur vom Sinn ausgehen. Beispiele für *ὀφέλλω* Er. 14. 33. 213. 412. 495, für *ὀφείλω* Er. 174. Fr. 161, 2 (beidemal schreibt Rzach *ελλ*.). Über Er. 22 ist schon S. 40, über Er. 747 S. 41 gehandelt. Er. 181 hat D¹ *γενόμενοι* für *γεινόμενοι*. Th. 276 hat D allein das richtige *Σθεννώ*, J *Σθηνώ*, die übrigen *Σθενώ*. As. 20 *ἔσσαν* DΨ für *ἦσαν*.

3. *E-Laute*.

a) *ε* : *η*. Häufig ist die Verwechslung von *δέ* und *δή* in den Handschr. Beispiele *δέ* für richtiges *δή*: Er. 269. 270. 292. 533 Th. 961. As. 113. 398. *δή* für *δέ*: Er. 338. 564. Th. 79. *μὲν* für *μήν* As. 139. *μὴν* für *μέν* As. 283. *ἦσαν* oder *ἔσσαν* für *ἔσαν* Th. 586. As. 161. 168. 245. 246. *ἤμελλε* oder *ἔμελλε*? Th. 888: *δή ῥα*

ἔμελλε D Ω c δή ῥ' ἔμελλε Ω b δή ῥ' ἤμελλε Ψ δή ἄρ' ἔμελλε Fick Rzach nach ξ 110 ἀλλ' ὅτε δὴ ἄρ' ἔμελλε. Bei Homer las nur Zenodot *M* 34 ὡς ἤμελλον für ὡς ἄρ' ἔμελλον, sonst steht nur ἔμελλον. Bei Hesiod steht ἤμελλε Th. 478. 898, ἔμελλε 468. 490. 552 As. 126. Ferner steht ε für η: Er. 378 γεραιός C für γηρ-. 603 δίζεσθαι libri omnes für δίζησθαι. Th. 193. 381? 922. 936. As. 74. 109. 444. η für ε: Er. 117 ἔεν Fick? ἔην libri. 261. Th. 84 ἔπη für ἔπε' 778 κατηρεφῆ D für κατηρεφέ' 225? 289. 982. 157 ἀνίησκε D Ω c Ψ für ἀνίεσκε Ω b (Fr. 112 τίθεσκε, Rzach, Dialekt S. 461). As. 91. 423. 450.

b) ε : ει. εἰς für richtiges ἐς Er. 153 βῆσαν εἰς D E N O. 316 εἰς ἔργον codd. ἐς (F)ἔργον Rzach. 428 εἰς οἶκον codd. ἐς (F)οἶκον Rzach. Th. 85. 404, As. 83. 107. 262.

ἐν : εἰν Er. 364 ἐν (F)οἴκῳ Rzach. cod. Vind. εἰν ΩΨ b ἦν (ει above) D ἐνὶ N O εἰνὶ E. 407 ähnlich. 510 εἰν βήσῃσι D für ἐν βήσσῃσι. Th. 290 εἰν Ἐρυθείῃ : ἐν Ψ D[1] J[2]. (304 εἰν Ἀρίμοισι libri).

ε für richtiges ει Er. 104 ἐξέλετο D. 183 ξενοδόκῳ D. 327 ξένον D. 795 ἐλίποδας M. Th. 83 χέουσιν Stob. für χείουσιν.

ει für richtiges ε. Er. 494 ὁπότε κρύος ἀνέρα ἔργων ἰσχάνει, ein M u s t e r b e i s p i e l, das klar die Vorlage *εργον erkennen lässt: ἔργων C J P Et. gen. Eust. ἔργων D[1] ἔργων (ο above) D[2] ἔργον F[1] ἔργων F[2] γρ. εἶργον, εἴργων O[1], εἶργον G H E N Q ἐέργον M ἐέργον L, ἐέργων K, εἴργων Meursius ἀνέρ' ἀεργόν Lennep. Richtig ist wohl ἀνέρα ἔργων ἰσχάνει, 'den Mann von der Arbeit abhält', einen Sinn gibt aber auch κρύος ἀνέρα εἶργον ἰσχάνει, 'wenn die Kälte den Mann einschliessend festhält', und ἀνέρ' ἀεργόν 'den Mann untätig zurückhält', vgl. 498 ἀεργὸς ἀνήρ.

Er. 611 ὦ Πέρση, τότε πάντας ἀποδρέπεν οἴκαδε βότρυς schreibt Rzach nach cod. Ambr. und Vind. sc. XIV. XV., als kurzen infin., syntaktisch befehlend: ἀποδρέπειν Ω E N P D[2] ἀπόδρεπε D[1] O[2] γρ. J K L Q. Weitere Beispiele Th. 519. 990. As. 273.

c) ει : η. Auf diesem Gebiet ist die Beweisführung, wie oben S. 43 f. ausgeführt, durch Eigenschaften der späteren Orthographie erschwert. Dass das Dilemma schon voralexandrinisch ist, erweist das Schwanken Aristarchs zu B 517 τὰ τοιαῦτα διχῶς ἐν ταῖς Ἀριστάρχου εὑρίσκομεν, καὶ διὰ τῆς ει Φωκείων, καὶ διὰ τοῦ η Φωκήων.

Dagegen schrieb er konsequent τεθνηώτων, La Roche 282 f. Der Unsicherheit der Ueberlieferung Hesiods bei τεθνηώς ἑστηώς τελήεντος ἥατο κατάθηαι Ἀχιλλῆα βασιλήων βασιλῆες βασιλῆς entspricht durchaus dieselbe in den einschlägigen Formen bei Homer. Das natürlichste ist für beide die Zurückführung auf E in der alten Schrift. Darauf beruhen auch die beiden Änderungen von Fick und Rzach Th. 257 Ληαγόρη für Λει. und 497 ἐξείμεσσε für ἐξημ. Auch Th. 770 kann νειλείης F νηλήεις G für νηλειής, 880 πιμπλῆσαι Ω b K L¹ für πιμπλεῖσαι, 875 ἄησι Ω für ἄεισι (Aristarch?), 200. 256. 989. Fr. 93,1 φιλομμηδής für -μειδής auf die Umschrift zurückgeführt werden. Ein gutes Beispiel ist endlich As. 138, wo Ω E das richtige εἴρυτο haben, Ψ b ἤρυτο, N O ἔρρυτο, aus *ερυτο. Dagegen trage ich Bedenken, Th. 1015 den Fehler von Ω b μυχῶν εἴσω für μυχῶι νήσων ἱεράων aus der Umschrift zu erklären, weil er den Schwund des stummen Iota voraussetzt.[37]) Die übrigen massenhaften Fälle des Schwankens von ει und η lasse ich wegen der Konkurrenz mit der spätern Orthographie beiseite.

d) ει : ηι. Dieselbe Schwierigkeit besteht hier. Doch lassen sich einige Fälle mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit auf die Umschrift zurückführen. As. 254 tut dies Rzach, wenn er nach dem Vorgang von Wolf κατῆιεν herstellt und aus *κατειεν erklärt: κατῆεν J, κατ' είεν B, κατεῖεν libri cet. Derselbe Fall liegt vor Er. 294 ἦισιν Conj. von εἶσιν: ησιν pap. A, ἦσιν Ω D M N O P Q εἶσιν J L γρ. O εἰσὶν E εἴσιν K aus *εισιν. Er. 431 ἱστοβοῆι ΩΨ, -βοΐει Φ, wohl aus *-βοει mit epenthetischem Iota (vgl. 447). Er. 403 schreibt Rzach mit K L ἀχρήιος gegen Ω D J M Φ ἀχρεῖος, 383 las Athenaeus Πλειάδων für Πληιάδων. 635 setzt Rzach mit Bergk ein τεῖδ' gegen die einstimmige Überlieferung τῆδ'.

4. *O-laute.*

a) ο : ω. Das voralexandrinische Schwanken zwischen κεκληγῶτες, -ότες, -όντες, das schon Aristarch zu schaffen gemacht hat (La Roche 296), findet sich wie bei Homer so bei Hesiod As. 379. 412.

Eine Quelle der Schwankungen ist das Dilemma -ος nom.: -ως adv. und -ον acc. sing.: -ων gen. plur. -ον imperf. -ων part.,

[37]) Der Schwund des stummen Iota setzt zwar schon im IV. Jahrhundert leise ein, es ist aber vorsichtiger, ihn ganz aus dem Spiel zu lassen.

wo nur nach dem Sinn entschieden werden kann, nicht immer sicher. Er. 210 hat Et. gen. *ὥς* für *ὅς κ' ἐθέλῃ*, 303 *ὅς κεν ἀεργὸς ζώῃ* haben ENQ *ἀεργῶς*. 727 *ὀρθὸς ὀμιχεῖν*: EOPEt. gen. Anecd. Ox. gegen das Metrum *ὀρθῶς*. Th. 763 *ἥσυχος ἀναστρέφεται* ebenso *Ω* b[1] *ἡσύχως*. Dagegen Th. 87 richtig *ἐπισταμένως κατέπαυσεν* pap. A und codd. gegen *ἐπιστάμενος* Stob. 459 *ὥς τις ἕκαστος* Rzach mit C, der bei seiner schlechten Orthographie freilich kein klassischer Zeuge ist, gegen *ὅστις* aller übrigen codd. 488 *ὥς οἱ* : *ὅσοι* CE[1]. As. 28 *ὥς ῥα θεοῖσιν* *Ω* EO *ωσρα* in *οφρα* mut. pap. A *ὅς ῥα* Et. gen. *ὄφρα* *Ψ* b N *γρ.* O. Er. 22 wollten Hagen und Schoemann *ὥς* für *ὃς σπεύδει* einsetzen.

Er. 311 *ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος* : Stob. *ἔργων* und *ἔργον*. Umgekehrt 260 *ἀνθρώπων ἀδίκων νόον* die Masse der codd., dagegen Oxyrh. Pap. VIII 1090 *αδικ[ο]ν* ut videtur, F *ἀδικῶν* (o superscr.), O *γρ.* *ἄδικον*, GJLMQ Proclus *ἄδικον*. Die Entscheidung ist unsicher. Er. 246 *τῶν γε στρατόν* : *τὸν* F[2]G. 494 ist oben erledigt. 716 *μηδὲ κακῶν ἕταρον μηδ' ἐσθλῶν νεικεστῆρα*: *κακόν* D[1] Et. gen. *ἐσθλὸν* Et. gen. 191 will Fick für *κακῶν ῥεκτῆρα καὶ ὕβριν* schreiben *κακόν*, 469 Bergk für *ἑλκόντων μεσάβων, ὁ δὲ* : *μέσαβον*. 147 hat O falsch *ἔχων* für *ἀδάμαντος ἔχον κρατερόφρονα θυμόν*. Er. 139 ist *ἔδιδον*, das nur D[2] hat, von Rzach mit Berufung auf die Umschrift hergestellt aus den Var. *ἐδίδων* und *ἐδίδουν*, ebenso Th. 30 *ἔδον* mit der Klasse *Ω* gegen *ἔδων* der Klasse *Ψ*. Die hesiodeische Form *ἔρος* hat Th. 120. 201. 901. Fr. 105 die Variante *ἔρως*, *Διώνυσος* Er. 614. Th. 941. As. 400 die Variante *Διόνυσος*, was natürlich nahe lag. Auch bei *Ἰαωλκός* Th. 997. As. 380. 474. Fr. 81, 2 ist das Schwanken stark und alt. *δωτῆρες* zeigt hartnäckig die Variante *δοτ-* Th. 46. 111. 633. 664. Das Augment *ω* ist schwankend Er. 174. Th. 178. 617.

Weitere Fehler *ο* für *ω* sind Er. 153. 559. 743. Th. 281. 287. 690. As. 68 alle codd. *εὐχολέων*, was metrisch gelesen werden konnte, nur D richtig *εὐχωλέων*. 230. 234. Umgekehrt *ω* für *ο* Er. 477. Th 374 869. As. 61. 302 *λαγὸς ἤρειν* wiederhergestellt von Triclinius, *λαγοὺς* F *Ω* b E *λαγὼς* *Ψ* b *λαγῶς* DNO. 429 *ἔμ μένεος δ' ἄρα τοῦ γε κελαινοῦ πίμπλαται ἦτορ* von Rzach nach J. F. v. Meyer hergestellt aus *ἐμμενέως*, was pap. A und alle codd haben. 450.

b) *οι* : *ωι*. Er. 357 *δοίη* A O Q N[1] *δῴη* *Ω Ψ* C E P Stob. Apost. 479 *ἀρόοις* Wackernagel, Rzach: überliefert *ἀρόω(ι)ς*, *ἀρόῃς*. 490 *πρωιηρότῃι* Kirchhoff Rzach: überliefert *προηρότῃ*, *προτηρότῃ*, *πρωτηρότῃ*, *πρωταρότῃ*, *προαρότῃ*. 529 will Fick *νήκερωι* für *νήκεροι* lesen.

c) *ο* : *ου*. *πουλύς* und Ableitungen werden oft mit *ο* geschrieben Er. 157. 252. 510. Th. 190. 258. As. 43 *νούσου* : *νόσου* D L M N O. Th. 270 die Lesart des Seleukos ist oben S. 62 behandelt. Er. 225 gab es neben *οἳ δὲ δίκας ξείνοισι καὶ ἐνδήμοισι διδοῦσιν* eine alte Variante *οἵ — διδόντες*, die in den Lesarten *διδοῦντες* und *διδῶντες* neben *διδοῦσιν* erscheint. 749 hat der Pap. A das richtige *λόεσθαι*, D *λούεσθαι*. As. 312 haben für das richtig gekürzte *τρίπος* D N O[1] *τρίπους*.

d) *ου* : *ω*. Die falsche Form *ναιετάωσα*, die Aristarch vorfand und durch die zerdehnte Form *ναιετόωσα* korrigierte (La Roche 310), die aber auf einen Umschriftfehler zurückgeht (Fick, Bezz. Beitr. 30, 282. 283), steht auch im Pap. E der Katalogoi fr. 96, 9 *ναιεταώσας*. Das Schwanken des Homertextes zwischen -*έω* und -*έου* in den gen. der „attischen“ Deklination führt van Leeuwen, Enchiridion S. 206 gewiss richtig auf die Umschreiber zurück. Bei Hesiod hat pap. B der Katalogoi fr. 94, 7 *Τυνδαρέω*, fr. 94, 38 und pap. E fr. 96, 21 *Τυνδαρέου*. Orthographisch, wenn auch nicht grammatisch, entspricht das von Rzach auf die Umschreiber zurückgeführte Schwanken zwischen *Βορέω* und *Βορέου* Er. 518. 553. Th. 870. Von interessanten Fehlern ist Th. 74 *νόμους* : *ὁμῶς* schon S. 41 behandelt. Th. 433 *ἔνθα θεὰ παραγίγνεται, οἷς κ' ἐθέλῃσι νίκην προφρονέως ὀπάσαι καὶ κῦδος ὀρέξαι*, hat D *προφρονεουσ* = *προφρονέουσα*. Er. 462 hat für *νεωμένῃ* die Klasse *Ω* b *νεουμένῃ*, umgekehrt As. 253 für *νεούτατον* *Ψ* b das naheliegende *νεώτατον*, As. 45 F *φίλους* für *φίλως*.

Für die meisten dieser Erscheinungen (*ε* : *η*, *ει* : *η*, *ει* : *ηι* *ο* : *ω*, *ου* : *ω*) liegt ausserdem viel Material in dem Schwanken beim Conjunctiv vor, s. oben S. 44 ff.

§ 13. Homerische Hymnen.

Von den homerischen Hymnen kommen nur die grösseren, deren Entstehungszeit vor Mitte des V. Jahrhunderts feststeht, in ernstlichen Betracht. Ich habe die Untersuchung aber auf alle Hymnen ausgedehnt, da unter Umständen auch ein negatives Resultat von Wert ist. Die antike Textgeschichte der Hymnen ist ganz dunkel. Wir haben keine Spur davon, dass sich Grammatiker ihres Textes angenommen haben. Thukydides III 104 hat vom delischen Prooimion einen „wilden" Text gehabt, Athenaeus I 22 b citiert den pythischen Hymnus mit einer Variante, der nur durch Diodor III 66, 3 erhaltene Anfang des Dionysoshymnus hat 2 wilde Verse unter 9, Pausanias' Demeterhymnus I 38, 2f. IV 30, 4 sah ganz anders aus als der erhaltene und war jedenfalls wie die Berliner Paraphrase orphisch interpoliert [38]) So sind auch die erhaltenen Texte verwildert und nicht durch alexandrinische Ausgaben auf gute alte Quellen zurückgeführt worden wie Homer und Hesiod. Trotzdem ergibt sich mit Sicherheit Umschrift aus dem alten Alphabet, also Durchgang durch altattische Tradition für den Demeterhymnus, für den es ja selbstverständlich ist, für die beiden Apollonhymnen und mit Wahrscheinlichkeit für den Hermeshymnus.

In den übrigen Hymnen finde ich keine sicheren Spuren. Auch die Batrachomachie scheint frei davon zu sein, was zur Annahme kleinasiatischen Ursprungs aus dem Anfang des V. Jahrhunderts passen würde.

Die Feststellung der handschriftlichen Lesarten ist etwas unbequem, da sie aus den Ausgaben von Baumeister 1860, Gemoll 1886, Allen und Sikes 1904, die alle keinen vollständigen Apparat haben, zusammengesucht werden müssen. Die Oxforder Ausgabe von Allen 1912 habe ich noch nicht zur Verfügung. Den altertümlichsten und besten Text hat der M(osquensis), der für den Demeterhymnus der einzige Zeuge ist. Die beiden Apollonhymnen zähle ich der Einfachheit halber durch.

[38]) Das Material ist sorgfältig zusammengestellt in der Ausgabe der Hymnen von Allen und Sikes, 1904, S. XLIII ff.

Die unkorrekte Unterlassung oder Vollziehung der Gemination bietet dasselbe Bild wie bei Homer und Hesiod. Interessant ist Dem. 7 *λειμῶνα μαλακόν* M für *λειμῶν' ἄμ μαλακόν* (vgl. v. 17 *Νίσιον ἀμπεδίον* M).

Konkurrenz zwischen Gemination und Längung zeigt sich Ap. 19 *πάντως εὔυμνον ἐόντα* : *πάντων* ABC *πάντοσσ'* M. 83 *ὄμοσσεν* : *ὄμωσεν* DF *ὄμοσεν* L. Dem. 172 *ἔννεπον ὡς εἶδόν τε καὶ ἔκλυον* M. 295 *νημερτέα μυθήσαντο, ὡς ἐπέτελλε θεὰ* M. 416 *ἐξερέω καὶ πάντα διίξομαι ὡς ἐρεείνεις*. An der ersten Stelle schreiben Ruhnken und Bücheler, an den zwei andern Fonteine *ὅσσ'*, was viel für sich hat.

Die *Scriptio plena* ist Ap. 163 *μιμεῖσθαι ἴσασιν* in allen Handschriften, 164 *φθέγγεσθαι οὕτω* in M erhalten. Dagegen hat M falsch elidiert Ap. 285 *ἔνθ' ἄναξ* für *ἔνθα ἄναξ*, Dem. 122 *Δωσ(ὼ) ἐμοί γ' ὄνομ' ἐστί*. 332 *ἐπιβήσεσθ(αι), οὐ πρίν*. Ap. 158 *'Απόλλονα ὑμνήσωσιν* vielleicht nicht elidiert, weil er *-*ονα* kurz las.

Confusion von Conj. und Indic. findet sich Ap. 73. 136. Dem. 117 *φίλονται* kurzvok. Conj. aor. 487 *φίλωνται*. 368. 402. Herm. 487. 561.

E-Laute. *ε* : *ει* Ap. 93 *'Ρείη* : *ῥέη* codd. 231 *ἀναπνέει* MN : -*πνείει* DEL. Dem. 452 *εἱστήκει* M für *ἑστ*. (Aphr. 47 *ἀποειργμένη* M für *εργ*.)

ει : *ηι*. Ap. 9 *εἶσεν* : *ἧσεν* M. Herm. 11 *μείς* : *μὴς* superscr. *εὶς* M *μεῖς* D. 72 *ἀκηρασίους* : *ἀκειρ*. x D. 151 *εἰλυμένος* : *ἠλ*. M. 202 *ἀμφιφαείνει* : -*νη* fam. p. *η* supersc. EL. (485 *συνειθείῃσι* M. Dem. 401 *ηαρινο* . . . M für *εἰαρινοῖσι*).

ει : *η*. Ap. 28 *ἐξῄει* : *ἐξείει* EL. Volle Beweiskraft kommt diesen Fällen meist nicht zu.

O-Laute. *ο* : *ω*. Ap. 18 *'Ινόποιο* DL. 39 *Κορύκου* DEFL. 158 s. scr. plena. 184 *εἵματ' ἔχων τεθυωμένα* von Barnes aus den Kypria fr. 2, 8 *τεθυωμένα εἵματα ἕστο* hergestellt: *ἔχοντε θυωδέα* ABC *ἔχοντε* (ω superscr.) *θ*. L *ἔχων τε θ*. DEFM. 209 *ὅππως μνωόμενος* hergestellt von Wolf + Martin : *ὁππόσ' ἀνωόμενος* codd. *ὁππότ'* S. *ὁππόταν ἱέμενος* M. Der Fehler, den M und S zu verbessern suchten, kann nur aus der alten Schrift entstanden sein. 218 *εἰς 'Ιαωλκόν* Barnes : *'Ιωλκόν* LED *'Ιολκόν* M. 442 *πωτόντο* M. Dem. 111 *ἔγνων* M für *ἔγνον*. Herm. 175 *δὲ φιλητέον* M für *φιλητέων*, cet. codd. *δὲ φιλη-*

τεύων. 180 *αἴϑονα* M 447 *μελεδόνων* M. (Dionys. fr. v. 20 *Διώνυσ' εἰραφιῶτα* : *Διόνυσε* M. Aphr. 257 *ὀρεσκῷοι* : *ὀρεσκόοι* M).

οι : *ωι*. Ap. 342 *ὄϊετο* : *ᾤετο* M.

ο : *ου*. Ap. 120 *ϑεαὶ λόον ὕδατι καλῷ* Stephanus : *λοῦον* codd. 151 *φαίη κ' ἀϑανάτους καὶ ἀγήρως ἔμμεναι αἰεί* : *ἀϑάνατος* M, coni. Martin.

ου : *ω*. Ap. 54 *εὔβων* codd. optimi : *εὔβουν* ABC. 175 *εὖ ναιεταώσας* codd.

§ 14. Theognis.

Die Textgeschichte des Theognisbuches bis zur hellenistischen Zeit ist nicht sehr regelmässig. Aus den persönlichen Elegien des aristokratischen Megarers, der bis in die Nähe der Perserkriege dichtete, wurde ein Commersbuch der attischen Junker, in das auch fremdes Gut Aufnahme fand, und ein Schulbuch. Wie es in der attischen Gesellschaft in den ersten Jahrzehnten des V. Jahrhunderts beliebt war, haben wir oben S. 17. 20 gesehen. Am Ende des V. Jahrhunderts kennt Aristophanes es gut. Die einzelnen Etappen und der Abschluss der Redaktion sind für unsere Frage nebensächlich. Der Gebrauch der Lieder beim Gelage führte gewiss zu manchen Schnörkeln des Ausdrucks, die Benützung in der Schule wirkte auf die Sprachform und Orthographie eher konservierend. Dem entsprechen die klaren und starken Spuren der altattischen Schrift. Von einer Tätigkeit antiker Grammatiker am Text ist nichts bekannt, Papyrusfragmente fehlen. Die beste Handschrift ist der Mutinensis A sc. X, neben ihm ist von Bedeutung der Vatic. O sc. XIII und sein Apographon K sc. XV. Ich folge der Ausgabe von Ziegler[2] 1880 unter Beiziehung von Bergk, Poetae Lyr.[4] II 1882.

Die Gemination ist unterlassen v. 9. 21. 72. 139. 505. 511, falsch vollzogen 146, wo Brunck aus der Überlieferung *πασσάμενος* das richtige *πασάμενος* hergestellt hat. Konkurrenz von Gemination und Längung entsteht beim aor. von *ἐπαινέω*, 93 *ἥν τις ἐπαινήσῃ* : *-νήσῃ* AK *-νήσει* O *-νέσσει* alii *-νέσει* Ald. 876 *ἐπαινῆσαι* :

-νήσ. codd. omn. 963 *μή ποτ' ἐπαινήσῃς* A O *-νέσσῃς* Stob. *-νέσῃς* vulg. Orion. 983 *ἐν θαλίεσσι* A für *θαλίῃσι* ist schon oben S. 40 als Musterbeispiel verwendet.

Das Schwanken in den Vokalen des Conjunctivs ist so stark wie bei Hesiod. Es genügt die Angabe der Belege: 45. 121 = 300. 396. 212. 216. 232. 238. 321. 506. (542). 609. 738. 751 f. 772.

E-Laute. *ε : η.* 180 *δίζησθαι* A *-ζῆσθαι* (ε über η) O *-ζεσθαι* vulg. Stob. 477 *ἥξω* A O *δείξω* vulg. *ἕξω* Ahrens. *ἔξω* Bergk. Die Stelle ist unklar. 962 *ἄλλης δὴ κρήνης* A O *δὲ* vulg.

ε : ει. 260 *φεύγεν ἀπωσαμένη* inf. Bergk, Ziegler : *φεύγειν ἀπ.* A *φεύγειν ὠσ.* vulg. 771 *δεικνύεν, ἄλλα* inf. Schmidt : *δεικνύειν* A O, *δεικνύμεν* Ahrens, *δεικνύναι* Ziegler. 606 *πλεῖον* : *πλέον* A. 631 *κρέσσων* A *κρείσσων* O. 1074 *κρέσσων* A *κρείσσων* O *κρεῖσσον* vulg. 726 *εἰς 'Αίδεω* : *ἐς* O. 1018 *ἐσορῶν* : *εἰσορῶν* A *εἰσορόων* O. 757 *ὑπειρέχοι* A O vulg. *ὑπερέχοι* Ald. 1019 *ὤφελεν* : *ὤφειλεν* A O Ald. 1354 *τέλειος* : *τελεος* A.

ει : η. 960 *εἶμεν* vulg. *ημεν* A (*ἔμμεν* Hermann). 1205 *τεθνηότος* : *-ειότος* A O. *ει : ηι* oft in den Conjunctiven.

O-Laute. Häufig ist wieder die Verwechslung von acc. sing. und gen. plur. *-ον* : *-ων.* 71 *μετ' ἐσθλὸν ἰών* : *ἐσθλῶν* O K. 283 *ἀστῶν μηδενὶ πιστὸς ἐὼν πόδα τῶνδε πρόβαινε* Hermann: *τόνδε* codd. 440 *τῶν δ' αὐτοῦ ἰδίων οὐδὲν ἐπιστρέφεται* : *τῶν* A *τὸν* vulg. *ἰδίων* Jacobs *κἴδιον* A O. 509 *ἢν δε τις αὐτὸν πίνῃ ἐπισταμένως* : *αὐτῶν* O. 561 *εἴη μοι τὰ μὲν αὐτὸν ἔχειν* : *αὐτῶν* A. 764 *μηδὲν τὸν Μήδων δειδιότες πόλεμον* : *τῶν — πολέμων* A *τον, Μήδων — πόλεμον* O. 793 *μήτε τινὰ ξείνων δηλεύμενος* A *ξεῖνον* vulg. 1045 *εἴ τις τῶνδε καὶ ἐγκεκαλυμμένος εὕδει* : *τόνδε* A O.

Sonstige Fehler *ο : ω* sind 495 *φωνεῦντες* : *φονεῦντες* O. (714 *Νέστωρος* O) 973 *οὐδεὶς ἀνθρώπων, ὃν πρῶτ' ἐπὶ γαῖα καλύψῃ* : *πρῶτ'* A *ποτ'* O *ποτ^τ'* K *ὃν ἐπεί ποτε* vulg. Der Fehler entstand wohl daraus, dass **προτ* als *προτ(ί)* = *ποτί* und dann = *ποτ(έ)* verstanden wurde. 1074 *κρέσσων τοι σοφίη* A (O) : *κρεῖσσον* vulg.

ο : ου. 481 *νήφοσι γίνεται* A Stob. *νήφουσι γ.* O Athenaeus. 627 *νήφοσιν εἶναι* A Stob. *νήφουσ' εἶναι* vulg.

ου : ω. 716 *βορέω* A *βορέου* vulg. 1018 *πτοιῶμαι* A *πτοιοῦμαι* vulg.

1099 *βρόχον ἀπορρήξας* AO, metrische Längung, die in der alten Schrift nicht ausgedrückt war: *βρόγχον* vulg. *βρόκχον* Bergk. Hesych. *βρόκχος* : *βρόχος*. Fälle wie dieser und bei Hesiod Er. 263 *δίκας*, 22 *ἀρόμεναι*, Th. 287 *τρικέφᾱλον*, 312 *πεντηκοντοκέφᾱλον*, fr. 165, 2. 166, 3 *σκύπφον* (alte Schrift *σκύφον*) und Homer M 208 *αἴολον ὄφιν* (var. l. *ὄπφιν*) und ähnliche konnten einen *Εὐκλείδης ἀρχαῖος* (oben S. 23) zum Spott reizen.

Anhangsweise mag von Tyrtaios wenigstens das durch Lycurg c. Leocr. 107 erhaltene Fragment, das also indirekt ins IV. Jahrhundert v. Chr. zurückgeht, mit aller gebotenen Reserve angeführt werden, fr. 10 Bergk:

v. 13 *μαχώμεθα* : *μαχόμεθα* A (aus dem die andern codd. abgeschrieben sind). 14 *θνήσκωμεν* : *θνήσκομεν* A. 20 *τοὺς γεραιούς*: *τοὺς γηραιούς* A.

Auch die Fragmente der philosophischen Lehrgedichte des Parmenides und Empedokles, die noch in die Zeit der alten Schrift fallen, zeigen in ihrer indirekten Überlieferung noch einige Spuren der Umschrift, für die ich auf den Apparat bei Diels, Vorsokratiker[2] verweise.

Parmenides fr. 1, v. 32 *περῶντα* : *περ ὄντα*. fr. 7, 1 *τοῦτο δαμῇ*: *τοῦτ' οὐδαμῇ*. fr. 9, 1 (vgl. fr. 8, 38) *ὀνόμασται* : *ὠνόμασται*. fr. 8, 45. 54 *χρεόν* : *χρεών*. fr. 12, 5 *μιγέν* : *μιγῆν*.

Empedokles fr. 12, 1 *οὐδάμ' ἐόντος* : *οὐδαμῇ ὄντος*. fr. 17, 21 *σὺ νόωι* : *σὺν νόωι, σὺν νῶι*. fr. 35, 17 *ἰδέῃσιν* : *ἰδέεσσιν*. fr. 84, 3 *ἀμοργούς* : *ἀμουργούς*. fr. 115, 10 *ἐπομόσσῃι* : *ἐπομώσει*.

§ 15. Alkman, Sappho und Alkaios, Korinna, Epicharm.

Für die epichorischen Dialektdichtungen ist, wie in § 10 ausgeführt, die Umschrift in die spätere epichorisch-phonetische Orthographie eine allgemein anerkannte Tatsache. Die alten Alphabete, in denen die Gedichte zuerst aufgeschrieben waren, hatten nur E und O. Daher sind Deutungsfehler bei der Umschrift zu erwarten. Was Wilamowitz, Berliner Klassikertexte V 2, S. 37—42 über das nur durch die neue Orthographie verschuldete fremdartige Aus-

sehen des Korinnatextes sagt, gilt, wenn auch nicht so stark, für die lesbischen Dichtungen und Alkman. In alter Orthographie standen sie dem Gemeingriechischen viel näher und konnten von einem Athener des V. Jahrhunderts leichter verstanden werden. Aus diesem Grund halte ich Versuche einer Rekonstruktion in diesem Fall nicht für blosse Spielerei.

Alle diese Dichter sind von antiken Grammatikern kritisch behandelt und ihr Dialekt in dem neuen Gewand geregelt worden, nach ihren nicht einwandfreien Dialekttheorien. Von Alkman, Alkaios, Korinna und Epicharm haben wir antike Reste solcher Klassikerausgaben mit Scholien, von Sappho blosse Textausgaben.

1. Alkmans Partheneion ist auf einem Papyrus augusteischer Zeit im Louvre erhalten. In den Scholien werden Aristophanes, Sosiphanes und Pamphilos als Kritiker genannt. Der Text (Bergk[4] fr. 23. Hiller-Crusius fr. 5) dürfte nach den Bemühungen von Blass, Rhein. Mus. 40, 1 ff. Diels, Hermes 31, 340 ff. Wilamowitz, Hermes 32, 251 ff. Textgesch. d. gr. Lyr. 55 feststehen.

v. 43 steht auf dem Papyrus: *φαίνεν· εμεδουτεπαὶνὲν όυτε μὼμέσθαινιν ἁ κλεννὰ χοραγος.* Darin findet Wilamowitz viermal Reste der alten Schrift und schreibt um: *φαίνην· ἐμὲ δ' οὔτ' ἐπαινῆν οὔτε μωμήσθαι νιν ἁ κλην(ν)ὰ χοραγός.* Diels und Crusius lassen *κλεννὰ* als aeolischen Import stehen. v. 45 *δοκεει γαρ* *ειμεναυτα* (über ει: *ή*) Pap. = *δοκεῖ γὰρ ἤμεν αὐτά,* deutliches Zeichen des Schwankens in der Umschrift von **εμεν.* v. 17 *γἄμεν ταν αφροδῖταν* Pap. = *γαμῆν τ. 'Αφ.* v. 51 *κέλης / εν̓ετικος* Pap. Hier fordert Diels wegen des Metrums die Umschrift *'Ενητικός,* da sich Alkman in dem fremdländischen Eigennamen diese Freiheit gestatten konnte. In der alten Schrift kam sie jedenfalls nicht zur Geltung, und wir werden wieder an den alten Eukleides des Aristoteles erinnert.

Die Scholien geben *θυλακις* (über θ: *σ*), wo im Text *συλακις* steht, und den Gen. *'Αγιδοῦς,* wo im Text - *δῶς* steht.

Das Digamma ist im Pap. geschrieben v. 6 *Ϝάνακτα.* Wilamowitz und Crusius stellen es gegen Diels und Blass v. 41 her, wo der Pap. hat *ορῶ / ρῶιταλιον.* Diels liest, da über dem zweiten *ρ* eine Abkürzung von *εν* zu stehen scheint, *ὀρῶρ' ὥιτ' ἅλιον,* Christ

und Blass *ὀρῶ ϱ' ὤιτ' ἀ.*, Wil. und Cr. *ὀρῶ ϝ' ὤιτ' ἄλ.* mit Annahme eines Umschriftfehlers.

2. Die Papyrusfragmente des Alkaios in Berlin und Aberdeen, jetzt bequem in Diehls Suppl. Lyr.[2] 1910 zu lesen, das erste ebenfalls aus einer Grammatikerhandschrift des I. Jahrhunderts n. Chr. mit Scholien, ergeben bei ihrer grossen Verstümmelung nichts sicheres für Umschriftfehler. Auch die Fragmente der Sappho aus dem II. und VII. Jahrhundert n. Chr., bei Diehl, Suppl.[2] geben wenig aus: 5, 17 *πεποημμεναις* falsche Gemination, umgekehrt 7, 9 *περεχοις* für *περρέχοισ'*. 1, 6 ist Digamma erhalten.

Einen Ersatz dafür bietet das durch Dionysius Halic. de comp. verb. 23 erhaltene Gebet an Aphrodita, fr. 1 Bgk., Cr., am besten bei Hoffmann, Griech. Dialekte II S. 133 und Nachtrag S. XI nach den Collationen von Piccolomini Hermes 27, 1 ff. Wir kommen dadurch auf den Text, wie er in augusteischer Zeit aussah. Da die Dialekt- und Orthographiefrage für Sappho und Alkaios identisch sind, fällt auch für diesen etwas ab. Der kritische Apparat bezieht sich auf die Handschriften des Dionysius, die sich in die Klassen PC, MD und LV scheiden.

v. 11 *δινῆντες* PC *δινεῦντες* MD *διννηντε* V *διννῆτες* L : *δίννεντες* Fick, Hoffmann schwankt zwischen *ε* und *η*. *ὠρανῶ* PDLV : *ὀρράνω* Fick, Hoffmann. fr. 64 ist *ὀράνω* metrisch verlangt und überliefert, fr. 37 ist es auch verlangt, aber *ὠράνω* überliefert, ebenso Alkaios fr. 34, 1. Alk. fr. 17 ist überliefert *ὠράνω*, Fick Hoffmann schreiben *ὀρράνω*. Die alte Schrift hatte immer **ορανο*, das kurz oder lang gebraucht werden konnte. v. 12 *μέσσω* : *μέσπω* P *μέσω* DLV. v. 15 *κὤτι* MD *κὄττι* P *κώιτι* LV. v. 16 *καλλημμι* LV *καλημμι* PC *κάλημι* M, was richtig ist. v. 17 *κὤτι* MD *κόττ'* P *κὄττι* C *κωττ* V *κωτ* L. v. 26 *ὄσσα* und *τέλεσσε* LV, *ὄσα — τελέσαι* P. Gemination ist verlangt. v. 27 *ιμέρει* P, *ιμαρερερει* LV, wohl aus *ιμερρει* verschrieben : *ἰμμέρρει* Hoffmann. *τέλεσον* LV richtig, *τελεσσον* P falsch. v. 28 *ἔσσο* D richtig. *ἔσο* LV. In dem Schwanken der langen und kurzen Vokale und der Gemination zeigt sich auch noch in der sekundären Überlieferung deutlich die Mehrdeutigkeit der alten Schrift. Im zweiten, vom Autor *περὶ ὕψους* erhaltenen Gedicht, finden sich solche Spuren nicht.

3. Für K o r i n n a hat der Berliner Papyrus die von Wilamowitz schon in der Textgeschichte der gr. Lyr. 21 ff. ausgeführte Umschrifttheorie glänzend bestätigt. Die sorgfältige Grammatikerausgabe aus dem II. Jahrhundert n. Chr. ist jetzt, nachdem auch Croenert im Rhein. Mus. 63, 1908, 161 ff. alle Fragmente der Korinna neu bearbeitet hat, am bequemsten bei Diehl, Suppl.[2] wiedergegeben.

Die alte Schrift schimmert noch an folgenden Stellen durch: 1, 13 ist in *οῑ̃* die alte Orthographie belassen (neue *ῡ̃*). 16 *μα . . ϱαϱ^(ει)εα* = *μάκηϱα Ῥεία.* 22 *πλίονας δ' εῖ̄λε κιθηϱών* Wil. Diehl. „Man erwartet *ῑ̃λε.*" Geschrieben ist *πλ^(ε)ιονας δε^(ει)ϑ̇λε,* d. h. ursprünglich oder in der Vorlage wohl *δὲ ἕλε,* scriptio plena, darüber *εῖ̄λε.* Die alte Schrift **hελε* rettete wohl den e-Laut. v. 18 und 25 steht *ἕ̄λε* ohne Augment. 26 *ωιαν* 2, 24 *πατϱω . .* 2, 64 *ωιτε* beruhen die *ω* wohl auf falscher Umschrift. 2, 64 ist *μαντο]σύνω,* wenn richtig ergänzt, nicht in *-σουνω* umgeschrieben. 2, 114 erwartet Wil. für *[Ϝ]αδέιᾱν* die Formen *Ϝαδῆαν* oder *Ϝαδηᾶν.*

Digamma ist erhalten 1, 29.

4. Die Dramen des E p i c h a r m o s sind nicht erst von Platon aus Syrakus nach Athen gebracht worden, sondern haben schon sehr stark auf die alte attische Komödie gewirkt. Das hat A. von Salis, De Doriensium ludorum in com. Att. vestigiis, Diss. Basel, 1905, S. 36 ff. ausführlich nachgewiesen. Sie waren von ihm selbst in alter Orthographie geschrieben und so zuerst in Syrakus und im Athen des V. Jahrhunderts tradiert. Die Umschrift kann an beiden Orten geschehen sein, wenn Platon in Sizilien ihn kennen gelernt hat. Die Umschrift war also vollzogen, als Apollodoros im II. Jahrhundert v. Chr. seine Ausgabe machte. Wir haben von einem Drama, wahrscheinlich dem *Ὀδυσσεὺς αὐτομόλος,* ein Papyrusfragment aus dem I. oder II. Jahrhundert n. Chr. mit sorgfältigem Text und gelehrten Scholien, fr. 99 Kaibel. v. 5 hat die Handschrift *ὅσσ' ἐγών]γ' ὤφειλον ενϑε.ν ῡ̔σπεϱ ἐκελή[σασϑ' ἐμέ,* dazu Kaibel, der im Text *ἐνϑ[ὼ]ν* setzt: *ἐνϑὲν* ex *ἐνϑεῖν* correctum, fort. recte, ut infinitivus pendeat a verbo *ἐκελήσασϑε.* Ist diese Lesart richtig, so ist zu bedenken, dass Epicharm das jedenfalls **ενϑεν* schrieb, wie auch das stark epichorisch aussehende *ε]ῖμειν* v. 2 **εμεν.* Über Digamma ist aus dem kleinen Stück nichts zu entnehmen.

Das Prooimion des Spruchbuches Hibeh Pap. I 1 (Diels, Vorsokratiker[2] II 668) aus dem III. Jahrhundert v. Chr. wäre für die Textgeschichte von Wichtigkeit, wenn es wirklich echt wäre, wie Croenert, Hermes 47, 1912, 402 ff. nicht ohne Geschick zu erweisen sucht. Umschriftfehler zeigt es nicht. Stark epichorisch sieht v. 10 *ἦχον* = *εἶχον* aus, was Epicharm jedenfalls **εχον* schrieb.

§ 16. Pindar.

Die Umschrift des Pindartextes nachzuweisen, ist kein Verdienst mehr. Es ist aber doch gut, wenn dieser Nachweis systematisch geführt wird, da er methodisch besonders wertvoll ist bei dem ausgezeichneten Material, über das wir verfügen.

Aristarch hat mit klaren Worten die Umschrift Pindars aus der *ἀρχαία σημασία* konstatiert (oben S. 32 f.). August Boeckh, der sospitator Pindari, ist ihm darin gefolgt, Kleine Schriften V 290 ff. (1820). In grösserem Umfang nahm die Beweisführung auf Christ, Die älteste Textesüberlieferung bei Pindar, Philologus 25, 1867, S. 607 ff. Beiträge zum Dialekte Pindars, Sitz.-Ber. der bayr. Ak. 1891, 25 ff. und in seiner Pindarausgabe 1896. Blass sagt in seiner Griechischen Palaeographie (Iwan Müllers Handbuch I[2] 1892) S. 302: „Für Pindars Gedichte ist die ursprüngliche Aufzeichnung in einem nichtionischen Alphabet unzweifelhaft.“ Jurenka, Novae lectiones Pindaricae. Wiener Studien 15, 1893, S. 1 ff. 9 ff. geht auch von dieser Überzeugung aus, verfällt aber in denselben Fehler, wie die antiken Kritiker, indem er sich nicht mit der Deutung der mehrdeutigen alten Formen begnügt, sondern auf ihnen Conjecturen mit Änderungen aufbaut.

Als Gegner der Umschrifttheorie bei Pindar ist Wilamowitz aufgetreten in den Homer. Unters. 1884 S. 302—304. Aber in der Textgesch. d. griech. Lyr. (1900) S. 48 spricht er sich schon reservierter aus: „Minder sicher [als bei Simonides in der Annahme des ionischen Alphabets] bin ich bei Pindar, wenigstens

als er nur Boeotern oder Delphern oder Thessalern Gedichte machte, und so hat er doch angefangen. Freilich, als er dem Hieron poetische Episteln über das Meer schickte und deren Aufführung in Syrakus erwartete, muss er sich nicht nur der einzigen panhellenischen Schrift bedient, sondern auch die Noten für den Gesang so beigeschrieben haben, dass sie die syrakusischen Musiker lesen konnten. Und so wird praktisch die ionische Schrift bei beiden gleichermassen vorausgesetzt werden müssen."

Die Antwort betreffs der Episteln an Hieron steht schon in der Abhandlung von Boeckh S. 295 f. Wie schrieb denn Hieron und die Syrakusier um 474? **Ηιαϱον ho δεινομενεοσ και τοι συϱακοσιοι τοι δι τυϱαναποκυμασ* = *Ἱάϱων ὁ Δεινομένεος καὶ τοὶ Συϱακόσιοι τῶι Διὶ Τύϱϱαν' ἀπὸ Κύμας* (Hoffmann, Syll. 310. IGA 510). Wie es mit den panhellenischen Ansprüchen der ionischen Schrift um diese Zeit steht, haben wir oben S. 8 ff. gesehen. — Die Funde der nächsten Zeit, besonders der Papyrus der Paeane führen ihn zu einem weiteren Kompromiss: In den Sitz. Ber. der Berl. Ak. 1908, S. 336 vollzieht er eine treffliche Heilung an dem Vers Nem. VII 33 *ὧν θεὸς ἁβϱὸν αὔξει λόγον τεθνακότων βοαθόων· τοὶ γὰϱ κτλ.*, indem er die überlieferten Worte *βοαθόων, τοὶ γάϱ* ändert in *βοαθόον· τῶι γάϱ* und dazu bemerkt: „Kurz und gut, es ist wieder eigentlich nur eine andere Deutung der Überlieferung vorzunehmen und *τοί* in *τῶι* zu ändern, dann ist alles vorzüglich. Die Korruptelen sind älter als Aristophanes von Byzanz; wundern können sie uns nicht, denn die Handschrift der Paeane hat die Festigkeit des Textes neben kleinen Varianten am Rande bestätigt (die für unsere Bücher meist verschwunden sind, also durch Konjektur ersetzt werden müssen, soweit sie das richtige boten). Aber sind es nicht bloss falsche Deutungen? Pindar sprach kein *ωι*; ob er es geschrieben hat, ob er überhaupt *ω* geschrieben hat, wüsste ich nicht zu unterscheiden; dass sein Text der konventionellen lyrischen Sprache des V., IV. Jahrhunderts angeglichen ist, liegt zutage. Es ist sehr wohl denkbar, dass er das ionische *H*, aber nicht das *Ω* verwandte. Auch die Korinther unterschieden die e-laute, aber nicht langes und kurzes o." Der erste Teil dieser Ausführungen konstatiert die Umschrift mit ihren Fehlern vor den Alexandrinern. Dem

zweiten kann ich nach meinen Ausführungen nicht zustimmen. Der Schlussatz ist unrichtig. Die Korinther hatten im alten Alphabet weder *Η* noch *Ω*, sie differenzierten nur das unechte *ει* und *ου* von e und o, indem sie es wie die echten Diphthonge schrieben, s. oben S. 9. Nirgends können wir eine verschiedene Behandlung der e- und o-laute in dieser Hinsicht beobachten, also dürfen wir sie auch nicht für Pindar statuieren, da wir doch die boeotische alte Schrift kennen. Wilamowitz selbst hält nicht an diesem Einfall fest, denn S. 335 [2] setzt er in demselben Vers statt *αὔξει*, das alle codd. und das Lemma der Scholien haben, *αὔξῃ* ein mit der Begründung: „Den Konjunktiv geben die Scholien [in der Paraphrase] wieder. Dass die Handschriften *αὔξει* haben, ist ganz gleichgültig; für ihre Schreiber und die Schreiber ihrer Vorlagen, ja schon für die alexandrinischen Schreiber, klang beides gleich, die letzteren schrieben es auch gleich. und Pindar, der es verschieden sprach, hatte es doch gleich geschrieben.“ In den Sitz. Ber. der Berl. Ak. 1909, S. 820 [1] stellt er Isth. VI 58 *εἰρήσεταί που κὴν βραχίστοις* aus der Überlieferung *κεν* und *κ' ἐν* her. „Also hat Heyne mit *κὴν βρ.* richtig gedeutet. Auch den Schreibern war *κεν* ja *καὶ ἐν*.“ Ein Vergleich mit Isth. IV 25 *κεὶν γουνοῖς* B *κὴν γ.* D, führt vielmehr die Deutung auf die Umschrift aus **κεν* zurück. Ebenda S. 825 [1] nimmt er die Deutung *κελαδέσαι* für das überlieferte *κελαδῆσαι* an. Dass für Pindar wie für die ganze ältere Literatur unechtes *ει* = *ε* war, hat er immer gelehrt (Textgesch. S. 50 [1]. Sitzungsber. 1908, 338). Diese Proben der Textkritik enthalten in nuce die ganze Umschrifttheorie.

Um die Herstellung des Pindartextes hat nach Boeckh das grösste Verdienst S c h r o e d e r durch seine Ausgaben von 1900 (grosse) und 1908 (kleine). Bei aller Bewunderung für seine gesunde Textkritik muss man aber staunen, dass er auf die Umschriftfrage weder in seinen vorbereitenden Untersuchungen. soweit ich sehe, noch in den eingehenden Prolegomena zu seiner grossen Ausgabe eingeht, obwohl die Praxis Schritt für Schritt daran stösst. Nur ganz gelegentlich ist mir Prolegomena S. 24 f. eine Andeutung aufgestossen. Und doch ermöglicht kein Text so gut wie der Pindars das Studium der Umschrift. Gewiss mehr als die Hälfte der Fehler

in der Überlieferung geht auf sie zurück. Die Pindarüberlieferung musste durch ihre Eigenart zum Tummelplatz dieser Fehler werden. Pindar schrieb in alter Schrift. In Athen wurde er schon im V. Jahrhundert tradiert, in derselben Schrift. Zu seinen Lebzeiten sorgten die Musiknoten für die Unterscheidung der langen und kurzen Silben. Als man um 400 an die Umschrift ging, war seine Musik veraltet, der literarische Text hatte sie nicht. Das Verständnis wurde durch die Dunkelheit seiner Sprache stark erschwert, die Konstituierung des Dialekts musste auf Schwierigkeiten stossen, da er in der alten Schrift jedenfalls ziemlich gemeindorisch aussah. An Stelle der Musiknoten hätte nun die Erkenntnis der metrischen Systeme treten sollen, aber die haben erst die Alexandriner wieder rekonstruiert, und zwar ohne scharfes Verständnis für Synaphie und andere Erscheinungen, die eine Unterscheidung der Silbenlänge ermöglichen. Sie haben damit viel in Ordnung gebracht, an durchgreifender Regelung hinderte sie abgesehen von den Grenzen ihres Verständnisses auch die Achtung vor der Überlieferung, so verwirrt sie auch in diesen Fragen war. Von nun an ist die Überlieferung kaum mehr schlechter geworden. Boeckh hat dann begonnen, durch die scharfe Erfassung der metrischen Systeme den Bau der Lieder zu festigen und den Text zu reinigen. In seiner Bahn wurde beständig weiter gearbeitet. Wenn auch wegen der in den Systemen möglichen Freiheiten und Unklarheiten eine volle Sicherheit oft nicht zu erreichen ist, so sind wir doch jetzt zur Textkritik in diesem Stück besser gerüstet als die alexandrinischen Grammatiker und vor allem als die Umschreiber und die späteren Abschreiber. Einen Hexameter konnte jeder bei der Umschrift leidlich ins Blei bringen und der nächste ohne grobe metrische Fehler weiter tradieren, aber einem lyrischen Text, der aussah wie der Timotheospapyrus, stand der nicht gelehrte Schreiber hilflos gegenüber.

Zum Glück haben wir von der Alexandrinerzeit an ein reiches textkritisches Material. Die Scholien enthalten Lesarten und Erörterungen von Zenodot, Aristophanes, Aristarch, Chairis, Didymos u. a. Antike Handschriften mit kritischen Varianten und Scholien haben wir aus dem I. und II. Jahrhundert n. Chr. von den Paeanen,

Parthenien und einem unbekannten Buch,[39]) leider noch nicht von den Epinikien zum Vergleich mit den ma. Handschriften. Von diesen aber geben die älteren mit ihren Scholien ein so vollständiges Bild der wirklichen Überlieferung, dass die spät-byzantinischen Ausgaben des Thomas Magister, Moschopulos und Triclinius uns kaum neues lehren können.

Wir beginnen mit den Resten antiker Textkritik, die als solche greifbar sind und für die Umschrift in Betracht kommen.

Das Zeugnis des Aristarch für die Umschrift zu Nem. I 24 (34)[40]) ist oben S. 32f. wiedergegeben und besprochen, zugleich seine Lesung zu Ol. II 97 (177 d). Besonders instruktiv ist seine Korrektur durch Didymos zu Nem. X 62 (114) *τὸν γὰρ* (sc. *Κάστορα*) *Ἴδας . . ἔτρωσεν . . . ἀπὸ Ταϋγέτου πεδαυγάζων ἴδεν Λυγκεὺς δρυὸς ἐν στελέχει ἥμενος.* So haben die codd. veteres, *ἡμένως* Triclinius [als dorischen Acc. pl. vgl. schol. Tricl. Ol. I 53 (85)], *ἡμένους* Boeckh, Kl. Schr. V 301, *ἥμενον* leider Schroeder. Schol. *ὁ μὲν Ἀρίσταρχος ἀξιοῖ γράφειν* (d. h. conjiciert!) *ἥμενον, ἀκολούθως τῇ ἐν τοῖς Κυπρίοις λεγομένῃ ἱστορίᾳ· ὁ γὰρ τὰ Κύπρια συγγράψας φησὶ τὸν Κάστορα ἐν τῇ δρυὶ κρυφθέντα ὀφθῆναι ὑπὸ Λυγκέως· τῇ δὲ αὐτῇ γραφῇ καὶ Ἀπολλόδωρος κατηκολούθησε* (das stimmt mit Bibl. III 11, 2 [und Tzetzes zu Lyk. 511. schol. Arist. Plut. 210]. Ist diese, also älter als Didymos, oder der echte Apollodor gemeint? Es wird doch eine ausführlichere Stellungnahme vorauszusetzen sein, in der Apollodor seinem Lehrer beipflichtet. Dann wäre Abhängigkeit der Bibliothek vom echten Apollodor *(περὶ θεῶν?)* für diese Stelle wenigstens anzunehmen). *πρὸς οὓς φησι Δίδυμος· ἀμφοτέρων ὑπὸ τῇ δρυὶ λοχώντων, τοῦ τε Κάστορος καὶ τοῦ Πολυδεύκους, μόνον ὁ Λυγκεὺς τὸν Κάστορα εἶδε; μήποτε οὖν, φησι, δεῖ[ν] ἀναγιγνώσκειν τὴν παραλήγουσαν συλλαβὴν ὀξυτόνως ἡμένος ὡς ἠρμένος* (dies nur Accentparadigma), *ἵνα κατ' ἀμφοῖν ἀκούηται· ἴδε Λυγκεὺς*

---

[39]) Die Papyrusfragm. stehen in der kleinen Ausgabe von Schröder und mit vollständigerem Apparat bei Diehl, Suppl.[2]

[40]) Ich citiere die Verse nach der Zählung bei Schroeder, für die Scholien füge ich die Heynes, nach der sie gehen, in Klammern bei. Für Nemeen und Isthmien sowie für die Schol. rec. citiere ich die Scholienausgabe von Abel, für Ol. und Py. Drachmann.

δρυὸς ἐν στελέχει ἡμένος, ἀντὶ τοῦ ἡμένους, δηλονότι τοὺς Διοσκούρους .... *παρατίθενται δὲ* (sowohl Aristarch als Didymos) *καὶ τὸν τὰ Κύπρια γράψαντα οὕτω λέγοντα· αἶψα δὲ Λυγκεὺς ....* = fr. 9 Kinkel, wichtig die Worte v. 4 ff. *τάχα δ' εἴσιδε κύδιμος ἥρως* (Lynkeus) *δεινοῖς ὀφθαλμοῖσιν ἔσω δρυὸς ἄμφω κοίλης, Κάστορά θ' ἱππόδαμον καὶ ἀεθλοφόρον Πολυδευκέα.* Der Zusammenhang ist von Boeckh und richtiger von T. Mommsen (s. bei Abel) aufgeklärt. Die Sache ist kurz die: In der alten Schrift war überliefert **hεμενος* (was *ἡμένους* und *ἥμενος* bedeuten konnte). Der Umschreiber machte daraus *ημενος*. Dies accentuierte Aristarch für sich *ἥμενος*, stutzte über den Sinn, sah die Kyprien nach und fand, dass das Sitzen vom Objekt gelte. Also änderte er, anstatt sich an Nem. I 24 zu erinnern, in *ἥμενον*, da ja nur Kastor verwundet wurde. Apollodor folgte ihm. Aber Didymos war umsichtiger, er sah die Kyprien genauer an, fand, dass Lynkeus ja beide sah und deutete also *ἡμενος* als dorisch gekürzten acc. plur., wobei die Überlieferung gerettet und der Sinn verbessert war. Nur hätte er richtiger, da keine metrisch sichere Spur des kurzen acc. plur. bei Pindar vorhanden ist (s. Schroeder, Proleg. II [73]), auf die alte Schrift Bezug genommen.

Zu Isth. I 11 haben die *Ἀριστάρχειοι* gelesen *στεφάνους ἐξώπασε*, was Aristodemos richtig in *ἐξ ὤπασε* umdeutete. Ähnliche kleine Varianten notieren die Scholien der Paeane II 62, Aristarch *ἐγκατέθηκαν* für *ἐνκ.* im Text (vgl. VIII 31), II 75 *ἐν* Aristophanes für *ἐν* im Text, VI 89 *ὅσσα* falsch Aristophanes für *ὅσα* im Text. VIII fr. 94 *νωιν* Aristarch für *νων* im Text. Von Zenodot ist die falsche Konjektur VI 118 *Πυθιᾶν* für das aus *μοιριᾶν* jungboeotisch korrumpierte *μυριᾶν* schon S. 53 erwähnt. 119 schrieb er für *κτάνεν* im Text: *κτανέμεν*, statt des richtigen, am Rande auch notierten *κτανέν* inf.

Aus dem Kommentar des Aristarcheers Chairis zu Pyth. IV sind zwei Stellen einschlägig: IV 35 (61) *δεξιτερᾷ προτυχὸν ξένιον*: *προτυχών* BC[1]. Schol. *Χαῖρίς φησι δεῖν γράφειν προτυχόν, ἵν' ᾖ κτλ.* 250 (446) *τὰν Πελίαο φονόν* Wackernagel nach Didymos, Chairis *Πελίαο φόνον*, beide gegen die Überlieferung, die *Πελιαοφόνον* als ein Wort gibt.

Eine ähnliche Frage hat die antike Kritik zu Ol. XIV 14 (20) beschäftigt. Die Chariten heissen da *θεῶν κρατίστου παῖδες,* wie in allen codd. richtig steht. Die Scholien aber erklären die Lesart *κρατιστόπαιδες,* entweder = *τῶν κρατίστων θεῶν παῖδες,* was grammatisch nicht geht, oder = *κράτισται παῖδες.* Die letztere Erklärung war an sich nicht übel und im Sprachgebrauch der Lyriker begründet: Pindar Pyth. II 1 *μεγαλοπόλιες ὦ Συράκοσαι* VII 1 *μεγαλοπόλιες Ἀθᾶναι* Bacch. V 199 *μεγιστοπάτωρ* XVIII 21 *μεγιστοάνασσα.* Soph. Phil. 1338 *Ἕλενος ἀριστόμαντις.* Aesch. Eum. 69 *γραιαὶ παλαιόπαιδες* coni. Wilamowitz für *παλαιαὶ π.* In der alten Schrift waren beide Lesungen identisch. Dasselbe Dilemma scheint in der Überlieferung von Soph. El. 366 zu stecken: *νῦν δ' ἐξὸν πατρὸς πάντων ἀρίστου παῖδα κεκλῆσθαι, καλοῦ τῆς μητρός,* wo die Handschrift e von erster Hand *ἀριστο.παῖδα* hat, das die zweite Hand in *ἀρίστου* korrigiert. Dass die Varianten *ψεφεννός* und *ψεφηνός* schon in der antiken Vorlage der Scholien zu Nem. III 38 (71) standen, ist oben S. 41 bemerkt.

Nachdem so die Beschäftigung der antiken Textkritik mit den Schwierigkeiten der Umschrift erwiesen ist, können wir zu den antiken und ma. Handschriften übergehen, von denen im wesentlichen nur die besten codd. der Ambrosianischen Rezension (a) AC und der Vatikanischen (v) BDE in Betracht kommen. Misstrauen ist nötig gegen C und die zweite Hand von D, welche die letzten Teile geschrieben hat, da beide späte orthographische Indifferenz zeigen.

1. *Scriptio plena.* Paean I 3 *ἐπὶ μέτρα, ἰδών,* wo Elision verlangt wird. Ol. V 16 *εὖ δὲ ἔχοντες* A[e] DE, *εὖ δ' ἔχοντες* AC, *εὖ δὴ ἔχοντες* Boeckh, *ἐσλὰ δ' ἔχοντες* Schroeder. Das *ν* paragog. ist im Papyrus der Paeane ohne Rücksicht auf das Metrum behandelt, jedoch in VIII 20. 23 durch Korrektur eingesetzt.

2. *Gemination.* Starkes Schwanken in der Überlieferung, von Schroeder nicht vollständig im Apparat verzeichnet. Wichtigere Fälle der Unterlassung sind Paean VI 92 *νέφεσι* pap. für *νέφεσσι.* Ol. VII 21 *ἀγγέλλων: ἀγγέλων* non pauci codd. IX 106 *ἄμμε* deter. et interpr. *ἄμε* E *ἄμα* D[c]. Ambrr. *ἁμέρα* B. Die vielleicht beizubehaltende Form *ἀμέ* (vgl. Pyth. IV 144) verursachte die Fehler.

Pyth. IV 56 *ἀγαγὲν Νείλοιο* PQE²: *ἀγαγεῖν* CVᵇ *ἄγαγε(ν) Νείλοιο* Vᵃ et vulgo. Alte Schrift **αγαγενειλοιο.* Nem. I 60 *ἐκκάλεσαν* B²DVᵉ: *ἐκάλεσαν* rell. vet. S. auch Schroeder zu Nem. IV 77.

Falsche Gemination Paean IX 37 *μηδεσσι* für *μήδεσι.* Ol. IV 6 *ἵππον* für *ἵπον* die Ambrr. VIII 38 *κάπετον (= κατέπεσον)* A E, *κάππετον* BCD (Schr. Proleg. II[67]). X 14 *μέλλει* BCL für *μέλει.* Nem. IV 77 *πάτραν ἵν' ἀκούομεν* : *πάτραν νιν* BD² *πάτρανιν* D¹. Auf die übrigen Fälle kann verzichtet werden.

Konkurrenz von Gemination und Längung. Über *ἐνέπω, ἐννέπω, ἔννεπον* oder *ἤνεπον, ἐννάλιος* oder *εἰνάλιος, κεινός* oder *κεννός* spricht Schroeder, Proleg. II[65. 66.] Dazu gehören noch *ψεφεννός, φαεννός* usw. Überall zeigen die codd. das Schwanken zwischen *εν, ενν, ειν, ην,* die Überlieferung allein kann also nicht entscheiden. Der Pap. der Paeane schreibt consequent IV 41 *Ἐννοσίδαν* V 46 *κελαδεννᾶι* VI 126 *φαεννόν.* Beständiges Schwanken ist bei *Συράκοσαι, Συρακόσιος* zwischen *οσ, οσσ, ουσ, ουσσ.* Ol. X 100 *αἴνησα*: *αἰνέσας* E. Nem. I 72 *αἰνήσειν* codd. X 51 *ἔμμεν* : *ἔμεν* D. *ἦμεν*? 77 *ἐπίτειλον* : *-τελλον* B. Js. VII 22 *μορφάεις· ἄγει* : *μορφάεσ'* D *μορφάεσσ'* B. Alte Schrift **μορφαεσαγει.*

Schwierigkeiten machen die 3 folgenden Stellen: Ol. I 63 *νέκταρ ἀμβροσίαν τε δῶκεν, οἷσιν ἄφθιτον θέσαν αὐτόν* codd. opt. *αὐτόν* ist interpoliert. Ahrens hat das richtige gefunden *θῆσαν* *lactabant,* ein seltenes Verb, das sowohl im act. wie im med. für Säugen gebraucht wird, meist, wenn es sich um unsterblich machende Milch handelt (*Ω* 58 *δ* 89 Hymn. Hom. in Ap. 123, in Dem. 236 (med. = saugen). Callim. hymn. in Iov. 48). Schroeder liest hier *θῆκαν,* erklärt aber die entsprechende Stelle Pyth. IX 62 *νέκταρ ἐν χείλεσσι καὶ ἀμβροσίαν στάξοισι, θήσονταί τε νιν ἀθάνατον* richtig mit *lactabunt.* Fraglich ist aber Nem. V 10 *τάν ποτ' εὔανδρόν τε καὶ ναυσικλυτὰν θέσσαντο,* schol. *ηὔξαντο.* vgl. Curtius, Grundzüge² 230. Das passt hier besser als *θήσαντο lactaverunt.* Christ will falsch *θήσαντο* von *τίθημι* setzen.

3. *E- und O-Laute.* Die Verwirrung von Conjunctiv- und Indicativformen greift ebenso Platz wie bei den früheren Dichtern: Belege Ol. VI 24. 76 Pyth. II 88. 89 Nem. IV 37. VII 32. IX 8. Häufig ist die Verwirrung von *εο : ηο : εω,* namentlich in den

gen. der Subst. auf -*εύς*. Belege Ol. II 29 Pyth. IX 80 Nem. VII 27. 86. X 4. Js. VI 25. VIII 43.

a) *E-Laute.*

ε : *η*. Unsicherheit zwischen nom. masc. und voc. oder neutr. Ol. XIII 6 *βάθρον πολίων ἀσφαλές* N solus : -*λής* vulgo. Pyth. I 20 *πανέτης χρόνος ὀξείας τιθήνα* Christ Schroeder: *πάνετες* libri et schol. Nem. V 17 *φαίνοισα πρόσωπον ἀλάθει' ἀτρεκής* libri: *ἀτρεκές* schol. D Bergk Christ Mezger. 40 *πότμος δὲ κρίνει συγγενὴς ἔργων πέρι*: *συγγενές* D Tricl. Is. V 48 lesen Keil, Schröder, Wilamowitz, Fränkel metri causa *κελαδέσαι* (wie *ποθέσαι*) für das überlieferte *κελαδῆσαι*, das auch Nem. IX 54 Is. I 54 und zwar richtig steht. Nem. VII 36 *πόνησαν* : *πόνεσαν* hat B im Lemma des Scholion nach Abel. Ol. VII 36 *χαλκελάτῳ πελέκει* : *χαλκηλ.* E. VIII 11 *ᾧ τινι σὸν γέρας ἕσπετ(ο)' ἀγλαόν* ABCE : *ἕσπητ(αι)'* GN. XIII 21 *βασιλέα* : *βασιλῆα* libri. Pyth. IV 243 *ἔλπετο* Schr. prol. II[89]: *ἤλπετο* libri. Ol. VI 19 *οὔτε δύσηρις ἐών* Ald : *δύσερις* vett. *δύσηρις* steht auch in dem „Epicharm"-Prooimion Hibeh Pap. I 1 v. 4. IX 80 *εὑρησιεπής* BE : *εὑρεσ.* Ambrr. cum pler. Vat.

ε : *ει*. Pindar gebraucht nach metrischem Bedürfnis *ξεῖνος* oder *ξένος*, *χειρ*- oder *χερ*-; beides schrieb er mit E. An den sehr vielen Stellen, wo die Wörter vorkommen, ist überall Unsicherheit in den Handschriften. Schon Paean. VIII 31 steht *ἑκατόνχερα* = *ἑκατόγχειρα*. Auch *ἐς* und *εἰς* gehen durcheinander. Die dorischen Infin. auf *εν* führten zu Schwierigkeiten Paean VI 119 Zenodot, vgl. VI 94. IX 36 Ol. III 25 Pyth. IV 56. Nem. VI 38. Nem. V 54 ist überliefert *φέρειν στεφανώματα*, woraus Wilamowitz, Sitz.-Ber. 1909, 818 sehr hübsch *φέρε* macht: *φέρε στεφ.* bekam *ν* parag., dann wurde daraus *φερεν*. Der Name *Ἐλείθυια*, wie er metrisch lauten muss, ist meist *Εἰλ.* geschrieben. Einzelbeispiele sind: Ol. I 26 *ἔξελε* : *ἐξεῖλε* vett. XIII 96 *ἑκών* : *εἴκων* vett. Pyth. I 85. IX 88. Is. I 8. II 42. IV 15 und umgekehrt II 31 *πεῖρας* : *πέρας* vett. VI 32.

ει : *η*. Pyth. I 65 *Δωριεῖς* E *Δωριῆς* vulgo. III 60 *οἵας εἰμὲν αἴσας* C[1]D[1]? EJV *ἐμὲν* D[2] *ἦμεν* C[2]. Alte Schrift *ΕΜΕΝ. Is. IV 25. VI 58 *κἠν* aus *κεν*, *κειν*, *κην* herzustellen = *καὶ ἐν*.

ει : *ηι*. Is. VI *Νηρεΐδεσσι* : *νηρηΐδ.* B. Nem. V 7 *Νηρηΐδων* :

νηρεΐδων vett. Pyth. V 69 μαντεῖον Hermann : μαντήιον libri. Is. VIII 18 βασιλέϊ : βασιλῆι D.

b) *O-Laute.*

ο : ω. Sehr häufig ist die Unsicherheit über acc. sing. oder gen. plur. der 2. Decl. -ον oder -ων. Paean VI 6 ἀοίδιμον Πιερίδων προφάταν Aristides: αοιδιμ.ο.ν (ω) pap. Das Schwanken ist nicht grundlos (vgl. Ol. XIV 2 ἀοίδιμοι βασίλειαι Χάριτες Ὀρχομενοῦ Is. I 64 εὐφώνων-Πιερίδων). VIII 23 καὶ τοιᾷδε κορυφᾷ σάμαινε λόγων : σαμαινε (ν) λογον (ω) pap. ibid. fr. 87 Oxyrh. P. S. 66f. π]αντων εργον (ω) ἱερώτ[ατον? Ebenso sieht es in den ma. Handschriften und Scholien aus: Ol. I 23. 53. II 2. 6. 97. VIII 78. X 6. 25. Pyth. V 33. VI 25. 51. Nem. III 38. 52. VII 9. 33. 81. IX 28. Is. I 54. VIII 4. Alle diese Stellen sind textkritisch und exegetisch interessant, ihre Einzelbehandlung würde aber zu weit führen. Schwanken zwischen adi. und adv. Nem. VIII 18 ὅσπερ : ὥσπερ D Tricl. Schwanken in der 3. Decl. nom.: voc. oder masc.: neutr. ων : ον. Ol. VI 103 (XIII 85) Pyth. I 82. 85. IV. 35, zweifelhaft VII 10. X 1. vgl. Schroeder Prol. II 3. Das Augment betreffen Stellen wie Pyth. XI 33. Ol. IX 46. 109. Pyth. IV 40. 170. Orthographische Schwankungen und Fragen entstehen bei den Eigennamen Ἰαολκός, Ὀαρίων, Ὄανις, Ἀοσφόρος. Über ἥροες : ἥρωες vgl. Schroeder Proleg. II 45. Die richtige Aoristform ἔγνον Pyth. IV 120. IX 79. Is. II 23 wird meist zu ἔγνων. Die metrisch verlangte Form ἀντόμενος ist meist mit ω geschrieben: Ol. II 39. 96. Pyth. II 71. Is. II 2. Richtig steht sie Paean II 42. Ebenso häufig ist, z. T. in der ganzen Überlieferung, der Fehler εὐρυχώρου für -χόρου Ol. VII 18. Pyth. IV 73. VIII 55. XII 26. Einzelfehler sind Ol. X 29 ἀεκόνθ᾽ ἑκών : ἀέκωνθ᾽ C a O 1. 34 Μολίονες : -ωνες A. Nem. IV. 53 Ἰόνιον πόρον : Ἰώνιον B. Is. V 12 δύω für δύο. Umgekehrt Ol. I 93. II 55. Is. I 65 Πυθῶθεν : πυθόθεν libri. II 42 πλέων : πλέον B. Zweifelhaft ist die berühmte Stelle Ol. II 87: κόρακες ὣς ἄκραντα γαρύετον (ind. dual.) libri cum schol. et testim.: γαρυέτων (imperat.) Bergk Schroeder. An der Bedeutung der Stelle ändert das allerdings nicht viel, da von zwei Gegnern auch im Plural gesprochen werden konnte und γαρυέτων auch imper. dual. ist. XIII 18 Διονύσου vett. Διωνύσου? Nem. XI 26 δηριώντων : -όντων? W. Schulze.

οι : *ωι*. Über *Τροία* : *Τρώια* vgl. Schroeder Prol. II[45]. Das Schwanken zeigt schon Pae. VI 75 *Τρώια* (über *ώ* : *οι*) pap. Ol. XIII 41 *Πτωοδώρῳ* : *Πτοιοδ*. libri. 42 *Τερψίᾳ θ' ἕψοντ' Ἐριτίμῳ τ' ἀοιδαί* : in den codd. grosse Verwirrung, *ἐρίτιμοί τε* libri omnes, *ἐριτίμῳ* schol. Nem. VI 19 *Ἰσθμοῖ* locativ : *Ἰσθμοῖ ῷ* D, d. h. die Varianten nebeneinander, statt übereinander, wie oft bei D. *Ἰσθμῷ* B. VII 33 *τοὶ γάρ* libri: *τῶι γὰρ* Wilamowitz, s. oben S. 78.

ο : *ου*. Unsicherheit zwischen nom. sing. und acc. plur. der 2. Decl. Ol. II 97 und Nem. I 24 Aristarch. Pyth. IV 291 *λῦσε δὲ Ζεὺς ἄφθιτος Τιτᾶνας* libri: *ἀφθίτους* Bergk, gewiss mit Recht. Die Einwände von T. Mommsen schlagen nicht durch. Das wesentliche ist die Unsterblichkeit der Titanen, die für sie zu unsterblicher Qual würde, wenn Zeus sie nicht erlöste. Nem. III 24 *ὑπερόχους ἰδίᾳ* Mosch.: *ὑπέροχος* vett. *-όχως* B[2]. schol. *Δωρικῶς ἀντὶ τοῦ ὑπερόχους*. 29 *ἐσλὸν* et *ἐσλός* libri: schol. *τὸ ἐσλὸς ἀντὶ τοῦ ἐσλούς*. Über *Ὄλυμπος* und *Οὔλ*. s. Schroeder Proleg. II[2]. Ol. III 44 *Ἡρακλέος* : *-κλέους* A. Nem. III 34 *μόνος* : *μοῦνος* vett. Ol. XIV 12 *κρατιστόπαιδες* schol. s. oben S. 83.

ω : *ου*. Ol. III 38 *δ' ὦν* libri: *δ' οὖν* coni. Schroeder. VI 49 *Φοίβου* : *Φοίβῳ* E. VII 5 *συμποσίου* : *συμποσίῳ* (über *ῳ* : *ου*) A. Pyth. I 62 *Παμφύλου* vulgo: *-λῳ* E. Nem. VI 59 *ἱερούς* : *ἱερῶς*? Bergk.

Diese Proben aus allen Gebieten der Umschrift und aus allen Perioden der Überlieferung dürften den vollen Beweis der Umschrift erbracht haben. Schroeder würde sich manche nicht überzeugende Erörterungen über die Sprachformen Pindars erspart haben, wenn er die alte Schrift zugrunde gelegt hätte.

§ 17. Bakchylides.

Wer noch nicht davon überzeugt ist, dass die Verwechslungen von *ε* und *η*, *ο* und *ω* im Pindartext bei der Umschrift entstanden sind, sondern sie der späteren Überlieferung als Zufallsfehler zuschieben will, der kann die Gegenprobe an Bakchylides machen. Der Neffe des Simonides hat in der Schule von Keos schon das ionische **H** und **Ω** gelernt, neben dem aber noch das alte **E** und **O**

bis ins V. Jahrhundert hinein auch für *η* und *ω* gebraucht wurde. Die Mischung zeigen die keischen Inschriften I G XII 5, 611 aus dem VI. Jahrhundert, 612 aus dem VI./V. Jahrhundert, 607. 649 (?) aus dem V. Jahrhundert. Da aber der Oheim Simonides nach der Überlieferung durch sein Beispiel Propaganda für das volle ionische Alphabet machte, so ist sein Gebrauch auch für Bakchylides anzunehmen. Darnach müssten in der Überlieferung seiner Lieder die Umschriftfehler in den Vokalen im wesentlichen auf *ε* : *ει* und *ο* : *ου* beschränkt sein, abgesehen von vereinzelten Fällen.

Die Londoner Papyrus-Handschrift, wohl aus dem I. Jhrh. v. Chr., hat zwar keine kritischen Varianten und Scholien, ist aber durchkorrigiert und ziemlich sorgfältig mit Lesezeichen versehen. Das Fragment des Dithyr. XVI Oxyrhynchus Pap. VIII 1091, sc. II n. Chr., gleicht ihm darin sehr. Eine Prüfung der Umschriftfehler nach den Ausgaben von Blass[3] 1904 und Jebb 1905 (A = pap. Lond. I. man. A[2] Diorthotes. A[3] Benutzer, wohl erst aus römischer Zeit) ergibt folgendes Bild:

1. Falsche Elision VIII 45 *ὦ πολυζήλωτε ἄναξ* : - *ζήλωτ' αναξ* A. Die Setzung des *ν* parag. ist nicht streng korrekt.

2. Gemination, gegen das Metrum oder die Grammatik unterlassen X 54 *στήθεσσι παλίντροπον ἔμβαλεν νόημα* : *στηθεσιν* — *εμβαλενοημα* A. XII 53 *ὀπίσσω* : *οπισσω* A *οπισω* A[3]? 110 *ὁππότε* : *οπότε* A. XIV 63 *ὤλεσσεν* : *ωλεσεν* A. XVI 75 *βλέπεις σαφῆ* A : *βλεπεισαφη* Oxyrh. XVII 24 *Κρεμμυῶνος* : *κρεμυωνος* A. Falsche Gemination X 21 *παλλας* A, das zweite *λ* ausgestrichen. XV 11 *τοσσα* A XVI 112 *αμφεβαλλεν* A XVII 28 *εξέβαλλεν* A. Zweifelhaft I 123 *Κνωσον* A XVI 39 *Κνωσσιων* A. V 113 *συνεχέως* A *συνν.* A[3]. V 107 *πλημυρων* A Jebb. : *πλημμ.* Blass. VII 49 *τελεσσ[* A *τέλεσσας* Jebb. - *εσας* Blass. Konkurrenz zwischen Gemination und Längung X 120 *προ/γονοι εσσάμενοι* A, korrupt. Klar ist aber das Verbum 'gründen'. Bakchylides selbst hat wohl *εσαμ.* geschrieben, vgl. IG XII 5, 615 aus Iulis auf Keos, V. Jahrhundert *Λάκιος τὸν βωμὸν ΕΣΑΤΟ*. Die Frage, ob *εἰσ* - oder *ἐσσ* - richtig, ist sehr schwierig. Bei Homer *Δ* 392 *ϑ* 472 und Thukydides III 58, 5 schwankt die Überlieferung, Herodot I 66. III 126 hat *εἱσ.*, ebenso Euripides Hipp. 31. Hesiod. Theog. 174, dagegen

Pindar Pyth. IV 204 *ἔσσαντ'*. Vgl. Curtius, Verbum ²I 129. II 314. 397. XIV 7 *προσήνεπεν* spricht für diese Form bei Pindar, wo sie an sich aus **ενεπεν* = *ἐννεπεν* hergeleitet werden könnte. XVII 56 von A³ aus einer andern Handschrift nachgetragen *παιδα δεμεν* = *ἔμμεν* V 144 oder *εἶμεν* IX 48?

3. *ε* : *ει*. III 3 *κλεοῖ* Blass : *κλειοι* A. Jebb. V 49 *φιλοξείνῳ* : *-ξενωι* A. 53 *ἀφνεόν* zweisilbig zu lesen, mit Synizese : *ἀφνειον* A, Stob. Apost. VI 3 *'Αλφεοῦ*, mit Synizese : *αλφειου* A. X 28 *παγξένῳ* : *παγξενωι* A *-ξεινωι* A²? XV 18 *θύεν* infin. XVI 72 *χειρας πετασσε* A und Oxyrh. *χέρας πέτασσε* Blass : *πέτασε χεῖρας* Jebb. 88 *ἴσχεν* infin. Jebb : *ἴσχειν* A.

ο : *ου*. I 170 *νόσων* Blass, Jebb : *νου[σω]ν* A. V 137 *κούρα* : *κορα* A. VIII 44 *κοῦραι* : *κοραι* A. V 184 *Συρακόσσας* Blass, Jebb : *-κουσ[σας* A. X 108 *πιθοῦσα δ' Ἥραν παῦσεν καλυκοστεφάνους κούρας μανιᾶν ἀθέων* Jebb mit A : Blass *καλυκοστέφανος* (Artemis wie V 98). Er bemerkt dazu im Hermes 36, 281 : „*καλ.* passt nicht zu den wahnsinnigen Töchtern des Proitos. Und doch, was kann Bacch. dafür, der sicher *καλυκοστεφανος* schrieb? Dass dies *-νους* bedeute und auf *κούρας* gehe, ist erst Interpretation, und wie ich denke, falsche."

Als Gegenprobe kommt in Betracht:

ε : *η*. XVI 80 *κατευδενδρον* A : *κατ' ἠύδενδρον* Blass, Jebb. 102 *ἔδεισε, νηρεος ολβίου κορας* A: *ἔδεισ' ὀλβίοιο Νηρέος κόρας* Blass, Jebb. *ἔδεισε Νηρῆος ὀλβίου κόρας* Kenyon. Beide Beispiele sind nicht sicher.

ει : *ηι*. III 58 *ἄπιστον οὐδὲν ὅτι θεῶν μέριμνα τεύχηι* Blass nach XVI 118, wo auch Conjunctiv steht : *τεύχει* Jebb mit A. Auch dieser Fall ist nicht sicher, dazu kommt die hellenistische Orthographie *ει* für *ηι*.

ο : *ω*. I 158 *λιπαρῶν τ' ἄλλων στεφάνων ἐπίμοιρον* A³ richtig korrigiert aus A *-ρων*. A war durch die vielen *-ων* verwirrt worden. V 179 *ὕμνησον 'Ολύμπιον ἀρχαγὸν θεῶν* richtig A : wegen *θεῶν* änderte A³ gegen das Metrum in *'Ολυμπίων*. IX 11 *ἀθάνατον Μουσᾶν ἄγαλμα* A Jebb, Blass, der aber auch an *ἀθανάτων* denkt, unnötig. 47 *τὸ μὲν κάλλιστον, ἐσθλὸν/ἄνδρα πολλῶν ὑπ' ἀνθρώπων πολυζήλωτον εἶμεν* Blass, Jebb : A hat *εσελων*. Das einfachste ist

aber doch, leichte Verschreibung aus ἐσθλῶν anzunehmen. Das gibt einen viel feineren Sinn: „Das schönste ist, wenn ein Mann von vielen tüchtigen Menschen beneidet und bewundert ist", mit derselben Pointe, wie der Hector des Naevius (17 R.) sagt: *laetus sum laudari me abs te, pater, a laudato viro.* Auch hier bleibt also nur das erste Beispiel als leicht erklärlicher Abschreibefehler stehen.

§ 18. Aeschylus.

Da die Dramen des Aeschylus in der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts entstanden, aufgeführt und gelesen worden sind, so ist für sie nach unseren theoretischen Ergebnissen a priori die altattische Schrift vorauszusetzen. Die Umschriftfrage ist aber an ihm nie energisch behandelt worden. Wilamowitz sagt in den Homer. Unters. 305: „Ob Aeschylus anders [als im ionischen Alphabet] schrieb, mag dahinstehen, notwendig ist es keineswegs. Der für uns massgebende Archetypus seiner Tragödien ist, auch wenn sein Autograph attisch war, nur ionisch anzusetzen." Schärfer spricht er sich aus in der Einleitung zu Euripides Herakles (1889) I 126[6]: „Die Möglichkeit, dass Aischylos attisch geschrieben hätte, ist nach den durch Köhler (Mitt. X 359) erschlossenen Tatsachen nicht mehr vorhanden. Ich war also nur zu zaghaft noch gewesen." Jene Tatsachen sind oben S. 12f. beleuchtet worden. Reservierter und unbestimmter klingt wieder die Äusserung in der Ausgabe von Timotheos' Persern (1903), S. 41: „Nur verhehle man sich nicht, dass die Autorität von Handschriften, die anderthalbtausend Jahre jünger sind, eine andere ist, und wenn wir sagen dürfen: wie Timotheos geschrieben hat, wissen wir, wir ebenso gut sagen müssen: wie Pindar oder Aischylos geschrieben haben, wissen wir nicht."

Von der andern Seite spricht sich mit voller Deutlichkeit Teuffel in der Ausgabe der Perser[2] (1875), S. 108 zu v. 337 (340) aus, zur Begründung der Änderung *βάρβαρον* für *βαρβάρων*: „einer der häufigsten Fehler in der Übersetzung aus der Schreib-

weise des Aeschylus in die der späteren Zeit, vgl. 13." Auch Wecklein scheint sich diese Auffassung zu eigen gemacht zu haben, denn er behält sie in der 3. Auflage (1886) S. 107 bei.

Dass Umschriftfehler aus *ε* : *ει* und *ο* : *ου* zu erwarten sind, ist selbstverständlich. Die Hauptfrage geht also um *ε* : *η*, *ο* : *ω* und *ου* : *ω*. Die Überlieferung des Aeschylus ist ebenso arm wie die des Pindar reich. Praktisch ist, da Papyri zur Kontrolle fehlen, die einzig in Betracht kommende Handschrift der berühmte Mediceus (Laurentianus) sc. XI, denn die jungen Nebenhandschriften, die im Agamemnon zum Ersatz eintreten und in den Eumeniden vielleicht beizuziehen sind, stehen ihm ganz nahe. Die Scholien geben wenig textkritisches Material. Der Codex M(ediceus) selbst aber erinnert mit der Art, wie er seine Varianten über den Text setzt, durchaus an die guten antiken Grammatikerhandschriften, wie Blass in der Ausgabe der Choephoren (1906) S. 22 treffend ausführt. Er ist für uns gewissermassen libri antiqui instar, die Varianten sind von seiner Vorlage übernommen und gehen auf antike Tradition znrück. So können wir auch seine Fehler in der Hauptsache auf die antiken Handschriften zurückleiten.

Die Angabe der Lesungen muss ich nach der Weckleinschen Ausgabe (1885) machen und auch seine Verszählung anwenden. Andere Ausgaben sind beigezogen. Die Lichtdruckausgabe der Handschrift steht mir nicht zur Verfügung. Die späteren Hände von M werden mit m angegeben. Umschriftfehler sind in den lyrischen Partien, entsprechend den Ausführungen zu Pindar § 16, mehr anzunehmen als in dem metrisch sicheren Dialog, der aber doch viel mehr Freiheit in Länge und Kürze lässt als die epische Dichtung.

1. *Scriptio plena.* Ein instruktives Beispiel mag genügen: Suppl. 331 *πόνου δ' ἴδοις ἄν* Turnebus: *δείδοις* M. Falsche Elision: Sept. 470 *βάζουσιν ἐπὶ πτόλει* recc., vom Metrum verlangt: *βάζουσ'* M.

2. *Assimilation.* Sehr altertümlich sieht aus Choeph. 52 *δεσποτῶμ θανάτοισι.* Vgl. Mayser 232[2]. Croenert 65[3]. Prom. 582 *ἐμ πετρίνοισι* M. 648. 749. Suppl. 142. Cho. 58. 1048. 1060 *οὐκέτ' ἄμ μείναιμ' ἐγώ* Wilamowitz: *ἀμμείνοιμι*, bezw. *-μείναιμι* M. Dissimilation Pe. 695 *ἐνβριθές.*

3. *Gemination.* Falsche Unterlassung und Vollziehung ist in M überaus häufig, besonders auch in der Wort- oder Kompositionsfuge. Aus der grossen Masse der Beispiele seien nur wenige herausgegriffen. Pr. 333 *ἴσως σοι* : *ἴσωσοι* M¹. 861 *τῶνδε προσσαίνει σε τι* : *προσαιν, εισ'. τι* M. Er fand also die einfache Konsonanz in seiner Vorlage und verstand daher das Wort nicht mehr (vgl. Ag. 1665 *προσσαίνειν* f.). Pe. 860 *εὐδοκίμους στρατιάς* Wellauer: *εὐδοκίμου στ.* M, ebenso Sep. 36. Umgekehrt Pe. 9 *πολυχρυσοῦ στρατιᾶς* recc.: - *χρύσους στρατιάς* M. Cho. 638 *ξίφος — ὀξυπευκὲς οὐτᾷ* Hermann: - *κὲς σοῦται* M. *ὁρμᾷ* schol. Eu. 57 *τὸ φῦλον* m: *φύλλον* M.

Konkurrenz von Gemination und Längung in dem schwierigen Wort Pr. 454 *προυσελούμενον* : *προσ^εῆλούμενον* M. *προσσελλούμενον* rec. Schol. *ὑβριζόμενον· ὅθεν καὶ Ἀρκάδες προσέληνοι· ὑβρισταὶ γάρ.* Ausführlicher die Vorlage Etym. mag. 690,12 *προσέληνοι· προυσελλεῖν λέγουσι τὸ ὑβρίζειν. καὶ οἱ Ἀρκάδες ἐπειδὴ λοιδορητικοί εἰσιν· οὕτως ἐν ὑπομνήματι Προμηθέως δεσμώτου.* Vgl. Aristoph. ran. 730 mit Schol.

4. *E- und O-Laute.*

a) Zahlreich sind die Fälle der Verwirrung von Conjunctiv und Indicativ, sowie *ει* und *ῃ* in der 2. pers. s. med. Pr. 395. 403. 644. Sep. 223. 345. Su. 134. 633. Ag. 353. 926. 1654. Cho. 87. 111. 131. 181. 713. 767. 857. Eum. 268. 453. 888. Die Fälle sind gleichmässig auf e- und o-Laute verteilt.

b) E-Laute.

ε : *η*. Die Vernachlässigung des Augments von *εὑρίσκω, εὔχομαι* usw., die bei M die Regel ist, kann nicht ohne weiteres der alten Schrift zugeschrieben werden, da sie auch in der späteren Orthographie herrscht. Richtig ist aber die Herstellung des Augments *ηὑρ* -, *ηὐξ* - usw.

Verwechslung von *δέ* und *δή* Pe. 337. Su. 160. 271. 592. *ε* steht falsch in M: Pe. 856 *γηραιός* recc.: *γεραιός* M. Ag. 729 *ἦθος τὸ πρὸς τοκήων* Wecklein, Wilamowitz: *ἔθος* libri. Cho. 290 *κρατῆρος μέρος* Robortelli : *κρατερός* M. 346 *κατηναρίσθης* : *κατεν.* M. 621 *ἐπεμνησάμην* Heath: - *ήσαμεν* M. 815 *καὶ τότ' ἤδη* Blomfield: *τότε δή* M. 1044 *ἠλευθέρωσας* : *ἐλευθερώσας* M. *η* steht falsch

in M Pr. 119 ἐμῶν recc.: ἡμῶν M. 194 ἐρέθισε : ἠρέθισε M. Pe. 583 τοκέες Porson : τοκῆες M. 621 ἄνθη δὲ πλεκτά : πλῆκτα M. Ag. 1531 ἅπερ ἔρξεν Spanheim, Wilamowitz : ἦρξεν libri, Wecklein. 1658 ἐπράξαμεν : -ξάμην g h. Cho. 123 κῆρυξ μέγιστε Stanley : μεγίστη M. Zweifelhaft sind Ag. 1082 ἤμην M. 1239 καὶ σύ μ' ἐν τάχει παρών Auratus : μὴν libri Kirchhoff. Cho. 363 πατήρ Wecklein, Wilamowitz : πάτερ M + schol. Blass.

ε : ει. ε steht falsch Pr. 1119. 1126 ἐλίσσουσι, ἐλίσσων M, wofür Turnebus das vom Metrum verlangte εἵλισσ- hergestellt hat. Pe. 213 ἐσιδεῖν M für εἰσ-. Sep. 369 θείνει recc. : θένει M. 667 χεῖρας recc. : χέρας M. Su. 397 ὑποχέριος M. 1040 μειλίσσοντες Pauer : μελίσσοντες M. Ag. 421 ἀφειμένων Wilamowitz : ἀφεμένων M. 1055 εἴκουσ' ἀνάγκῃ Sophianus : ἑκοῦσ' M (vgl. Pindar Ol. XIII 96). 1228 λείξασα κἀκτείνασα φαιδρὸν οὖς : λέξασα καὶ κτείνασα φαιδρόνους libri, unverstanden aus der Vorlage übernommen.

ει steht falsch Pr. 444 ὑπείροχον M. 1020 πεύσεσθαι recc. : πευσεῖσθαι M. 1075 ῥιπτέσθω recc. : ῥιπτείσθω M. Se. 774 διαχειρίᾳ M. 790 χειρῶν M. Su. 298 τῆι δ' ἐν Ἀργείαι χθονί Sophianus : τῇ ἰδεῖν M.

ει : η. Hier ist Konkurrenz mit dem Itacismus, also Vorsicht geboten. Pr. 468. 874 τίθησιν : τιθείσιν M 959 ἄρχειν : ἀρχὴν M[1]. Pe. 220. Ag. 102 ἄπληστον f : ἄπλειστον M. Eum. 27 Πλειστοῦ τε πηγάς Stanley : πλείστους ex πλήστους factum M. Pr. 467 δόμους προσείλους ἦσαν : προσῆλον M. schol. πρὸς ἥλιον ὁρῶντας· καὶ Εὔπολις· αὐλὴ πρόσηλος. Die Variante war also schon alt. Sie findet sich auch sonst, wo das Wort vorkommt (wohl richtig von εἵλη Sonnenwärme abgeleitet).

Se. 313 wird das Schicksal der eroberten Stadt ausgemalt: τὰς δὲ κεχειρωμένας ἄγεσθαι, ἒ ἕ, νέας τε καὶ παλαιὰς ἱππηδὸν πλοκάμων, περιρρηγνυμένων φαρέων. So haben die Ausgaben, so weit ich sehe. M hat κεχηρωμένας. Nur Weil sagt in der Giessener Ausgabe, obwohl er im Text κεχειρωμένας lässt, im Apparat: „Vulgo κεχειρωμένας. Sed κεχηρωμένας pr. M, quod merito tuetur Prien. Illud enim, nisi fallor, potius manu superatas victasque quam abreptas, hoc non solum viduas, sed etiam orbas, auxilio orbatas significat." Er hat ganz recht damit, dass κεχειρωμένας gar nicht

den Sinn hat, den man ihm hier unterschiebt. Jeder Zweifel über die richtige Lesart muss aber verstummen, wenn man die Typik der Beschreibung erkannt hat: Homer I 590 ff.

κήδε', ὅσ' ἀνθρώποισι πέλει, τῶν ἄστυ ἁλώῃ·
ἄνδρας μὲν κτείνουσι, πόλιν δέ τε πῦρ ἀμαθύνει,
τέκνα δέ τ' ἄλλοι ἄγουσι βαθυζώνους τε γυναῖκας.

432 Andromache zu Hektor *μὴ παῖδ' ὀρφανικὴν θήῃς χήρην τε γυναῖκα*, 454 Hektor zu Andromache *ὅσσον σεῦ, ὅτε κέν τις Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων δακρυόεσσαν ἄγηται, ἐλεύθερον ἦμαρ ἀπούρας* ... 465 *πρίν γέ τι σῆς τε βοῆς σοῦ θ' ἑλκηθμοῖο πυθέσθαι.*

P 36 *τὸν ἔπεφνες* ..., *χήρωσας δὲ γυναῖκα μυχῷ θαλάμοιο νέοιο.* Bakch. III 44—46 *ἀεικελίως δὲ γυναῖκες ἐξ ἐυκτίτων μεγάρων ἄγονται.*

Se. 742 *παράνοια συνᾶγε νυμφίους φρενώλης* (ει übergeschrieben) M. Die Entscheidung, ob *φρενώλης* act. zu *παράνοια* oder *-ώλεις* pass. zu *νυμφίους*, ist schwierig. Die Scholien confundierten beides. *πανώλης* ist passivisch gebraucht Aesch. Sep. 534. Pers. 718. Soph. Phil. 1341. Oed. Col. 1266. El. 534. Eur. El. 60, aktivisch Soph. Oed. Col. 1019 *συμφοραὶ πανώλεις.*

ει : *ηι* hat die Konkurrenz mit der hellenistischen Orthographie: Pr. 697. Per. 725. Sep. 114. 484.

c) O-Laute.

Auf diesem Gebiet ist das Schwanken der Laute so stark wie in keinem andern Text, besonders bei

ο : *ω*. Schon die Verwechslung des acc. sing. und gen. plur. der zweiten Decl. tritt in Massen auf, z. T. in textkritisch interessanten Stellen. Meistens sind die Fehler durch die Umgebung anderer Gen. beeinflusst, das Alter der Schwankungen zeigt sich aber oft in den übergeschriebenen Varianten. Auch gute Konjekturen sind auf Grund der Verwechslung gemacht worden, z. B. Ag. 372 *ὑπέραστρον βέλος* von Wilamowitz aus *ὑπὲρ ἄστρων*, vgl. Sep. 377 *πρέσβιστον ἄστρον* M, *ἄστρων* m. Dagegen hat Wilamowitz Cho. 402 die Lesung von M *παρὰ τῶν προτέρων φθιμένων* mit Recht gegen Wecklein, Kirchhoff und Blass geschützt, die *πρότερον* vorzogen. Die Parallele aus Soph. Antig. 102 *κάλλιστον .. τῶν προτέρων φάος* lässt zwar Blass mit Grund nicht als durchschlagend

gelten. Doch kann ich dafür bessere ins Feld führen: Hypereides pro Euxen. 15 *ὁ πρότερος ἐμοῦ λέγων*. Demosth. de corona 7 *τὰς αἰτίας καὶ τὰς διαβολάς, αἷς ἐκ τοῦ πρότερος λέγειν ὁ διώκων ἰσχύει... τὰ τοῦ λέγοντος ὑστέρου δίκαια* (S¹L²A: *ὕστερον* L¹ vulg.). Dasselbe Schwanken zeigt sich bei Thukyd. IV 38, 1: *τῶν πρότερον ἀρχόντων τοῦ μὲν πρώτου τεθνηκότος* haben alle codd. und Ausgaben, dagegen der Oxyrh. Pap. I 16 sc. I p. Chr. hat ... *τερ.ῶ.ν*, also eine Variante, genau so, wie sie im Mediceus aussehen. Auch bei Thukydides ist *προτέρων* in den Text zu setzen.

Die Masse der Beispiele für acc. sing.: gen. plur. lasse ich summarisch folgen: Pr. 43. 70. 711. 798. 944 f. 956. Pe. 123? 150. 340. 365. 455. 480. 805. Sep. 27. 377. 431. 840. 855. Sup. 195. 370. 414. 458. 616. 664. Ag. 146. 649. 1533. Cho. 79. 91. 569. 761. 802. Eum. 59. 172. 230. 576. 858. 1006.

Etwas seltener ist die Verwechslung von nom. sing. und adv. der 2. Decl.: Pr. 949. 1048. Se. 596. Sup. 199. (210). 680. Ag. 483. 720. 726. 1122. Cho. 677. 947. Eum. 461. 580. Am interessantesten ist Eum. 433, wo Dindorf hergestellt hat *κλύειν δίκαιος μᾶλλον ἢ πρᾶξαι θέλεις* : *δικαίους* (ω über ου) in litura M. d. h. M hatte die Variante *-ος, -ως* aus der Vorlage übernommen, für *-ος* aber als dritte, falsche Möglichkeit nachträglich *-ους* eingesetzt. In der alten Schrift entstand kein Dilemma zwischen *κλύειν* und *πρᾶξαι*.

Verwechslung von nom. und voc. in der dritten Decl.: Pr. 90 *παμμῆτόρ τε γῆ* recc.: *παμμήτωρ* M. 674 *ὦ μέγ' εὔδαιμον κόρη* m: *εὐδαίμων* M. Sep. 103 *ὦ χρυσοπήληξ δαῖμον* m: *δαίμων* M. Sup. 544 *γενοῦ πολυμῆστορ ἔφαπτορ Ἰοῦς* Hermann: *-ωρ -ωρ* M. (vgl. Theocr. 17, 66 *ὄλβιε κοῦρε γένοιο*). Über das syntaktische Eintreten des Nominativs für den Vocativ belehrt jetzt Wackernagel, Über einige antike Redeformen, Programm zur Preisverteilung, Göttingen 1912.

Masc.: neutr. der dritten Decl.: Sup. 196 *κρεῖσσον δὲ πύργου βωμός* : *σων* mut. in *σον* M. 340. Ag. 11. 960. Cho. 703. Nom.: elidiertem acc. der dritten Decl. Cho.: 87 *πῶς εὔφρον' εἴπω* m: *εὔφρων* M. 904. Eum. 178. *μάστορ' ἐκείνου πάσεται* : *μάστωρ* M¹. 894.

Einzelfehler: *ο* falsch für *ω* Pr. 203. Pe. 464. 465 ohne Augment. 565. Sup. 273 *δρακονθόμιλον δυσμενῆ ξυνοικίαν* Bothe: *δράκωνθ' ὁμιλῶν* M. *ο - ὅ -* m. Ag. 1448. Cho. 150. 510.

ω falsch für *ο* Pr. 379. 417 *νοτίοις* : *νωτίοις* M¹. 822. 866. *Ἰόνιος* : *Ἰώνιος* M¹. Pe. 466. Sep. 13 *ὥραν ἔχονθ' ἕκαστον* : *ὥραν ἔχων θ' ἕκαστος* M¹. 315. 769. Sup. 130. *ἐπίδρομ' ὀπόθι θάνατος ἀπῇ* Hermann : *ἐπιδρόμῳ*^ο*πόθι* M, in marg. *ζ(ή)τ(ει)*. 438. Ag. 125. 660. 1166. 1655 *θέρος* Schütz : *ὁ ἔρως* libri, alter Fehler. Cho. 910. Eum. 37. *οὐ ποδωκείᾳ σκελῶν* f m : *οὔπω δοκία* M.

Zweifelhaft ist Pr. 672 *πωλεύμεναι* M, *πολ* - m. und Cho. 734 mit den Konjekturen von Victorius und Wilamowitz.

οι : *ωι*. Den Locativ *πέδοι* hat Dindorf Pr. 775. Se. 416. Cho. 47. Eum. 263. 656 für das überlieferte *πέδωι* hergestellt. Augment Pe. 13 *ᾤχωκε* recc. : *οἴχωκε* M. Se. 769 *φακοστρόφουν* Porson : *οἰακ.* M. Se. 553 *εἰ θεοὶ* factum ex *εἰ θεῶι* M : *εἴθε γὰρ* recc. Sup. 221. Eum. 849 und 881 *δόλοι* : *δόλῳ* (*οι* supra) M.

ο : *ου*. nom. sing.: acc. pl. Ag. 421 *πάρεστι σιγᾶς ἄτιμος ἀλοίδορος ἄδιστος ἀφεμένων ἰδεῖν* M. Das Metrum ist unsicher : *σιγὰς ἀτίμους ἀλοιδόρους* Hermann, *ἀπίστους ἀφειμένων* Wilamowitz. Cho. 659 *τελεσφόρος* : - *φόρους* M¹. 706. *ο* falsch für *ου* Pr. 1036. Se. 687 *ὅταν — δέχωνται* M cum metro : *οὔτ' ἂν* oder *οὗ τ' ἂν* m. schol. *ὁσίου ἀνδρός, οὗ οἱ θεοὶ τὰς θυσίας δέχονται*. Ag. 562 *στένοντες* M : *στενοῦντες* Wilamowitz. Cho. 364. Eum. 736 *ἀμφίβουλος* Turnebus : *ἀμφίβολος* M. *ου* falsch für *ο* Per. 484 *αἴρονται φυγήν* : *αἰροῦνται* M, ähnlich Eum. 168. Cho. 515 *θανόντι δ' οὐ φρονοῦντι* : *θανοῦντι* M.

ου : *ω*. Sep. 156 *κλύετε παρθένων κλύετε πανδίκως χειροτόνους λιτάς* : *πανδίκως* ex - *κους* factum M. schol. *δικαίως*. Ritschl *πανδίκους*. Su. 995 *φίλους πικρῶς* b : *φιλοῦ* (*ως* supra) M. Pr. 28 *ἐπηύρου* Elmsley : *ἐπηύρω* M. Su. 517. *ἐπιστρέφου* imper. Robortelli : - *στρέφω* M. Cho. 379 *τοῦτο διαμπερὲς οὖς ἵκεθ' ἅπερ τι βέλος* Schütz : *ὡς* M ex *ὥς* factum. 696 *οὖν* m : *ὧν* M. 1020 *ὥσπερ ξὺν ἵπποις ἡνιοστροφῶ δρόμου ἐξωτέρω* Stanley, Wilamowitz : - *στρόφου* M, - *φῶν* Weil, Blass. 1050 *στροβοῦσιν* : *στροβῶσιν* mut. in - *βοῦσιν* M.

Die Fülle der Beispiele, die Art der Varianten, das Alter vieler Verderbnisse dürfte den Beweis der Umschrift des Aeschylustextes über allen Zweifel erheben. Diese starken Spuren sind wahrscheinlich deshalb erhalten worden, weil der schwerste der Tragiker nach seinem Tode in der literarischen Tradition zurücktrat und im Theater so gut wie keine Rolle mehr spielte.

§ 19. Sophokles, Euripides und Aristophanes.

Mit Aeschylus ist der Kreis dessen, was nach dem Ergebnis der theoretischen Erwägungen zu beweisen war, geschlossen. Das Wirken der jüngeren Tragiker gehört zum grössten Teil dem letzten Drittel des V. Jahrhunderts an, Aristophanes ragt noch in die Zeit der offiziellen neuen Orthographie hinein. Von Euripides haben wir das Selbstzeugnis der Propaganda für die neue Schrift. Die Stellung des älteren Sophokles und des jüngeren Aristophanes war vielleicht nach ihrem Charakter eher etwas konservativer. In welcher Orthographie sie ihre Dramen dem Archon einreichen mussten oder durften, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, die Freiheit darin ist wahrscheinlich. Die genaue vollständige Durchforschung des Textes der drei Dichter nach Umschriftspuren liegt jenseits unserer Untersuchung. Ich habe mich daher auf Stichproben beschränkt, und daraus den Eindruck bekommen, dass in den mittelalterlichen Handschriften des S o p h o k l e s die Verwirrung zwischen *ο* und *ω* nicht mehr so stark ist, wie bei Aeschylus, aber doch noch in die Erscheinung tritt und zwar stärker als bei *ο* und *ου* und bei den E-Lauten. Von Interesse ist zur Ergänzung die Prüfung der Papyrusfragmente aus guten Grammatikerhandschriften des II. Jahrhunderts n. Chr. von Sophokles' Ichneutai (Oxyrhynchus Papyri IX 1174) und Eurypylos (1175).

Ichneutai col. I 15 *έμμανεὶς κυνηγετω*, richtig *ἐμμανής*. II 20 *όσσοισι*, richtig *ὅσσοισι*. III 21 *πραγοσ οῦ*, richtig *πράγους οὗ*. IX 5 *κειλιανκωφοστισει* = *κεἰ λίαν κωφός τις ἦι*. IX 7 *συμπολληιβοηι*. X 3 *τουδ' ουτε γαρ νεικοση/-*, aus *τόδ'*, zu *νεῖκος* bezogen, ist richtig korrigiert *τοῦδ'*. XI 13 *θησαυροοστεγει* mit der Var. *τ/ρέ/φει* am Rand. XII 6 *χυτρόιδης* var. am Rand *τροχοιδη*. = *-ώιδης*. XII 14 *συγγονοστωστρακρεων*, am Rand *συγγονουσοστρα* . . als Variante bei Theon. XIII 8 *το πραγμαδ' ὅ.υ.περ πορεύωβάδην*, *οὗπερ* Variante zu *ὅπερ*. Eurypylos fr. 5 Col. II 1 *ηυρ*. doch wohl Augmentform von *εὑρίσκω*. III 20 *ομοι τεκνον* = *ὤμοι* oder *οἴμοι*.

Hier steht die bei Sophokles ja noch jedenfalls geltende Unsicherheit *ο* : *ου* im Vordergrund, doch fehlt es auch nicht an Spuren

von *ο* : *ω*, die aber nicht ganz sicher sind, und in den e-Lauten, die aber z. T. mit der hellenistischen Orthographie konkurrieren.

Eine genauere Untersuchung der Sophoklesüberlieferung wird vielleicht zu klareren Ergebnissen führen; ob dabei auch Unterschiede nach der Abfassungszeit erkannt werden können, ist mir fraglich, jedenfalls wäre es mehr als bedenklich, aus solchen schwer abzuschätzenden Unterschieden chronologische Schlüsse ziehen zu wollen.

Auch bei Aristophanes sind hinreichend starke Spuren vorhanden, die mit Wahrscheinlichkeit auf Umschrift in allen Erscheinungen hinweisen, aber ebenfalls bedeutend schwächer als bei Aeschylus. Auch hier wäre eine eingehende Untersuchung am Platz, auch nach der Richtung, ob das Verhältnis in den letzten Stücken merkbar anders ist als in den ersten.

Neben diesen beiden, welche die unklaren Verhältnisse der Übergangszeit zu zeigen scheinen, ist es auffallend, wie sehr die Spuren, die auf Umschrift zurückgeführt werden können, in der Überlieferung des Euripides zurücktreten. Dies scheint aufs beste mit seiner Stellung in der Frage übereinzustimmen. Eine Untersuchung, welche auch die vielen antiken Handschrifttexte beizieht, ist aber schon zur Gegenprobe notwendig.

Dass bei allen dreien die Unsicherheit von *ε* : *ει* und *ο* : *ου* (unecht) fortbesteht, braucht kaum hervorgehoben zu werden.

An Euripides mag noch die älteste Handschrift, die wir bis jetzt besitzen, angeschlossen werden, der Timotheospapyrus. Wenn die Erzählung in der Euripidesbiographie des Satyros oder wenigstens ihre chronologische Grundlage richtig ist, dass Euripides dem Timotheos beim Anfang der Perser geholfen habe, so fällt ihre Abfassung noch in das letzte Jahrzehnt des peloponnesischen Kriegs. Geschrieben hat aber Timotheos jedenfalls im ionischen Alphabet. Der Schreiber des Textes zeigt kein sehr grosses Verständnis für den Sinn und verschreibt sich leicht. In der Gemination der Konsonanten ist er ziemlich konfus. Das Verhältnis von *ο* : *ω* kommt in folgenden Fällen in Betracht: 110 ff. *ἥμενον γυμνοπαγεῖς ἀυτᾶι τε καὶ δακρυσταγεῖ γόωι στερνοκτύποι γοηταὶ θρηνώδει κατείχοντ᾽ ὀδυρμῶι.* So schreibt Wilamowitz, der Pap. hat *στερ-*

νοκτυπωι, der Dativ ist möglich, falls er verschrieben ist, so war das durch die Umgebung nahegelegt. 137 ff. ist sinnlos verschrieben *αμφεβαλλωνλισσων* für *ἀμφέβαλλον. λῦσον.* Hier handelt es sich wohl um einen Hörfehler. 193 hat Wilamowitz für *ὠλέσατε* eingesetzt *ὀλέσατε.* Nimmt man die Fälle zusammen, so kann man immerhin mit der Möglichkeit rechnen, dass der Text des Timotheos in Athen noch im V. Jahrhundert von Schreibern der Übergangszeit orthographisch verwirrt wurde und durch dieses Medium ins IV. Jahrhundert kam. Aber zu weit gehende Schlüsse dürfen aus der einen Handschrift des IV. Jahrhunderts, deren Ursprung nicht feststeht, nicht gezogen werden.

§ 20. Die Prosawerke der Übergangszeit.

Direkt erhaltene Prosawerke haben wir erst aus dem letzten Drittel des V. Jahrhunderts. Für sie müsste die Untersuchnng in ähnlicher Weise wie bei den in § 19 erwähnten Dichtern geführt werden, und sie würde wohl ähnliche Resultate ergeben. Die Schwierigkeiten sind aber viel grösser als bei Dichtungen wegen des Fehlens der metrischen Festigkeit. Dazu kommen bei den einzelnen weitere Schwierigkeiten. Herodot hat ionisch geschrieben, auch die Schreiber in Athen, die zuerst seinen Text tradierten, haben ihn gewiss nicht in die altattische Schrift umgegeschrieben, aber es konnten ihnen Übergangsfehler passieren. Der Herodottext ist aber durch die spätere Behandlung des Dialekts so heillos verwirrt, dass sicheres nicht herauskommen kann. Mit der Verwechslung von *ε* : *ει* und *ο* : *ου* muss man bei ihm jedenfalls auch in ionischer Orthographie rechnen.

Antiphon und das Pamphlet *Ἀθηναίων πολιτεία* fallen noch ins V. Jahrhundert, das Autographon des Thukydides zum Teil. Aber ihre attische Sprache ist durch die Hände der Atticisten durchgegangen und so gründlich behandelt worden, dass man nicht mit unverfälschter Tradition rechnen kann. Ein Vergleich der vielen, z. T. mit reichlichen Varianten versehenen Papyrusreste des Thukydides mit den mittelalterlichen Handschriften lehrt mit

Deutlichkeit, dass schon früh Varianten entstanden, die zur Hauptsache ε : ει und ο : ου betreffen, vereinzelt auch ο : ω und ε : η. Aber auch hier ist grosse Vorsicht geboten.

Das Verhältnis von ε : ει und ο : ου wirkt in das erste Drittel des IV. Jahrhunderts weiter. Es tritt noch deutlich in die Erscheinung in den ältesten Papyrusresten des Platon, aus Phaedon und Laches, in den Flinders Petrie Papyri des frühen III. Jahrhunderts vor Chr. Dies ist sofort allgemein erkannt und zuletzt noch von Wilamowitz, Timotheos S. 39[3] betont worden. Man wird daraus auch die Schlüsse für die Textkritik bei Platon im allgemeinen ziehen dürfen.

Schlusswort.

Die beiden letzten Kapitel liegen jenseits der Grenze, welche der strengen Diskussion der Umschriftfrage gezogen werden muss. Sie sollen nur andeutungsweise auf Ergänzungen hinweisen, die eine Art von Gegenprobe darstellen können. Für den von mir geführten Beweis ist diese Gegenprobe aber, denke ich, nicht mehr nötig. Im theoretischen Teil des Beweises mag mancher Lücken finden, die eben in unserer lückenhaften Kenntnis des älteren Buchwesens begründet sind: er möge den im praktischen Teil vorgelegten Tatbestand nachprüfen und urteilen, ob er die Lücken ausfüllt und ein klares Gesamtbild gibt. Eine Nachprüfung der Erscheinungen in der Überlieferung ist für das Urteil nötig. Von dem mitgeteilten Material mag jeder das und jenes abziehen, was an und für sich anders erklärt werden kann: es wird genug übrig bleiben zum durchschlagenden Beweis. Ich glaube mich von dem Fehler der Übertreibung ferngehalten zu haben. Ich habe keine Konjektur, d. h. Änderung des Textes unter Zuhilfenahme der Umschrifttheorie, gelten lassen und auch keine Deutung der alten Schrift verteidigt, die nicht schon von andern aufgestellt worden wäre. Und doch hat sich die Theorie als sehr fruchtbar für die Textkritik erwiesen. Man kann hier gewiss mit Erfolg weiter gehen. Die Jagd ist offen: mögen andere jagen.

* * *

Die hier vorgelegte Untersuchung ist aus der Praxis des akademischen Unterrichts erwachsen. Sie soll nicht nur der Forschung auf dem Gebiete der Textkritik und Sprachgeschichte dienen, sondern auch dem akademischen Unterricht. Der angehende Philologe kann nach meiner Meinung nicht früh genug dazu angeleitet werden, mit eigener Anschauung so weit als möglich zu den Urquellen der Überlieferung vorzudringen und sich die antike Literatur in dem Gewande vorzustellen, in dem sie auf die Zeitgenossen und ihre Söhne und Enkel gewirkt hat. Dieses Ideal rückt durch die reichen Geschenke des antiken Bodens immer näher. Ich halte daher für die beste Einführung in die griechische Philologie eine Vorlesung über die Überlieferung der Literatur mit paralleler Entwicklung der Palaeographie im weitesten Sinne und der Geschichte der Textkritik von ihren Anfängen bis auf unsere Tage.

Wenn die Verteidigung der alten Umschrifttheorie sich mit Angriffen, die vor bald einem Menschenalter gegen sie gemacht worden sind, auseinandersetzen musste, so liegt darin keine Schmälerung der grossen Verdienste, welche die Urheber der Angriffe um die Frage haben. Die wichtigste Untersuchung, die des Homertextes, wäre ohne die Hilfe der gewaltigen Arbeit Ludwichs an der Homerüberlieferung nicht möglich. Die Waffen, mit denen die Verteidigung geführt ist, sind gehärtet durch die Lehre von Wilamowitz. Er hat mit grösster Energie den Schwerpunkt der griechischen Textkritik in das Altertum verlegt, noch ehe die grosse Zeit der Funde dafür die breite Grundlage bot. Durch diese Funde sind uns manche Türen geöffnet worden. Es ist kein grosses Verdienst mehr, durch sie tiefer in die Textgeschichte hineinzusehen als vor 25 Jahren.

Das Endurteil über den Wahrheitswert der Umschrifttheorie möge die Zukunft sprechen auf Grund neuer Funde.

Ἁμέραι δ' ἐπίλοιποι μάρτυρες σοφώτατοι.

Register.

Die Namen der Autoren, deren Texte für die Umschriftfrage in Betracht kommen, sind *cursiv* gedruckt.

Zum Schluss sei meinem Kollegen Ernst Lommatzsch für seine freundwillige Hilfe beim Lesen der Correktur und Herrn Dr. P. von der Mühll für manchen wertvollen Hinweis herzlicher Dank ausgesprochen.

Inhaltsverzeichnis.

I. Theorie.

II. Praxis.



